



Zwischenbilanz Wirksamkeitsdialog

Landesjugendring NRW e.V.



Wirksamkeitsdialog Jugendverbandsarbeit – eine Zwischenbilanz

Landesjugendring NRW e.V.

Impressum

Herausgeber:

Landesjugendring NRW e.V.

Martinstraße 2a

41472 Neuss

Telefon: 0 21 31 / 46 95-0

Telefax: 0 21 31 / 46 95-19

Email: info@ljr-nrw.de

<http://www.ljr-nrw.de>

V.i.S.d.P.:

Vorstand des Landesjugendringes NRW e.V.

Redaktion:

Elke Bruckner, GEBIT Münster

Wilhelm Müller, Landesjugendring NRW e.V.

Mitarbeit:

Heike Lenz, Landesjugendring NRW e.V.

Abbildungen: © Fotolia.com/ Klemens Oezelt /
marle@klickit / Sandy Schulze / riike / helix / cornelius

Gestaltung: Merten Durth, disegno GbR, Wuppertal

Druck: Boerje Halm, Wuppertal

Auflage: 1.500

Neuss 2010

Gefördert durch

**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Inhalt

Vorwort	7
Prof. Klaus Schäfer: Wirksamkeitsdialog – Chance zur Weiterentwicklung und Zielorientierung für Jugendverbände	9
Elke Bruckner: Wirksamkeitsdialog in der Jugendverbandsarbeit – eine Zwischenbilanz	15
Einführung des Wirksamkeitsdialogs	15
Anfänge des Wirksamkeitsdialogs	16
Erste Neuorientierung im Wirksamkeitsdialog	18
Berichtswesen der Jugendverbandsarbeit	19
Entwicklung der Jugendverbandsangebote und ihre Nutzung 2004 bis 2008	20
Wie viele Angebote wurden erfasst?	21
Welche Arten von Angeboten wurden erfasst?	23
Wo haben die Veranstaltungen stattgefunden?	24
Wie lange dauerten die Veranstaltungen und in welchem Zeitraum fanden sie statt?	24
Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Kinder und Jugendlichen betreut?	26
Wie viele Kinder und Jugendliche wurden mit den Angeboten der Jugendverbände erreicht?	29
Wie groß ist der Anteil von Mädchen und Jungen in den Veranstaltungen?	31
Wie alt waren die Kinder und Jugendlichen in den Veranstaltungen?	33
Fazit der Zeitreihenanalyse	34
Verbandsspezifische Evaluationen	35
Themenbereiche der Evaluationen	36
Fragestellungen der Evaluationen	37
Erhebungsmethoden der Evaluationen	39
Erfahrungen der Verbände mit den Evaluationen	40
Vertiefende Auswertung von Datensätzen zur Evaluation im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs	42
Workshops im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs	43
Zweite Neuorientierung im Wirksamkeitsdialog	43
Gemeinsame Fragestellungen der Verbände im Wirksamkeitsdialog	44
Jugendverbandsarbeit weckt demokratisches Engagement. Zentrale Ergebnisse der Partizipationsstudie	45
Wie setzt sich die Gruppe der Befragten zusammen?	44
Wie stark ist die Einbindung in den Verband?	51
Wie stark ist das demokratische Engagement der Jugendlichen?	53
Welche Beteiligungsmöglichkeiten sind den Jugendlichen bekannt?	54
Wie ist der Informationsstand im Hinblick auf die Rahmenbedingungen von Beteiligung?	55
Wie werden Mitwirkungsmöglichkeiten in der Jugendverbandsarbeit von den Jugendlichen genutzt?	56
Wie ist die Einstellung der Jugendlichen zur Delegiertenwahl?	59
Wie ist das allgemeine politische Interesse und Engagement der Jugendlichen?	60
Wie hängen Einbindung in den Verband und demokratisches Engagement zusammen?	61
Wie demokratisch sind die Strukturen der Jugendverbände?	64
Welche Haltung nehmen ehrenamtlich Aktive zur demokratischen Beteiligung der Jugendlichen ein?	65
Wirksamkeitsdialog 2009 / 2010	67
Wirkung im Dialog: Eine Zwischenbilanz nach 10 Jahren	70

Literatur	73
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	75
Tabellen	75
Abbildungen	75

Vorwort

Der Wirksamkeitsdialog Jugendverbandsarbeit hat in diesem Jahr eine über zehnjährige Geschichte in Nordrhein-Westfalen. Mit der Reform des Landesjugendplanes 1999 wurde der Wirksamkeitsdialog für die Jugendverbände eingeführt. Er ist verpflichtend an die Förderung aus Landesmitteln gebunden.

Nach anfänglichen Jahren des Ringens um eine gemeinsame Linie zwischen den Jugendverbänden, dem Landesjugendamt Rheinland als Mittelbewilligungsbehörde und dem Jugendministerium ist dem Landesjugendring auf dessen Wunsch die Federführung des Wirksamkeitsdialoges vom Jugendministerium übertragen worden.

Der Wirksamkeitsdialog wird von den Verbänden als Chance wahrgenommen, sich weiterentwickeln zu können, erhobene Daten zu nutzen und gemeinsame Perspektiven zu entwickeln.

Mit der Gesellschaft für Beratung sozialer Innovation und Informationstechnologie (GEBIT) in Münster hat der Landesjugendring einen potenten Partner gewonnen, der die Arbeit inhaltlich und organisationstechnisch begleitet.

Wurden in den letzten Jahren die Einzelevaluationen der Verbände im Landesjugendring ausgewertet, so verständigte sich der Hauptausschuss des Landesjugendringes auf eine Richtungsänderung. Beschlossen wurde ein zentrales Thema zu finden, dieses zu bearbeiten und die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen.

Die Entscheidung zeigt sich heute als der richtige Weg.

Mit einer umfassenden Fragebogenaktion 2008 wurden wertvolle Daten gewonnen und ausgewertet. Mit dem vorhandenen Datenmaterial können nunmehr die Verbände eigene Auswertungen vornehmen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse weiterbearbeiten.

Parallel zu den inhaltlichen Prozessen liegen seit fünf Jahren auch quantitative Daten zu den Angeboten der Jugendverbände vor. Sie zeigen eine große Stabilität der aus Landesmitteln geförderten Angebote der Jugendverbandsarbeit. Kinder- und Jugendarbeit gerät aufgrund unterschiedlicher Entwicklungen zunehmend unter Druck. Unter anderem wird verstärkt nach den Leistungen der Arbeit und dem Umgang mit öffentlichen Mitteln gefragt. Dies ist legitim.

Mit dem Wirksamkeitsdialog haben die Verbände ein Instrumentarium an der Hand, das es ihnen ermöglicht, die an die Verbände gestellten Erwartungen so gut es geht zu erfüllen.

Der Landesjugendring wird den Wirksamkeitsdialog weiterentwickeln und qualifizieren. Wir sehen in diesem Arbeitsfeld eine gute Chance, sich öffentlich zu präsentieren.

Die vorgelegte Zwischenbilanz ist Ausdruck und Ergebnis einer zum Teil mühevollen aber auch wirksamen Arbeit für Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen.

Wir möchten es an dieser Stelle nicht versäumen, dem Jugendministerium in Düsseldorf Dank zu sagen für die großzügige Unterstützung zur Durchführung des Wirksamkeitsdialoges.

Martin Wonik
Vorsitzender Landesjugendring NRW e.V.

Prof. Klaus Schäfer Wirksamkeitsdialog – Chance zur Weiterentwicklung und Zielorientierung für Jugendverbände

Vorbemerkungen

Die Vergabe und Verwendung öffentlicher Gelder ist auch in der Kinder- und Jugendhilfe seit Mitte der 90er Jahre immer wieder einer grundlegenden Kritik ausgesetzt gewesen. Bemängelt wurde insbesondere, dass nur eine geringe und vor allem wenig nachvollziehbare Transparenz der Mittelverwendung gegeben sei. Gerade in der Politik wurden auch Zweifel laut, ob die Mittelverwendung noch effizient genug war oder ob es nicht intensiverer und vor allem konsequenterer Verwendungskritik bedurfte. Zweifler gab und gibt es dabei auf allen Ebenen. Dies wurde bereits in den Debatten um die neuen Steuerungsmodelle in den 90er Jahren sichtbar. Sie sind auch in die Diskussion um die Wirksamkeitsprüfung in der Kinder- und Jugendarbeit eingeflossen.

Je nach spezifischer Interessenlage, als Zuwendungsgeber, als Kostenträger, als Träger einer Maßnahme etc., sind unterschiedliche Anforderungen an die Verwendung der Mittel und ihre Überprüfung gestellt worden. Dabei wechselten sich zwei Blicke ab: Der Blick auf die Qualität einerseits und der Blick auf die Kostendimensionen und die Verteilungsstruktur andererseits. Das war neu für die Kinder- und Jugendhilfe, war doch bis dahin gegenüber Controlling-Systemen, die zumeist rein quantitativ angelegt waren, eher eine überaus große Skepsis bis Ablehnung vorhanden. Pädagogische Arbeit zu messen und das auch noch in der Zuständigkeit des Staates, so etwas war kaum vorstellbar.

Zwar gab es in fachlicher Hinsicht immer schon intensive Diskussionen über die Wirksamkeit und damit den Nutzen öffentlicher Förderung. Das öffentliche bzw. das Interesse der Politik und der Sozialadministration musste aber insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit erst eingeordnet werden. Denn weitgehend galt eine zwar nicht abgestimmte, aber doch allgemein akzeptierte Auffassung, dass die Prüfung und fachliche Reflektion des Mitteleinsatzes (von der Verwendungsnachweisprüfung einmal abgesehen) in qualitativer Hinsicht eher ein Prozess war, der durch das System bzw. von den Trägern selbstverantwortlich geleistet

wurde, einschließlich der Definitionsmacht über die Leistung, jedenfalls was die fachlichen Details anbelangt (Beckmann u.a. 2004, 13f).

Im System der Hilfen zur Erziehung kam es zur gleichen Zeit zu einer grundlegenden Neuausrichtung der Vergabe öffentlicher Gelder. Hintergrund war das Ziel, die Kosten zu dämpfen, eine stärkere Transparenz der Mittelverwendung zu erreichen und die Effizienz der eingesetzten Mittel zu verbessern (Münder u.a. 2009, 643 Rz. 2). Der Abschluss von Leistungsverträgen wurde ins SGB VIII als Voraussetzung für die Förderung aufgenommen (§ 78a ff SGB VIII). Das Kontraktwesen im Sinne von Aushandeln wurde bestimmendes Merkmal, obwohl, genauer hingeschaut, eine wirkliche Aushandlungspraxis nicht entdeckt werden konnte (vgl. etwa Wiesner, 2003). Wenngleich man auch damals bei dieser Neuregelung des SGB VIII mit Wirkung vom 1.1.1999 darauf blickte, ob denn die Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit (§§ 11 ff SGB VIII) ebenfalls einbezogen werden können bzw. sollten, so kam es dazu aber letztendlich nicht. Es wäre auch wohl schwierig zu handhaben gewesen, denn das Jugendzentrum ist eine andere Art von Einrichtung, wie die der Hilfen zur Erziehung, eben solche, die § 78 b SGB VIII vorrangig meint. In der Kinder- und Jugendarbeit stellte sich ebenfalls die Frage nach der Qualität, der Effizienz und den Kosten. Allerdings wäre ein System, die Qualität über einen Wettbewerb zu steuern (was das entscheidende Merkmal der damaligen Entscheidung war) oder aber ein enges Controlling-Verständnis auch in der Kinder- und Jugendarbeit einzuführen, kaum angebracht gewesen. In diesen Bereichen stellen sich die Fragen nach der Qualitätssicherung und der Gestaltung des Marktes – falls man überhaupt so darüber sprechen kann – völlig anders. Dennoch, um das klar zu sagen, die Frage nach der Wirksamkeit des Einsatzes der öffentlichen Mittel ist nicht nur legitim, sondern zwingend notwendig gewesen (und ist es noch immer), gerade um die Förderung auf sichere und verlässliche Beine zu stellen. Es kommt allerdings darauf an, welches Verfahren das sinnvollste ist. Zudem müssen bestimmte, ebenfalls im SGB VIII normierte, Grundsätze berücksichtigt werden, die

insbesondere mit den Begriffen „Wahlfreiheit“, „Werteorientierung“ und „Pluralität“ sowie „Selbstorganisation“ bezogen auf die Jugendverbände gemeint sind.

In diesem Kontext wurden der Begriff und die Methode eines „Wirksamkeitsdialogs“ entwickelt. Er leitet sich zwar aus der Debatte um neue Steuerungsmodelle ab, ist aber in dem Sinne kein neues Steuerungsmodell und auch kein Controlling im klassischen Sinn. Er unterscheidet sich dadurch, dass er...

- ... die Autonomie und Eigenständigkeit der Verbände achtet,
- die inhaltliche Gestaltungsfreiheit der Träger bzw. Zuwendungsempfänger respektiert und
- das Grundprinzip des Dialogs verfolgt und daher auf einseitige Vorgaben verzichtet.

Es geht also um eine zwischen dem Land und dem Zuwendungsempfänger, in diesem Fall die Träger der Kinder- und Jugendarbeit, gemeinsam ausgehandelte und gestaltete Form der inhaltlichen Entwicklung der pädagogischen Arbeit, die auch durch Zielvereinbarungen ergänzt werden kann. Prinzip des Dialogs ist also die Verständigung, setzt aber zugleich das Wollen auch bei den Trägern voraus.

Zum Anfang überwog die Kritik und Skepsis

Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit stehen immer wieder unter besonderer Beobachtung. Einerseits wird Jugendarbeit als unverzichtbar und aktuell als bedeutsam hervorgehoben, andererseits wird immer wieder auch kritisch hinterfragt, ob sich denn das in die Jugendverbandsarbeit investierte öffentliche Geld auch lohnt.

Ein Grund, warum das so ist, liegt sicher darin, dass Politik und Administration nicht immer eine Beziehung zu dem Feld der Jugendverbandsarbeit haben und sich – vielleicht

– ihrer Bedeutung für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen sowie als Ort der Bildung nicht bewusst sind.

Und in der Tat, wenn das so ist, dann muss man auch kritische Fragen beantworten:

- Sind Jugendverbände tatsächlich das, was sie sein wollen (und auch sollen), eine soziale Heimat für junge Menschen, die sich für einen Verband entscheiden?
- Wie ist ihre integrative Kraft bezogen auf ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen?
- Sind sie als Bildungsort tätig und wie wirkt Bildung bzw. wie werden Bildungsprozesse organisiert?
- Erreichen sie junge Menschen – und zwar in einem zu der Höhe der Mittel stehendem angemessenen Verhältnis?
- Verändern sich die Schwerpunkte der Verbände oder bleiben sie ritualhaft statisch?

Oftmals wurde in diesem Kontext immer auch eine heimliche Erwartungshaltung gegenüber den Verbänden formuliert, was sie tun sollten, um dieses oder jenes zu erreichen. Dabei wurde ihre Tätigkeit immer wieder in den Kontext "sozialer Dienstleistungen" gestellt oder gar mit solchen gleichgesetzt. Zugleich wurde auch von ihnen erwartet, sich Qualitätsmaßstäben und Kriterien zu unterwerfen die weniger ihre pädagogische Arbeit berücksichtigten, sondern stark von einem betriebswirtschaftlichen Denken geprägt waren.

Es lohnt sich aber auch, um die Bedeutung des Wirksamkeitsdialogs wahrzunehmen und zu akzeptieren, ins Gesetz zu schauen. Denn der Bundesgesetzgeber und der Landesgesetzgeber haben sich ja etwas bei der Formulierung der Regeln gedacht. Insbesondere die §§ 11 und 12 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes sind eindeutig. Danach gehört die Kinder- und Jugendarbeit zur *allgemeinen Förderung* von

Kindern und Jugendlichen, die sich an *alle* richtet und nicht nur an bestimmte Zielgruppen. Jugendverbandsarbeit hingegen wird attestiert, dass sie sich „*in der Regel auf die eigenen Mitglieder*“ ausrichtet und „*von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet*“ wird. Das Kinder- und Jugendförderungsgesetz des Landes von 2004 ist ein Ausführungsgesetz und hat diese Normen zur Grundlage. Das gilt ebenso für den Kinder- und Jugendförderplan. An dieser Ausrichtung der Landesförderung hat auch diese Landesregierung keinen Zweifel gelassen. Vielmehr hat sie gerade dieses noch bestätigt, indem sie die Organisationen der Jugend als Paktpartner bewertet und damit den partizipativen Aspekt besonders hervorhebt.

Der Wirksamkeitsdialog: Anlass und Hintergrund

Die damalige in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre geführte Debatte war sehr tiefgehend und vor allem gekennzeichnet von einem wachsenden Legitimationsdruck der Kinder- und Jugendarbeit. Aber es musste eine Strategie und ein Instrument gefunden werden, welches einerseits quantitative Elemente der Arbeit der Träger transparent machte, andererseits aber auch die qualitative Ebene nicht außen vor ließ. Denn allen Beteiligten war im Kern klar, dass ein einfaches Controllingverfahren – das im Übrigen auch eher rein quantitativ angelegt war – kaum einschätzbare und brauchbare Ergebnisse bringen würde bzw. könnte. Und es musste ein Verfahren gefunden werden, dass die Besonderheiten in der Beziehung zwischen Staat und Träger bereits im Titel berücksichtigt. Es sollte durch den Wirksamkeitsdialog erreicht werden, „*Prozesse auf Einrichtungs-, Träger-, kommunaler- und Landesebene in Gang zu bringen und sowohl partizipativ als auch steuerungsorientiert zu gestalten*“ (Deinet u.a. 2007).

Implementierung

Das war ein schwieriger Prozess: Es ging um Akzeptanz, um Einsicht und um Wollen. Denn die Verbände hatten die Sorge vor einer allzu großen Offenheit und „scheuten“ auch das genaue Hinschauen. Es fehlte auch die Übung, mit einem solchen Instrument umzugehen. Denn es war ja in der Tat ungewöhnlich, aus einer reinen binnenorientierten Betrachtung jetzt zu einer externen, von Dritten mitgestalteten Debatte unter den Augen des Zuwendungsgebers zu kommen. Die Sorge war nicht gänzlich unbegründet, denn es war natürlich zu unscharf, was denn mit den Erkenntnissen angestellt werden sollte. Allein auf das zu vertrauen, was seitens des Jugendministeriums formuliert wurde, löste durchaus Skepsis aus.

Dennoch ließen sich die Verbände grundsätzlich auf einen solchen Prozess ein. Natürlich ist ein Dialog zunächst immer schwerer, das zeigte auch die Implementierung, deren Realisierung mehr als 1,5 Jahre dauerte. Vor allem innerverbandlich kam es bei den Jugendverbänden immer wieder zu heftigen Abwehrhaltungen. Insgesamt aber war es überzeugend, dass der Wirksamkeitsdialog ein *Instrument für ein Verfahren* ist, das die Chance bietet

- zur Gestaltung eines verbandsinternen Reflexionsprozesses,
- zur Transparenz der eigenen Arbeit und
- zur Darstellung der Ziele gegenüber dem Zuwendungsgeber und der Öffentlichkeit.

Der Prozess aus der heutigen Sicht

Inzwischen ist es zur intensiven Fortführung des Wirksamkeitsdialogs gekommen, den die Verbände selbst steuern. Auch für sie ist klar: Reflexion und Steuerung, immerwährende Neukonzipierung und Veränderung sind wichtige Kriterien für eine fachliche Weiterentwicklung. Alle Doku-

mentationen zeigen, wie aktiv die Verbände in den Feldern der Jugendarbeit sind. Und mit ihren Zahlen brauchen sie sich nicht zu verstecken: So werden jährlich rd. 7.600 Bildungsveranstaltungen mit rd. 243.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. Eine beachtliche Zahl, das zeigt die genauere Analyse. Immerhin rd. 2.400 Bildungsveranstaltungen und 2.150 Jugenderholungsmaßnahmen dokumentieren den enormen Anteil von Bildung, Freizeit, Erholung und Gesundheit.

Das zeigt, dass die Jugendverbände den Wirksamkeitsdialog sehr selbstbewusst gestalten können. Der dritte Wirksamkeitsdialog zeigt aber auch

- das „Besondere“ auf, das Jugendverbände auszeichnet: Eigenverantwortlichkeit, Selbstorganisation, gemeinschaftlich gestaltet. Das sind drei Aspekte, die gewissermaßen konstitutiv für die Jugendverbandsarbeit sind.
- dass die inhaltliche und strukturelle Gestaltung für die Verbände sehr variantenreich ist. Freizeit – Bildung – Interessenvertretung sind Aspekte, die eher die Dimension der Handlungsbreite verdeutlichen. Dahinter verbergen sich zielorientierte pädagogische Ansätze auch an bestimmte Zielgruppen und in Kooperationen, z.B. mit dem Schulbereich.

Jugendverbände vor neuen Herausforderungen in der Qualitätsprüfung

Unzweifelhaft aber stellt sich die Situation der Kinder- und Jugendarbeit so dar, dass sie sich in einer gewissen Schere befindet: Einerseits gerät sie unter Druck was ihre Ressourcen angeht. Sie muss sich selber fragen, welche Kinder und Jugendlichen sie erreicht. Andererseits zeigt die Entwicklung zur Ganztagschule, dass Kindern Zeit für die Jugendarbeit verloren geht.

In dieser Situation bleibt ihr nichts anderes übrig, als in die Offensive zu gehen. Sie muss sich daher selber fragen:

„Mit welchem Profil gehe ich in die nächsten Jahre?“ Dabei sollte der Blick über Haushaltsjahre hinaus gerichtet sein. Wir müssen in größeren Zeitabständen denken als nur über die Zeiträume, die die monetäre Grundlage sichern.

Wenn es um die Frage nach dem „neuen“ Profil geht, wird dies ohne den Aspekt „Bildung“ wohl nicht gelingen können. Hier aber fehlt es doch noch an den entsprechenden theoretischen Einschätzungen. Daher ist es wichtig, in einer Veranstaltung über die Wirksamkeit von Jugendarbeit insbesondere den neuen Akzent der Ganztagsbildung aufzugreifen.

Das bedeutet aber nicht, dass es in der Jugendarbeit nicht darum gehen kann, Qualität zum Maßstab der Vergabe öffentlicher Gelder zu machen. Es stellen sich dabei aber ganz zentrale Fragen, die es zu beantworten gilt:

- Was ist *gute Praxis* und *gute Qualität*?
- Wie sichere ich *Wahlfreiheit* und *Pluralität*?
- Wie ordne ich eine solche Strategie in das Prinzip der *Selbstbestimmung* und *Selbstverantwortung* des § 12 SGB VIII ein.

Gute Praxis und gute Qualität macht sich letztendlich auch an Themen und Ausrichtung fest und ist immer davon abhängig, wie es den Verbänden gelingt, sich auf Neues einzulassen und Innovationen zuzulassen.

Der Einsatz öffentlicher Gelder im Rahmen des Kinder- und Jugendförderplans setzt voraus, dass es sich nicht um eine Leistung des Staates per se, also ohne Gegenleistung handelt. Die „*Gegenleistung*“ liegt insbesondere darin, dass...

- ... die Mittel auch tatsächlich für die in den Richtlinien des KJFP enthaltenen Grundziele eingesetzt werden;
- der Einsatz der Mittel so gestaltet wird, dass diese auch der eigentlichen Zielgruppe zugute kommen, und

- die inhaltlichen Schwerpunkte je nach verbandsspezifischer Ausrichtung den Alltag der Verbände bestimmen.

Chancen des Wirksamkeitsdialogs

Im Wirksamkeitsdialog liegen viele Chancen für jeden Verband. Er ist nicht zu reduzieren auf ein Verfahren zu mehr Transparenz und zum Legitimationsnachweis. Er ist zugleich ein jugendpolitisches Instrument, welches genutzt werden kann (und auch sollte) für die Beantwortung folgender Fragen:

- ... ob der Verband im Alltag der jungen Menschen verankert ist,
- ob in der Konzeption auch tatsächlich Alltagsfragen junger Menschen berücksichtigt werden,
- ob er offen ist für neue inhaltliche Ausrichtungen und Schwerpunkte,
- ob die Gliederungen des Verbandes auch neue Zielgruppen ansprechen und erreichen und
- ob und wie sie sich am jugendpolitischen Diskurs beteiligen und sich in der Verantwortung vor Ort sehen.

Die Chance des Wirksamkeitsdialogs liegt darin, dass Jugendarbeit als dynamisches System gestaltet werden kann. Denn um „überlebensfähig“ zu sein, muss sie „nah am Menschen“ sein und

- sich jungen Menschen dergestalt öffnen, dass sie der Besonderheit dieser Lebensphase (Sinn- und Orientierungssuche; Persönlichkeitsentwicklung; Interessengegensätze) auch Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet.
- Nur ein Einpassen in vorgegebene Strukturen wäre für viele nicht attraktiv, denn Jugendliche sind kritisch, selektiv und distanziert.

- sich neuen Lernfeldern öffnen, die persönlichen Präferenzen entsprechen und sich auf Erfahrungsgewinn beziehen können (z.B. Kultur, Medien, Bewegung, Engagement).
- Der Wirksamkeitsdialog ermöglicht, die richtigen und für den Verband bedeutenden Innovationen zu erkennen und anzugehen. Es geht um Neuansätze, um Entwicklungen und um Verbesserungen.
- Innovationen eröffnen die Chance, Bestehendes zu hinterfragen und genauer anzusehen. Es geht nicht um Neues um des Neuen willens.

Fazit

Der Wirksamkeitsdialog ist ein existenzielles Instrument geworden, das in der weiteren Arbeit insbesondere auch für die Legitimationsprozesse unverzichtbar ist. Zwar drückt der Begriff „Qualität“ auch gesellschaftliche Erwartungen an die professionellen Leistungen der Kinder- und Jugendarbeit aus. Er drückt aber auch die Erwartung des Verbandes und des Geldgebers aus, die Arbeit so auszurichten und zu gestalten, dass der Verband insgesamt gestärkt wird.

Qualität wird damit auch zum konstitutiven Merkmal des Alltagsmanagements eines Verbandes. Darin liegt die unbedingte Chance des Wirksamkeitsdialogs!

Elke Bruckner

Wirksamkeitsdialog in der Jugendverbandsarbeit – eine Zwischenbilanz

Der Wirksamkeitsdialog wurde 1999 mit dem reformierten Landesjugendplan eingeführt. Diese Zwischenbilanz kann also auf eine mehr als zehnjährige Erfahrung zurückblicken. Wie hat sich der Prozess des Wirksamkeitsdialogs in dieser Zeit entwickelt? Welche Fortschritte konnten erzielt werden und welche Hindernisse waren zu überwinden? Vor allem aber: Welche Ergebnisse konnten im Dialog über die Wirksamkeit von Jugendverbandsarbeit erzielt werden?

Einführung des Wirksamkeitsdialogs

Am 1.7.1951 wurde der Landesjugendplan vom NRW-Parlament verabschiedet. Für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit ist er das Steuerungsinstrument der jeweiligen Landesregierung. 1999 wurde der Landesjugendplan reformiert. Hintergrund für diese Reform war die Anerkennung grundlegender Veränderungen der Kindheits- und Jugendphase, denen die Förderpraxis des alten Landesjugendplans nicht mehr gerecht wurde. Die Kritik richtete sich einerseits gegen zu starre Vorschriften, es wurde aber auch die Frage gestellt, inwieweit die geförderte pädagogische Praxis den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen noch entspricht. Mit der Reform des Landesjugendplans sollte daher „ein Prozess der Erneuerung und Flexibilisierung“ in Gang gesetzt werden, „der einerseits die gewachsenen Strukturen nicht zerstörte, sie andererseits aber offen machte für neue Herausforderungen. Auch sollten Impulse für neue Schwerpunkte und Zielsetzungen freigesetzt werden. Erforderlich war aber auch, die fachliche Weiterentwicklung der Förderung mit einem Ausbau der Qualität der Praxis zu verbinden“ (Schäfer 2001, S. 37).

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde im neuen Landesjugendplan 1999 der Wirksamkeitsdialog als Verpflichtung für verschiedene Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit installiert. Jugendverbandsarbeit, Offene Jugendarbeit, kulturelle Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit wurden zur Beteiligung am Wirksamkeitsdialog verpflichtet.

„Zur fachlichen Reflexion der Förderung wird ein Wirksamkeitsdialog eingeführt. Er soll vor allem darauf abzielen, gemeinsam mit den Zuwendungsempfängern oder den sie vertretenden pluralen Zusammenschlüssen auf Landesebene, den wirksamen Einsatz der Mittel zu überprüfen und Anregungen für Veränderungen und Weiterentwicklungen in der Förderung zu geben. Voraussetzung für die Förderung aus dem Landesjugendplan ist die Beteiligung am Wirksamkeitsdialog“ (Vorläufige Richtlinien zum Landesjugendplan 1999).

*Jugendverbände werden verpflichtet,
sich am Wirksamkeitsdialog zu
beteiligen.*

Die Einführung des Wirksamkeitsdialogs ist also vor dem Hintergrund veränderter und sich ständig weiter verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu sehen. Jugendarbeit sollte den veränderten Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gerecht werden und auch in Zukunft eine ständige Anpassung an sich verändernde Bedürfnisse gewährleisten. Der Wirksamkeitsdialog sollte das Mittel sein, um diese ständig notwendigen Anpassungsleistungen zu begleiten. Diese Intention des Wirksamkeitsdialogs wird auch im Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen 2006 – 2010 noch einmal deutlich:

„Veränderungen in Kindheit und Jugendphase erfordern ständige Anpassungsprozesse in der Angebotsstruktur. Beispielhaft seien genannt die demografische Entwicklung, die Einführung von Ganztagschulen, die wachsende Kommerzialisierung der Freizeitwelt und die Bedeutung neuer Medien für junge Menschen. Es ist daher erforderlich, dass sich die Träger auf die unterschiedlichen Situationen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, einstellen und vorhandene Konzepte pädagogischen Handelns immer wieder anpassen. Dies kann nur dann gelingen, wenn sich die Träger der

Kinder- und Jugendarbeit... einer kritischen Prüfung ihres Wirkens stellen.“ (Bek. des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration vom 30. März 2006)

Wichtigstes Ziel des Wirksamkeitsdialogs war aus Sicht des Landes die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit.

Neben dieser pädagogischen Begründung für die Einführung des Wirksamkeitsdialogs spielten auch andere Entwicklungen eine Rolle. Die Einführung neuer Steuerungsmodelle bei den öffentlichen Trägern der Jugendhilfe führten dazu, dass auch von den Jugendverbänden ein Controlling gefordert wurde, mit dem eine effiziente Mittelverwendung belegt werden sollte. Aus Sicht der Landesregierung war der Hintergrund für die Einführung des Wirksamkeitsdialogs auch die unbeantwortete Frage, welche Wirkungen mit den Landesmitteln erzielt werden. Allerdings betont Schäfer (2001, S.41),

„... dass diese Prozesse primär nicht durch das Motiv geprägt sind Geld einzusparen, sondern vorrangig darauf abzielen, dass Praxis sich verändert, Kompetenzen genutzt sowie Bündelungen und Vernetzungen offensiver angegangen werden und der Mut zu Innovation und Experimenten breiter wird. Soweit der Wirksamkeitsdialog offensiv und selbstbewusst, aber auch selbstkritisch und transparent gestaltet und dadurch die Qualität der Arbeit sichtbarer und nachvollziehbarer wird, wird die Qualitätsprüfung eher die Legitimationsbasis für die Erhaltung öffentlicher Gelder stabilisieren als umgekehrt. Deshalb wird der Wirksamkeitsdialog zu einem Qualitätsstandard und zu einer Selbstverständlichkeit der Kinder- und Jugendarbeit werden müssen.“

Entsprechend beschreibt Schäfer (2001) als zentrale Ziele des Wirksamkeitsdialogs

- die systematische Prüfung der Effektivität und Effizienz der verwendeten Landesmittel,
- die Förderung der Bereitschaft in notwendige fachliche Weiterentwicklungsprozesse und
- den gezielten Einsatz von Reflexions- und Evaluationsinstrumenten.

Damit waren zwar allgemeine Zielsetzungen eines Wirksamkeitsdialogs beschrieben, allerdings war zu Beginn für die Beteiligten wenig konkret, wie ein solcher Prozess funktionieren kann und wie er inhaltlich auszugestalten sei. Exemplarisch hierfür steht der Titel eines Schwerpunktthemas in der Zeitschrift Jugendhilfe-Report des Landesjugendamtes Rheinland aus dem Jahr 2000: *„Wirksamkeitsdialog. Vom großen Rätsel zum Instrument der Qualitätsentwicklung“*. In diesem Titel ist sowohl die Unsicherheit zu Beginn des Wirksamkeitsdialogs als auch die eingeschlagene Richtung der Entwicklung des Wirksamkeitsdialogs treffend beschrieben.

Anfänge des Wirksamkeitsdialogs

Zuständig für die Federführung und die Moderation des Wirksamkeitsdialogs der verbandlichen Jugendarbeit war zunächst die Fachberatung des Landesjugendamtes Rheinland. Im Februar 1999 konstituierte sich eine Arbeitsgruppe zur Umsetzung des Wirksamkeitsdialogs in Köln, der so genannte „Kölner Kreis“. Mitglieder dieser Arbeitsgruppe waren Vertreterinnen und Vertreter des Landesjugendrings sowie Vertreterinnen und Vertreter des Jugendministeriums und des Landesjugendamtes.

Mit der Konstituierung der Arbeitsgruppe begann ein schwieriger Findungsprozess. Zunächst ging es vor allem darum, den Begriff des Wirksamkeitsdialogs inhaltlich zu füllen und sich darüber zu verständigen, wie ein solcher Dialog über die Wirkung von Jugendverbandsarbeit geführt werden kann. Hierzu musste zunächst eine Vertrauensbil-

dung zwischen den Beteiligten erreicht werden. Zwar war der Wirksamkeitsdialog ausdrücklich als „partizipativer und partnerschaftlicher Ansatz“ konzipiert (Schäfer 2001, S. 39), „in dem sich alle beteiligten Partner einbringen und ernsthaft und offen Beratungen führen“ sollten (Beywl et al. 2001, S. 158).¹

Trotz der Verpflichtung zur Beteiligung und Koppelung an die weitere Förderung der Jugendverbände wurden von Seiten des Landes weder konkrete Instrumente, noch konkrete methodische Schritte vorgegeben. Klar war lediglich, dass in einem Wirksamkeitsdialog sowohl quantitative als auch qualitative Methoden zum Einsatz kommen sollten. Schäfer hatte dazu 2001 ausgeführt, dass eine rein quantitativ-betriebswirtschaftliche Betrachtung zu kurz greifen und zudem die Akzeptanz des gesamten Vorhabens zerstören würde. Gleichzeitig erachtete er „...eine Konzentration auf rein qualitative Entwicklungsprozesse für die Bewertung der erreichten Ziele ebenfalls nicht ausreichend. Es gilt also eine sinnvolle und aussagefähige Kombination zwischen beiden herzustellen“ (Schäfer 2001, S. 40).

Von Seiten der Verbände herrschte dennoch Skepsis darüber, ob mit dem Wirksamkeitsdialog nicht vor allem ein Kontrollinstrument eingeführt werden sollte, war es doch auch ausdrückliches Ziel der Einführung, die wirkungsvolle Mittelverwendung zu belegen. Aus Sicht des Landesjugendrings ging es vor allem darum, selbst gesteckte Ziele der Jugendverbände und nicht Ziele der Landesregierung zu überprüfen, und zwar in einem permanenten Prozess, den es erst zu installieren galt.

Angesichts dieser bei allen Beteiligten bestehenden Unsicherheit über die konkreten Inhalte und Methoden eines Wirksamkeitsdialogs hat Christoph Gilles, der damals zuständige Fachberater des Landesjugendamtes, den Beginn dieses Prozesses auch als „zäh“ und von großem Widerstand begleitet beschreiben (Beywl et al. 2001).

¹ Klaus Schäfer im Gespräch mit Jörg Richard, dem damaligen Vorsitzenden des Landesjugendrings und Christoph Gilles, Fachberater im Landesjugendamt Rheinland zum Thema „Perspektiven des Wirksamkeitsdialogs“.

Der Beginn des Wirksamkeitsdialogs war durch große Unsicherheit und Skepsis gekennzeichnet.

Trotz dieser grundsätzlichen Debatten versuchte man bald, mit der inhaltlichen Arbeit am Wirksamkeitsdialog zu beginnen und Instrumente zu entwickeln, die sowohl dem Anspruch einer quantitativen Erfassung als auch einer qualitativen Bewertung genügen sollten. Ausgehend von dem Globalziel der Jugendarbeit, die Rahmenbedingungen des Aufwachsens junger Menschen zu verbessern, sollte die konkrete Praxis der Jugendarbeit überprüft werden. Hierzu sollten Qualitätskriterien entwickelt werden, die eine Überprüfung zulassen und Aussagen darüber ermöglichen, welche pädagogische Praxis tatsächlich zur Zielerreichung führt.

In der Arbeitsgruppe einigte man sich darauf, den Wirksamkeitsdialog zunächst in einem klassischen Arbeitsfeld der Jugendverbände, nämlich der Kinder- und Jugenderholung zu beginnen. Bald wurde die Untersuchung auf das Arbeitsfeld der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule erweitert, und erste Erhebungsinstrumente zur Erfassung von Inhalten und Daten wurden eingeführt. Hierbei wurde schnell deutlich, dass es angesichts der Unterschiedlichkeit der Verbände im Hinblick auf die finanzielle und personelle Ausstattung zunächst nicht möglich war, gemeinsame Fragestellungen zu entwickeln und zu verfolgen.

Bei der Diskussion der Methoden, die im Rahmen eines Wirksamkeitsdialogs eingesetzt werden sollten, einigte man sich auf den Einsatz von Evaluationen, d.h. auf die systematische Beschreibung und Bewertung von Aktivitäten, Maßnahmen, Veranstaltungen oder Programmen auf der Basis empirischer Daten.

Als wesentliche Voraussetzung für die Durchführung solcher Evaluationen galt es zunächst, die entsprechenden fachlichen Voraussetzungen in den Jugendverbänden zu schaffen. Der Hauptausschuss des Landesjugendrings beschloss daher

Ende 1999, eine berufsbegleitende Fortbildung für pädagogische Fachkräfte aus den Mitgliedsverbänden zu organisieren. Durch diese Fortbildung sollten die Fachkräfte dazu befähigt werden, Evaluationen zu konzipieren, durchzuführen und relevante Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen auch adressatengerecht zu vermitteln, um auf diese Weise einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Verbandsarbeit zu leisten.

Trotz der erfolgreichen Durchführung der Fortbildung „Betrachten – Bewerten – Berichten“ konnte dies zunächst nicht zu einem wirklichen Einstieg in den Wirksamkeitsdialog beitragen. Nach wie vor fehlte eine konkrete Zielsetzung. Da auch das Ministerium in diesem Prozess die eigenen Zielsetzungen nicht eindeutig formulierte, war es schwer, die notwendige Sicherheit über das weitere Vorgehen herzustellen. Es wurde daher beschlossen, externe fachliche Beratung und Begleitung in Anspruch zu nehmen. Dies geschah im Jahr 2001 zunächst mit der Durchführung eines von externen Beratern begleiteten Workshops zum Thema „Formen der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule“. In der Veranstaltung wurden auf der Basis von Evaluationen Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Arbeitsfeld erarbeitet.

Die erfolgreiche Durchführung dieses Workshops machte deutlich, dass die externe fachliche Begleitung auf Dauer notwendig war, um den Prozess in Gang zu halten. Dieser Prozess war aufgrund verschiedener Entwicklungen zum Stillstand gekommen: Mehrfach wechselnde Moderation von Seiten des Landesjugendamtes, zum Teil gegenläufige Entscheidungen im Vorstand des Landesjugendrings und nicht vorhergesehene datenschutzrechtliche Probleme bei der Erfassung von Daten hatten mit zu dieser Situation beigetragen.

Erste Neuorientierung im Wirksamkeitsdialog

Um den Stillstand zu überwinden und den Prozess des Wirksamkeitsdialogs weiter fortführen zu können, wurde 2002 eine Neuorientierung eingeleitet. Der Landesjugendring verständigte sich mit dem Ministerium auf eine Neustrukturierung des Prozesses und auf einen Neuanfang, der durch eine externe Begleitung gesichert werden sollte.

Mit Hilfe der Gesellschaft für Beratung sozialer Innovation und Informationstechnologie (GEBIT), Münster wurde ein neues Konzept für die Durchführung des Wirksamkeitsdialogs entwickelt, in das die wesentlichen Erkenntnisse der Arbeit der vergangenen Jahre eingeflossen sind.

Die Übernahme der Federführung im Wirksamkeitsdialog durch den Landesjugendring und die externe Begleitung des Prozesses unterstützten die Etablierung des Wirksamkeitsdialogs als Instrument der Qualitätsentwicklung in den Verbänden.

Wesentliche Neuerung in diesem Konzept war die Übernahme der Federführung durch den Landesjugendring selbst. Es wurde eine Steuerungsgruppe für den Wirksamkeitsdialog eingerichtet, die sich aus Mitgliedern des Vorstandes und der Geschäftsführung des Landesjugendrings NRW e.V. sowie des begleitenden Instituts GEBIT zusammensetzte. Die operative Arbeit im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs erfolgte, in der die Mitgliedsverbände des Landesjugendrings jeweils eine Vertretung entsenden und in der auch Mitglieder der Steuerungsgruppe vertreten sind. Die Arbeit dieser Gruppe wird von der GEBIT fachlich begleitet. Das Ministerium ist in der Arbeitsgruppe nicht vertreten. Abbildung 1 verdeutlicht diese neue Struktur des Wirksamkeitsdialogs.

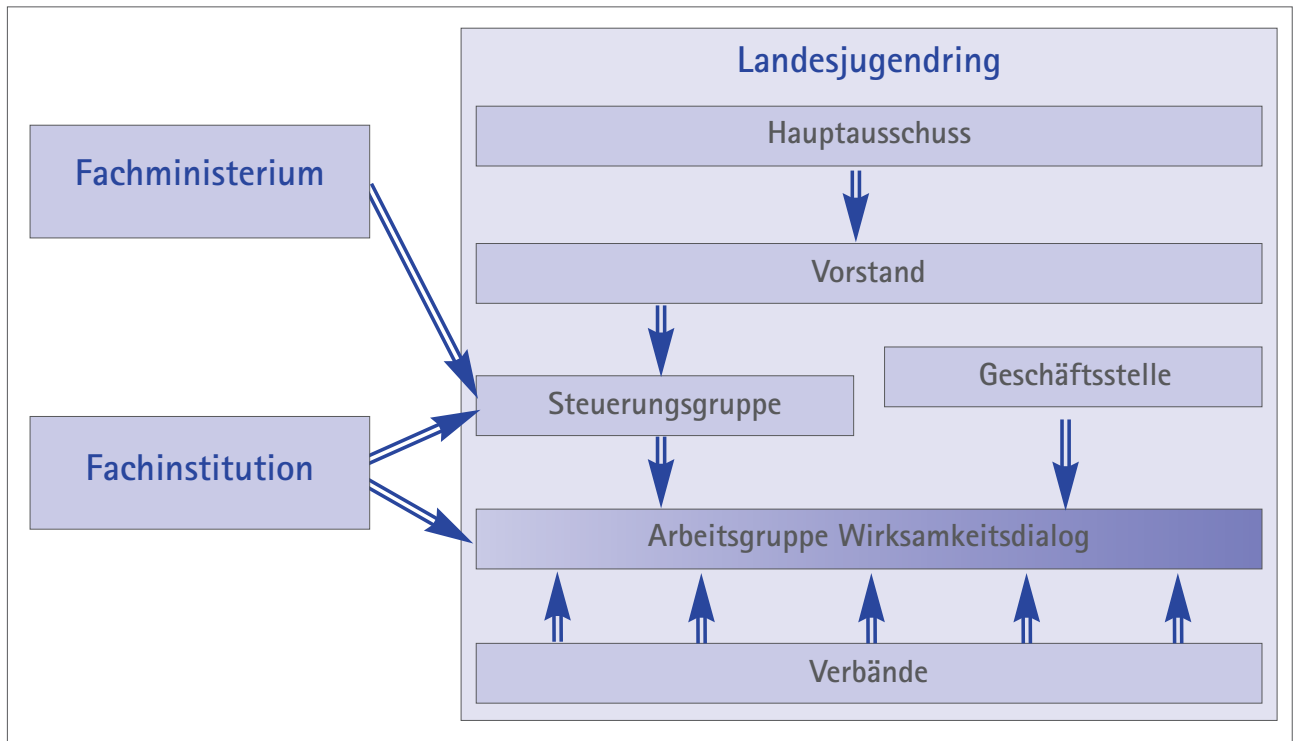


Abbildung 1: Strukturen des Wirksamkeitsdialogs

Auf der Grundlage dieser neuen Struktur wurden vom Hauptausschuss des Landesjugendrings Beschlüsse zu den Ablaufstrukturen des Wirksamkeitsdialogs und zur Arbeitsweise von Steuerungs- und Arbeitsgruppe des Wirksamkeitsdialogs getroffen. Mit der Übernahme der Federführung durch den Landesjugendring gelang es erstmals, den Nutzen dieses Prozesses für die Verbände selbst in den Vordergrund zu stellen.

Der Neubeginn des Wirksamkeitsdialogs Anfang 2003 führte schnell zu einer größeren Klarheit über die Ziele und Mittel, die einen Dialog über Wirksamkeit ausmachen sollten. Die Verbände verständigten sich auf drei grundlegende Elemente des Wirksamkeitsdialogs: Die Etablierung eines landesweiten Berichtswesens, die Durchführung verbandsspezifischer Evaluationsprojekte sowie das Angebot von themengebundenen Workshops und Fachveranstaltungen, in denen Fragen im Zusammenhang mit dem Wirksamkeitsdialog vertieft werden können.

Berichtswesen der Jugendverbandsarbeit

In einem landesweiten Berichtswesen sollten die Angebote der Jugendverbände, die nach Landesjugendplan bzw. – seit 2005 – nach Kinder- und Jugendförderplan gefördert werden, regelmäßig und einheitlich dokumentiert werden. Das Berichtswesen diente dabei mehreren Zwecken:

- Die kontinuierliche quantitative Erhebung von Angeboten und der Zusammensetzung der Teilnehmerschaft sollte der Politik einen besseren Einblick in die Aktivitäten der Jugendverbände und die Entwicklung der Jugendverbandsarbeit gewähren und damit Transparenz über die Verwendung der vom Land hierfür bereitgestellten Gelder herstellen.
- Für den Landesjugendring ergab sich mit der Schaffung des Berichtswesens die Möglichkeit, einen Überblick über die aus Landesmitteln geförderten Angebote der Mitglieds-

verbände und deren Nutzung zu erhalten und damit den Wirksamkeitsdialog zwischen den Verbänden auf der Grundlage gesicherter quantitativer Daten zu unterstützen.

- Neben einem landesweiten Überblick über die Aktivitäten der Verbände sollte das Berichtswesen aber auch den einzelnen Verbänden als Grundlage für ihre Planungen und Entscheidungen zu ihren Angeboten dienen, um auf diese Weise den Veränderungen in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ständig Rechnung tragen zu können.
- Als zusätzlicher Nutzen für die Verbände sollte es das System ermöglichen, die alle vier Jahre zu erhebende Pflichtstatistik zur Jugendarbeit für das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS; heute IT.NW) zu erstellen.

Die Einführung eines Berichtswesens zu Angeboten und Nutzung der Jugendverbandsarbeit ist eine der Säulen des Wirksamkeitsdialogs.

Bis dahin war eine vollständige Erhebung von geförderten Angeboten und Teilnehmerschaft nur mit enormem Aufwand möglich. Um diesen Aufwand zu verringern und damit die Akzeptanz eines solchen Berichtswesens zu erhöhen, sollte ein webbasiertes System entwickelt werden, das es ermöglichte, die Daten dezentral zu erheben. Auf diese Weise konnte die Erfassung z.B. auch auf der Ebene der Untergliederungen der Verbände erfolgen und so auf viele Schultern verteilt werden. Gleichzeitig wurde eine Exportfunktion realisiert, die es den Verbänden ermöglicht, die von ihnen eingegebenen Daten in andere Anwendungen einzulesen und für weitere, eigene Auswertungen zu nutzen.

Das Datenkonzept für die jährliche Erhebung wurde im Rahmen der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog von den Verbänden selbst entwickelt und wird entsprechend auch von allen Verbänden im Landesjugendring getragen.

Zusätzlich erfolgte eine Abstimmung mit dem LDS, um die Nutzbarkeit für die Pflichtstatistik sicherzustellen. Jährlich werden folgende Informationen zu allen Angeboten der Jugendverbände erhoben, die nach Landesjugendplan bzw. nach Kinder- und Jugendförderplan gefördert werden:

- Träger der Angebote
- Art des Angebotes gemäß Positionen im Landesjugendplan bzw. Kinder- und Jugendförderplan
- Dauer der Veranstaltung
- Veranstaltungsort
- eingesetztes haupt- und ehrenamtliches Personal
- Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Altersgruppen und Geschlecht.

Da mit dem Berichtswesen lediglich die Angebote erfasst werden, die mit Landesmitteln gefördert werden, ist damit nicht das gesamte Angebot der Verbände abgebildet. Veranstaltungen, die aus Eigenmitteln der Verbände oder aus anderen Mitteln als denen des Landes gefördert werden, werden mit dem Berichtssystem nicht erfasst. Dies bedeutet, dass die Zahl der Angebote wie auch die Zahl der von den Jugendverbänden erreichten Kinder und Jugendlichen tatsächlich noch deutlich höher sein dürfte als es in diesem Berichtswesen ausgewiesen werden kann.

Entwicklung der Jugendverbandsangebote und ihre Nutzung 2004 bis 2008

Die oben beschriebenen Daten werden seit 2004 von den Verbänden im Landesjugendring Nordrhein-Westfalen erhoben. Da die Daten jeweils bis zum März des Folgejahres in das System eingegeben werden, stehen zurzeit die Angaben für die Jahre 2004 bis 2008 zur Verfügung.² Sie wurden

² Daten 2009/2010 werden im Jahr 2011 veröffentlicht.

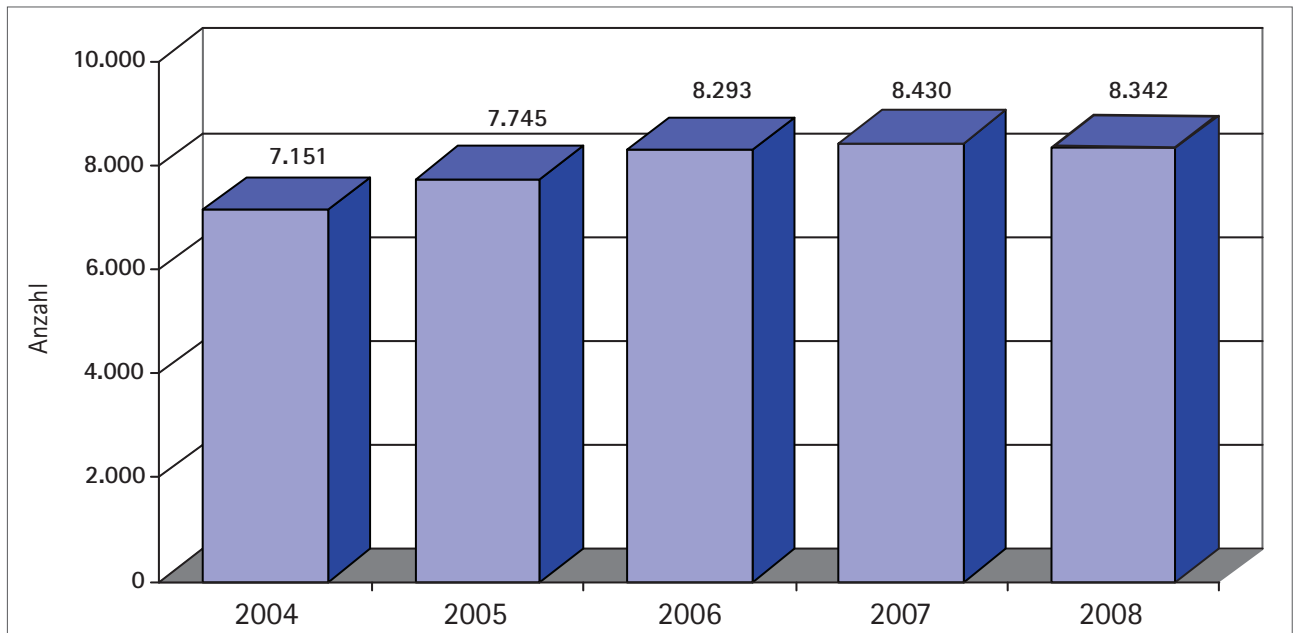


Abbildung 2: Anzahl geförderter Veranstaltungen

jährlich von der GEBIT ausgewertet und in einem Bericht zum Wirksamkeitsdialog veröffentlicht. Die nun zur Verfügung stehende Zeitreihe ermöglicht es, auch Entwicklungen der Jugendverbandsarbeit in diesem Zeitraum zu beschreiben. Die Daten aus dem Jahr 2004 können dabei allerdings teilweise nur eingeschränkt einbezogen werden, da zwischen 2004 und 2005 eine Veränderung der Förderpositionen stattgefunden hat, so dass dieses Jahr nicht in alle Vergleiche einbezogen werden kann.

Im Folgenden werden einige zentrale Punkte dieser Entwicklung beschrieben.

Wie viele Angebote wurden gefördert?

Abbildung 2 gibt zunächst einen Überblick über die Zahl der Veranstaltungen, die in den Jahren 2004 bis 2008 nach Landesjugendplan bzw. Kinder- und Jugendförderplan gefördert wurden.

Bis 2006 stieg die Zahl der Veranstaltungen von 7.151 auf 8.293, d.h. 2006 wurden 16% mehr Veranstaltungen gefördert als zwei Jahre zuvor. Danach bleibt die Zahl der Veranstaltungen relativ konstant. 2008 wurden 8.342 Angebote der Jugendverbände im Landesjugendring vom Land gefördert.

Bisher stehen für die Jahre 2004 bis 2008 ausgewertete Daten zur Verfügung.

Tabelle 1 zeigt, wie viele Veranstaltungen von den einzelnen Verbänden im betrachteten Zeitraum erfasst wurden. Die Reihenfolge der Verbände entspricht dabei der Zahl der Angebote im Jahr 2008. In diesem wie in den Jahren zuvor, wurden die meisten Veranstaltungen von den Mitgliedsverbänden des BDKJ erfasst. Von diesem Verband wurden jeweils ca. ein Viertel aller erfassten Veranstaltungen angeboten. An zweiter Stelle folgt die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (AEJ) mit etwa knapp einem Fünftel der erfassten Veranstaltungen. Etwa jede achte Veranstaltung wurde 2008 von der Sportjugend im LSB erfasst.

Die Sportjugend gehört zu einem der wenigen Verbände, bei denen die Zahl der geförderten Angebote im Verlauf des Beobachtungszeitraums zurückgegangen ist. Während der BDKJ 2008 etwa 15% mehr Angebote und die AEJ fast 10% mehr Angebote als 2004 erfasst hat, ist die Zahl bei der Sportjugend um 10% zurückgegangen. Auch bei der Westfälisch-Lippischen Landjugend, der Deutschen Wanderjugend, der djo – Deutsche Jugend in Europa und im LandesMusikVerband NRW sind die Zahlen gesunken. Bei allen übrigen Verbänden ist die Zahl der nach Landesjugendplan bzw. Kinder- und Jugendförderplan geförderten Veranstaltungen dagegen gestiegen.

Tabelle 1: Anzahl Veranstaltungen der einzelnen Verbände 2004 bis 2008

Verband	2004	2005	2006	2007	2008
BDKJ NRW	1.805	1.891	2.024	1.994	2.083
Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend NRW	1.423	1.450	1.595	1.554	1.556
Sportjugend im LSB NRW e.V.	1.118	1.121	1.062	931	1.001
Ring deutscher Pfadfinder- und Pfadfinderinnenverbände NRW	670	692	806	712	758
SJD-Die Falken, Landesverband NRW	386	648	817	912	689
DGB - Bezirk NRW, Abt. Jugend	419	372	396	429	485
Deutsches Jugendrotkreuz Westfalen-Lippe	257	273	248	261	277
Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW	83	98	144	206	192
Westf.-Lippische Landjugend e. V.	188	186	169	231	169
Deutsches Jugendrotkreuz Nordrhein	55	53	63	60	141
Jugendverband Computer & Medien (Stenojugend NRW)	1	139	113	210	137
Landesjugendwerk der AWO NRW	113	123	112	163	131
Deutscher Pfadfinderverband NW e.V.	86	98	82	105	92
Naturfreundejugend Landesgruppe NRW	61	80	89	91	90
Landesmusikjugend im Volksmusikerbund NRW	53	58	64	75	83
Deutsche Wanderjugend, Landesverband NW e.V.	106	80	96	86	80
djo - Deutsche Jugend in Europa, Landesverband NRW e.V.	109	66	81	87	78
Naturschutzjugend im NABU, Landesgeschäftsstelle NRW	34	41	79	65	72
Jugendfeuerwehr NRW	56	71	49	63	64
Sängerjugend im Chorverband NRW e.V.	53	67	61	63	57
LandesMusikVerband NRW 1960 e.V.	52	54	55	60	48
BUNDjugend NRW	12	46	56	57	46
Rheinische Landjugend e. V.	11	38	32	15	13
Gesamt	7.151	7.745	8.293	8.430	8.342

Welche Arten von Angeboten wurden erfasst?

Da die Positionen des Landesjugendplans nicht ganz mit dem seit 2005 geltenden Kinder- und Jugendförderplan übereinstimmen, können die Ergebnisse zur Art der erfassten Angebote nur ab 2005 betrachtet werden. Die folgende Abbildung 3 zeigt, dass sich die Anteile der verschiedenen Positionen in den Jahren 2005 bis 2008 kaum verändert haben. Den größten Teil der geförderten Veranstaltungen machen Angebote nach Position I – Bildung aus. Der Anteil liegt jeweils bei etwa einem Drittel.

Es folgen Angebote der Jugenderholung mit jeweils etwas mehr als einem Viertel aller geförderten Veranstaltungen. An dritter Stelle stehen Fort- und Weiterbildungen mit Anteilen von etwas mehr als einem Fünftel. Freizeitpädagogische Maßnahmen und Bildungsveranstaltungen machen – mit Ausnahme von 2007, wo der Anteil bei etwas mehr als einem Fünftel liegt – jeweils etwas weniger als ein Fünftel aller Angebote aus. Angebote in Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule machen nur knapp 1% aus.

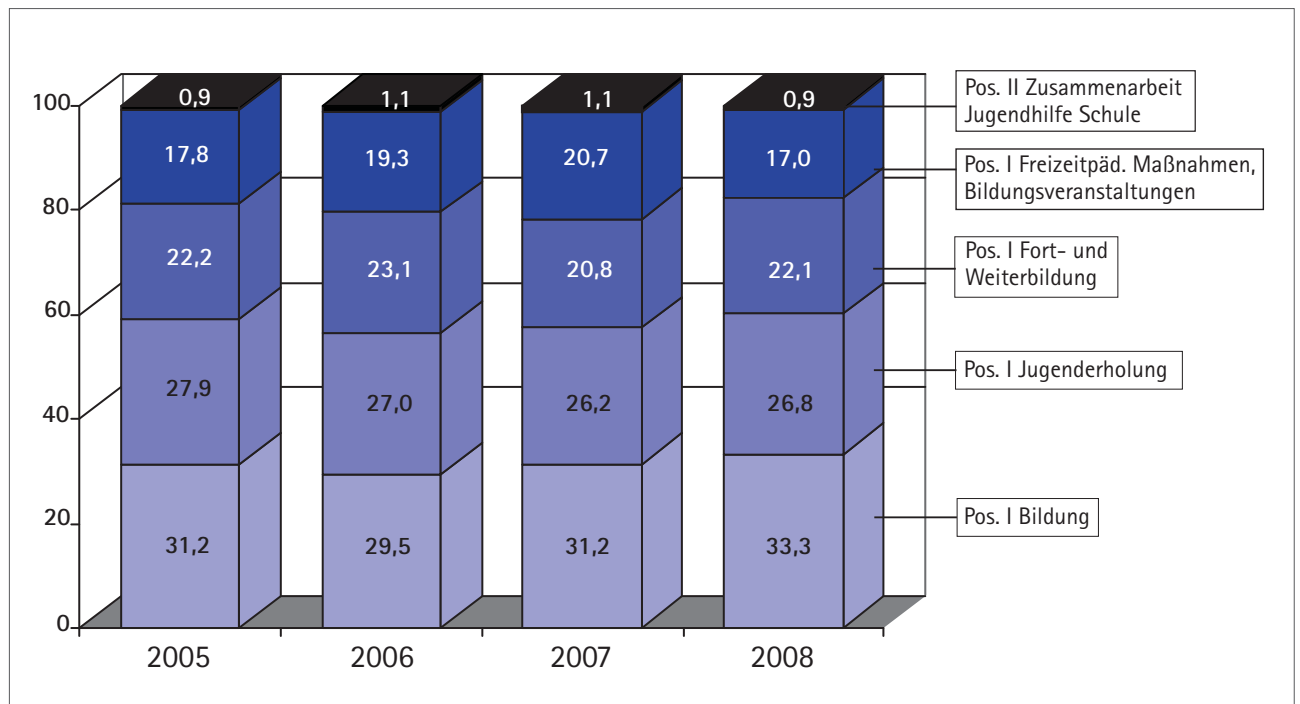


Abbildung 3: Anteil verschiedener Angebote nach Landesjugendplan / Kinder- und Jugendförderplan 2005 –2008

Wo haben die Veranstaltungen stattgefunden?

Im Berichtswesen wurden auch die Orte erfasst, an denen die Veranstaltungen stattgefunden haben. Abbildung 4 zeigt die Ergebnisse hierzu für die Jahre 2004 bis 2008.

Ein Großteil der geförderten Veranstaltungen fand demnach, den Richtlinien des Kinder- und Jugendförderplans entsprechend, in Nordrhein-Westfalen statt. 2004 waren es fast drei Viertel, in den Folgejahren jeweils etwas weniger

als zwei Drittel der erfassten Angebote. Der Anteil der Veranstaltungen, die in anderen Bundesländern stattgefunden haben, ist von 2004 auf 2005 deutlich angestiegen. Waren es im ersten Jahr etwa 10%, hat sich der Anteil im Folgejahr verdoppelt. 2008 lag er bei etwas weniger als einem Viertel. Angebote, die im Ausland stattgefunden haben, machen 2008 einen etwas geringeren Anteil aus als 2004. Ihr Anteil ist von 16% auf 13% gesunken. In allen Jahren handelt es sich bei den Auslandsangeboten zum allergrößten Teil um Angebote nach Position I – Jugenderholung.

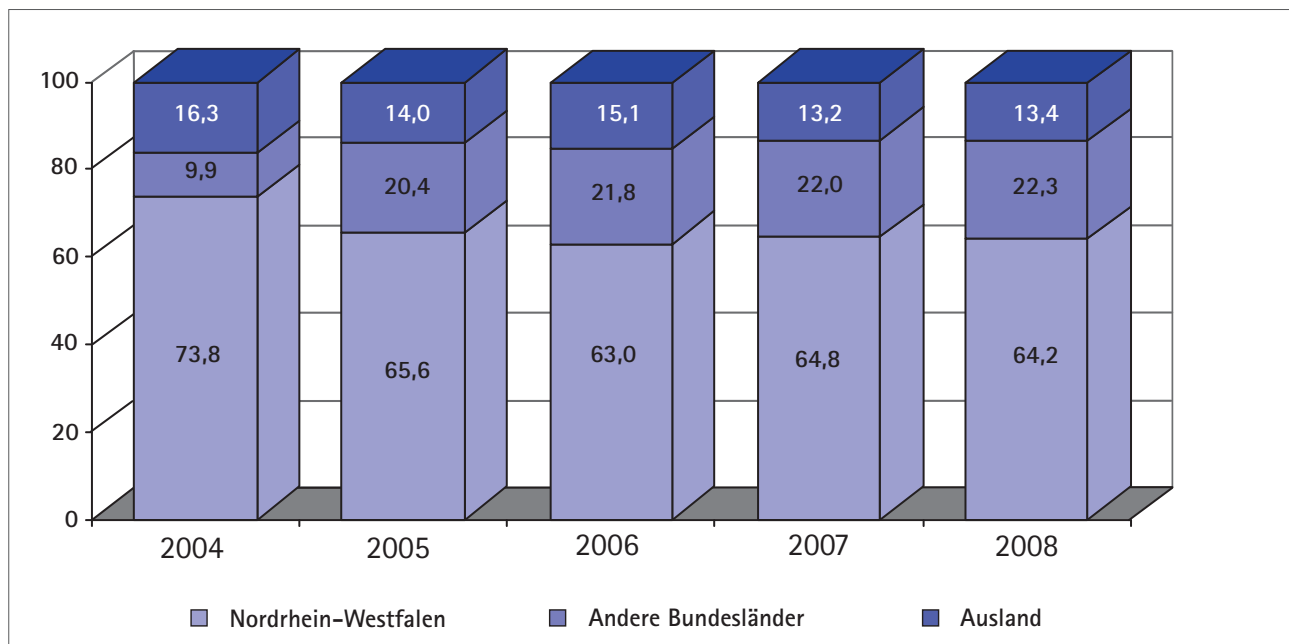


Abbildung 4: Veranstaltungsorte 2004 bis 2008

Wie lange dauerten die Veranstaltungen und in welchem Zeitraum fanden sie statt?

Je nach Art des Angebots unterscheidet sich die Dauer bzw. der Zeitraum, innerhalb dessen ein Angebot stattfand, teilweise ganz erheblich. In der Betrachtung der Zeitreihe seit 2004 bzw. 2005 zeigen sich aber nur sehr geringe Unterschiede zwischen den einzelnen Jahren. Dauer bzw. Zeitraum der verschiedenen Angebote sind weitgehend gleich

geblieben. Daher werden an dieser Stelle exemplarisch die Ergebnisse zur Dauer der Veranstaltungen im Jahr 2008 vorgestellt.

Bei Angeboten in Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule handelt es sich um Veranstaltungen, die über einen längeren Zeitraum hinweg regelmäßig stattfinden. 2008 liefen mehr als 90% dieser Angebote länger als ein halbes Jahr.

Bei den anderen nach Kinder- und Jugendförderplan geförderten Angeboten interessierte weniger die Zeitspanne als vielmehr die Dauer der Veranstaltungen. Bei Bildungsveranstaltungen wiederum sieht der Kinder- und Jugendförderplan eine Erfassung nach der Zahl der Tage mit mindestens 5 Zeitstunden Bildung vor.³

Wertet man die Ergebnisse für die einzelnen Positionen aus, zeigt sich zunächst, dass Angebote der Jugendherholung am längsten dauern. Jeweils ein Fünftel dieser Angebote dauerte 2008 bis zu einer Woche, 8 bis 10 Tage oder 11 bis 14 Tage, ein Drittel hatte die Dauer von 15 bis 17 Tagen (Tabelle 2). Im Durchschnitt hatten Jugendherholungsmaßnahmen 2008 eine Dauer von 11,3 Tagen.

Tabelle 2: Dauer der Angebote nach Position I – Jugendherholung

Dauer in Tagen	Prozent der Veranstaltungen
1-3 Tage	11,3
4-7 Tage	10,6
8-10 Tage	20,6
11-14 Tage	19,0
15-17 Tage	33,8
18 Tage u. mehr	4,7
Gesamtanzahl	2.216
Durchschnittliche Dauer in Tagen	11,3

Um freizeitpädagogische Maßnahmen und Bildungsveranstaltungen zu untersuchen mussten bereits andere Kategorien gewählt werden, da sie von kürzerer Dauer sind. Wie Tabelle 3 ausweist waren 84% dieser Angebote Eintagesveranstaltungen.

Tabelle 3: Dauer der Angebote nach Position I – Freizeitpädagogische Maßnahmen und Bildungsangebote

Dauer in Tagen	Prozent der Veranstaltungen
1 Tag	83,7
2 Tage	4,2
3 Tage	4,1
4 und mehr Tage	8,1
Gesamtanzahl	1.401

Angebote der Fort- und Weiterbildung fanden in ihrer Mehrzahl als Eintages- oder als Wochenendveranstaltungen statt (Tabelle 4). Etwa 30% dieser Angebote umfassten dabei einen Tag mit mehr als 5 Stunden Bildung, etwas mehr als ein Drittel waren Wochenendveranstaltungen, die mindestens 48 Stunden dauerten und 10 Stunden Bildung umfassten. Betrachtet man die reine Dauer in Tagen, ohne den Bildungsanteil zu berücksichtigen, ergibt sich in etwa ein ähnliches Bild. Drei-Tages-Veranstaltungen beinhalten hier sowohl die Wochenendangebote als auch weitere Angebote, die drei Tage dauerten.

Tabelle 4: Dauer der Angebote nach Position I – Fort- und Weiterbildung

Dauer in Tagen	Tage mit mehr als 5 Std. Bildung	
	Prozent der Veranstaltungen	
1 Tag	25,8	29,3
2 Tage	16,2	13,5
3 Tage	43,0	8,9
4 und mehr Tage	15,0	12,1
Wochenende		36,2

³ Richtlinien für die Förderung nach dem Kinder- und Jugendförderplan (KJP NRW) RdErl. d. Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration - 311-6416.1 - v. 18.10.2007

Angebote nach Position I – Bildung waren etwas kürzer als Fort- und Weiterbildungsangebote. Etwa 15% waren Wochenendangebote von mindestens 48 Stunden mit mindestens 10 Stunden Bildung, etwa ein Fünftel waren Eintagesveranstaltungen.

Tabelle 5: Dauer der Angebote nach Position I – Bildung

Dauer in Tagen	Tage mit mehr als 5 Std. Bildung	
	Prozent der Veranstaltungen	
1 Tag	19,1	21,5
2 Tage	14,2	25,4
3 Tage	39,7	16,1
4 und mehr Tage	27,0	22,1
Wochenende		14,9

Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Kinder und Jugendlichen betreut?

Jugendverbandsarbeit beruht wesentlich auf dem Einsatz von Ehrenamtlichen. In einigen Jugendverbänden wird sogar die gesamte Arbeit von ehrenamtlich Aktiven übernommen. Um diese große Bedeutung der Ehrenamtlichkeit zu verdeutlichen, wird im Berichtswesen der Jugendverbände auch der Einsatz haupt- und ehrenamtlichen Personals erhoben. Hierbei wird mit Blick auf die ehrenamtlichen Einsätze unterschieden zwischen ehrenamtlich Aktiven, die aufgrund ihres Alters selbst zum Adressatenkreis der Jugendarbeit zählen, also unter 27-Jährige und älteren Ehrenamtlichen, die in der Jugendverbandsarbeit tätig sind.

Da das Berichtswesen jeweils Informationen zu Angeboten der Jugendverbandsarbeit erfasst, werden hier Personaleinsätze gezählt und nicht die Zahl der Personen, die insgesamt in der Jugendverbandsarbeit tätig sind. Sobald eine haupt- oder ehrenamtlich tätige Person in einer Veranstaltung aktiv war, wird sie erfasst. Sollte sie in mehreren Angeboten tätig gewesen sein, wird sie auch mehrmals erfasst.

Wie Abbildung 5 zeigt, stieg die Zahl der Einsätze von Ehren- und Hauptamtlichen, die die Angebote begleitet haben, im Zeitverlauf an. Gab es 2005 insgesamt 31.432 Einsätze, stieg die Zahl bis 2008 um mehr als 4.000 auf insgesamt 35.818. Dies entspricht einer Steigerung um 14%.

90% der Personaleinsätze in den Angeboten der Jugendverbandsarbeit werden von Ehrenamtlichen geleistet. Die Zahl ihrer Einsätze ist seit 2005 deutlich angestiegen.

2004 wie 2008 entfielen lediglich 10% der registrierten Einsätze auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hauptamtlich beim Verband beschäftigt sind. 90% der Einsätze wurden von ehrenamtlich Aktiven geleistet. Während jedoch die Zahl der Hauptamtlichen im Zeitverlauf fast konstant geblieben ist, ist die Zahl der ehrenamtlichen Einsätze in den Veranstaltungen gestiegen. 2008 waren 22% mehr Einsätze von Ehrenamtlichen ab 27 Jahren zu verzeichnen als drei Jahre zuvor. Die Zahl der Einsätze von Ehrenamtlichen im Alter unter 27 Jahren stieg in dieser Zeit um 9%. Diese Entwicklung zeigt die wachsende Bedeutung der Ehrenamtlichkeit für die Arbeit in den Jugendverbänden.

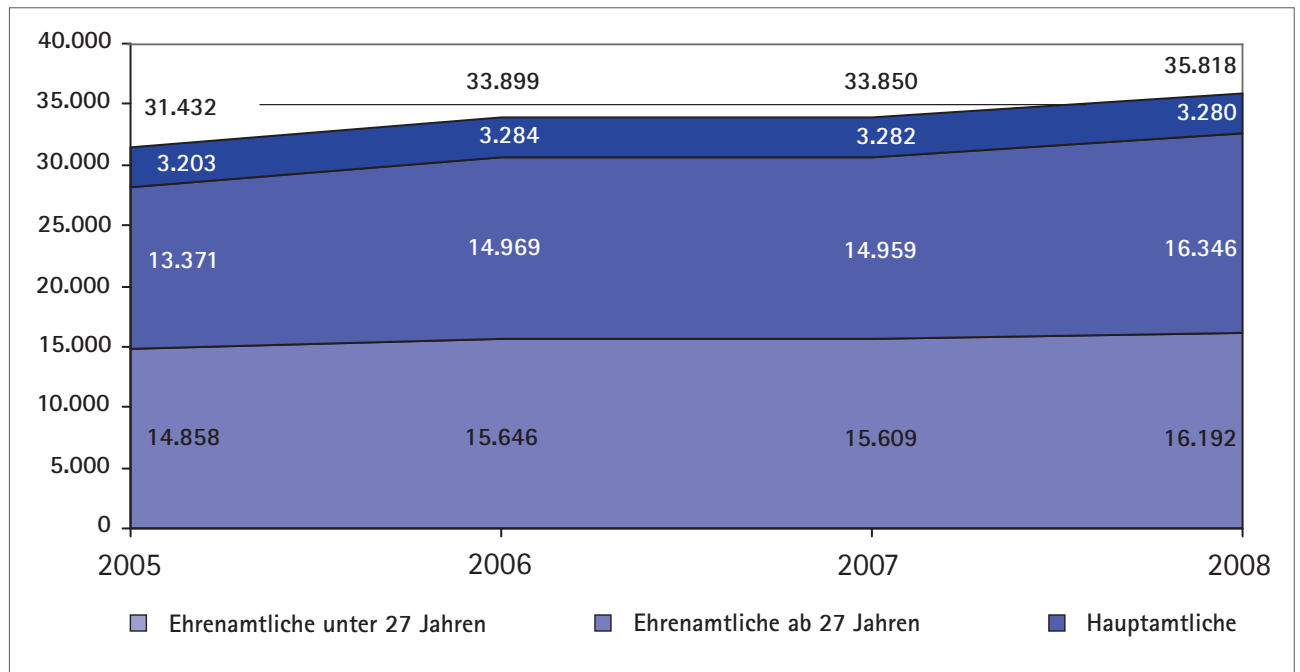


Abbildung 5: Personaleinsätze 2005 bis 2008

Pro Veranstaltung wurden 2008 4,3 Ehren- oder Hauptamtliche eingesetzt. 2004 waren es 4,1 Einsätze. Je nach Art des Angebots ist die Zahl der eingesetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlich hoch. Wie Abbildung 6 veranschaulicht, werden in Angeboten der Jugendberholungsmaßnahmen mit 6,7 Einsätzen pro Veranstaltung die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingesetzt. Die zweitstärkste Personalausstattung findet sich mit 5,3 Einsätzen in Angeboten nach Position II – Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule. In Bildungsangeboten und insbesondere in Fort- und Weiterbildungen liegt der Personaleinsatz dagegen unter dem Durchschnitt. Hier werden durchschnittlich pro Veranstaltung 3,5 bzw. 2,6 Personen zur Begleitung eingesetzt. Diese Relationen haben sich im Zeitverlauf kaum verändert.

Wie Abbildung 6 ebenfalls zeigt, unterscheiden sich die Angebote auch im Hinblick auf den Einsatz von Ehren- und Hauptamtlichen bzw. im Hinblick auf das Alter der ehrenamtlich Aktiven. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter finden sich am häufigsten, wenn es um eine Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule geht. Hier begleitet jedes Angebot mindestens eine bzw. ein Hauptamtliche/r. In Jugendberholungsmaßnahmen sind dagegen Hauptamtliche am seltensten vertreten. Hier dominieren mit fast 4 Einsätzen die unter 27-jährigen Ehrenamtlichen. Daneben waren hier durchschnittlich 2,7 Ehrenamtliche eingesetzt, die älter als 27 Jahre sind. Bei Angeboten, die in Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule veranstaltet werden, in Fort- und Weiterbildungen sowie in Bildungsangeboten, sind ältere Ehrenamtliche dagegen häufiger vertreten als jüngere.

Insbesondere Angebote der Jugendberholung werden erst durch einen hohen ehrenamtlichen Einsatz ermöglicht.

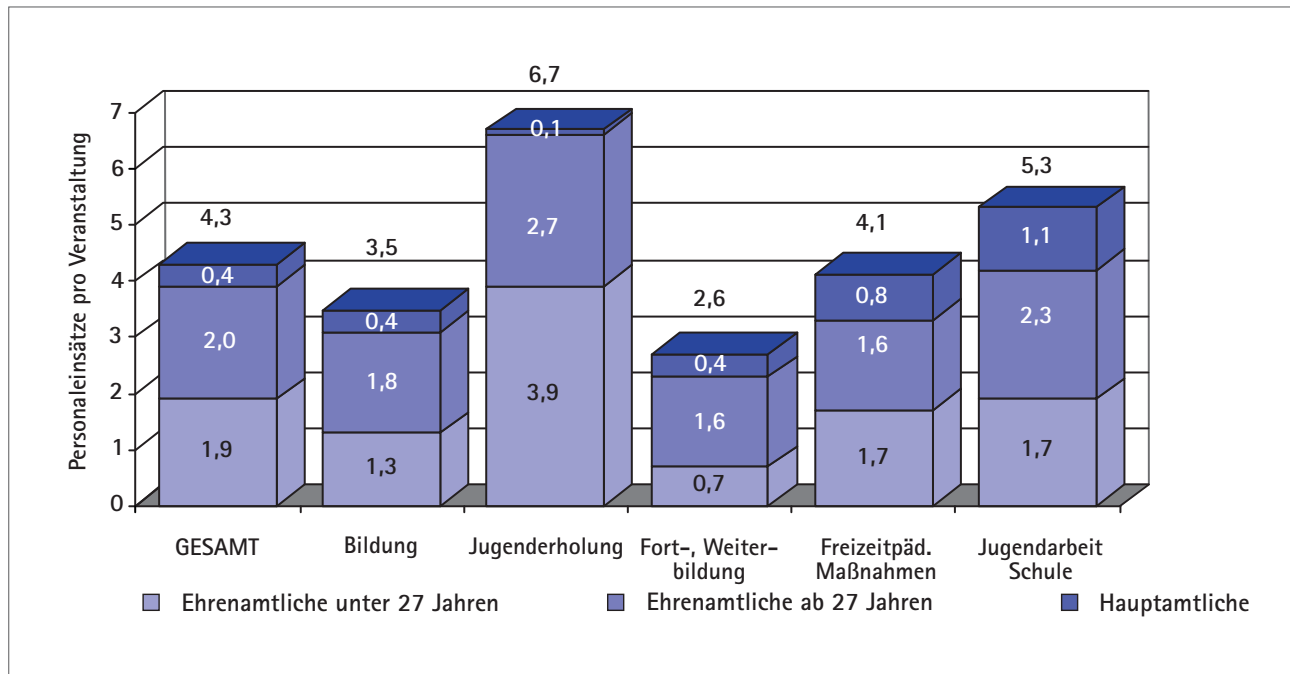


Abbildung 6: Einsätze ehren- und hauptamtlicher Mitarbeiter/innen pro Veranstaltung 2008

Das Verhältnis von jüngeren und älteren ehrenamtlich Aktiven bzw. Hauptamtlichen hat sich im Zeitverlauf kaum verändert. Wie die folgende Tabelle 6 zeigt, ist die Zahl der Einsätze pro Veranstaltung bei den meisten Angeboten seit 2004 gleich geblieben. Dies gilt für Bildungsangebote, für Jugenderholungsmaßnahmen sowie für Fort- und Weiterbildungen. Bei freizeitpädagogischen Maßnahmen und Bil-

dungsveranstaltungen ist 2008 allerdings ein deutlich höherer Personaleinsatz pro Veranstaltung festzustellen als vier Jahre zuvor. Waren 2005 durchschnittlich 3,2 Personen zur Betreuung und Begleitung solcher Angebote eingesetzt, stieg diese Zahl 2008 auf 4,1. Auch bei Veranstaltungen in Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule stieg der Personaleinsatz im Laufe der Zeit.

Tabelle 6: Personaleinsätze pro Veranstaltung nach Art des Angebots

Art des Angebots	Personaleinsätze pro Veranstaltung			
	2005	2006	2007	2008
Position I – Bildung	3,5	3,7	3,6	3,5
Position I – Jugenderholung	6,7	6,7	6,6	6,7
Position I – Fort- und Weiterbildung	2,5	2,4	2,5	2,6
Position I – freizeitpäd. Maßnahmen und Bildungsveranstaltungen	3,2	3,4	2,9	4,1
Position II – Zusammenarbeit Jugendarbeit Schule	4,7	3,4	4,7	5,3
Gesamt	4,1	4,1	4,0	4,3

Wie viele Kinder und Jugendliche wurden mit den Angeboten der Jugendverbände erreicht?

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die mit den nach Landesjugendplan bzw. Kinder- und Jugendförderplan geförderten Angeboten der Jugendverbände erreicht wurde, ist von 2004 bis 2008 deutlich angestiegen. Wie Abbildung 7 zeigt, nahmen bereits 2004 mehr als eine viertel Million Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen an solchen Angeboten teil. 2007 ist diese Zahl auf fast 279.000 gestiegen. Dies sind 24% mehr als 2004. 2008 ist die Zahl zwar auf knapp 260.000 gesunken, dies sind allerdings immer noch 15% mehr Kinder und Jugendliche als vier Jahre zuvor. In fünf Jahren haben insgesamt 1.259.841 Kinder und Jugendliche an den Angeboten der Jugendverbände teilgenommen.

Jährlich werden etwa eine viertel Million Kinder und Jugendliche mit den mit Landesmitteln geförderten Angeboten der Jugendverbände erreicht

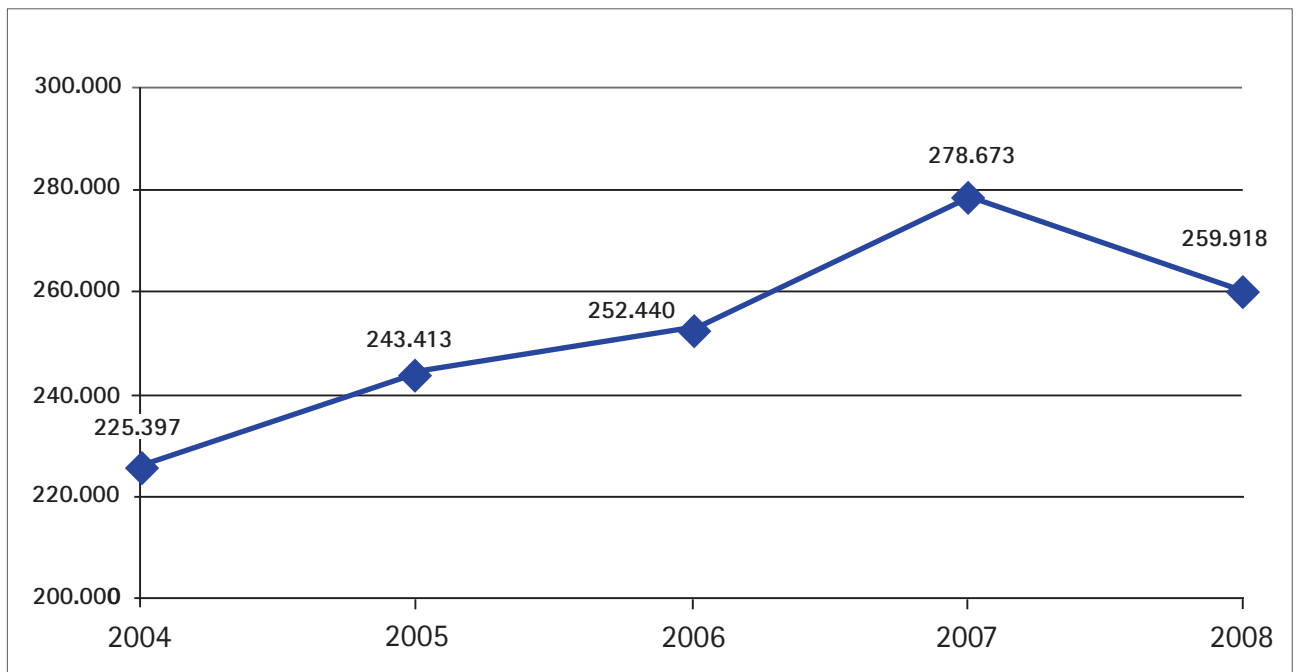


Abbildung 7: Anzahl Teilnehmende 2004 bis 2008

Wie sich die verschiedenen Arten von Angeboten entwickelt haben, kann nur ab 2005 betrachtet werden, da 2004 noch eine andere Einteilung der Positionen vorgenommen wurde. Abbildung 8 zeigt die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an verschiedenen Angeboten in den Jahren 2005 bis 2008. Bei allen Positionen ist demnach die Zahl der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen angestiegen.

Sowohl die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Angeboten nach Position I – Bildung als auch Fort- und Weiterbildung – haben gegenüber 2005 um etwa ein Viertel zugenommen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die an freizeitpädagogischen Maßnahmen teilgenommen haben, liegt 2008 13% über dem Wert von 2005 und die Zahl der Teilnehmenden an Jugendberholungsmaßnahmen ist 8% höher.

Da Angebote in Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule nur eine vergleichsweise geringe Zahl ausmachen – hier nehmen nur etwa 1% aller insgesamt erreichten Kinder und Jugendlichen teil – werden sie in dieser Graphik kaum

deutlich. 2005 nahmen 2.300 Schülerinnen und Schüler an solchen Angeboten der Jugendverbände teil, 2006 stieg die Zahl auf 3.000 und 2007 auf fast 4.000. 2008 ist die Zahl der Teilnehmenden wieder auf 2.900 gesunken. Damit hatten aber immer noch 27% mehr Kinder und Jugendliche teilgenommen als 2005. Diese Art von Angeboten hat damit den höchsten Anstieg an Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu verzeichnen, was die steigende Bedeutung dieser Kooperationsform zwischen Jugendarbeit und Schule verdeutlicht.

Die meisten Jugendlichen werden mit Jugendberholungsmaßnahmen erreicht. Den größten Zuwachs haben aber Veranstaltungen in Kooperation von Jugendhilfe und Schule zu verzeichnen.

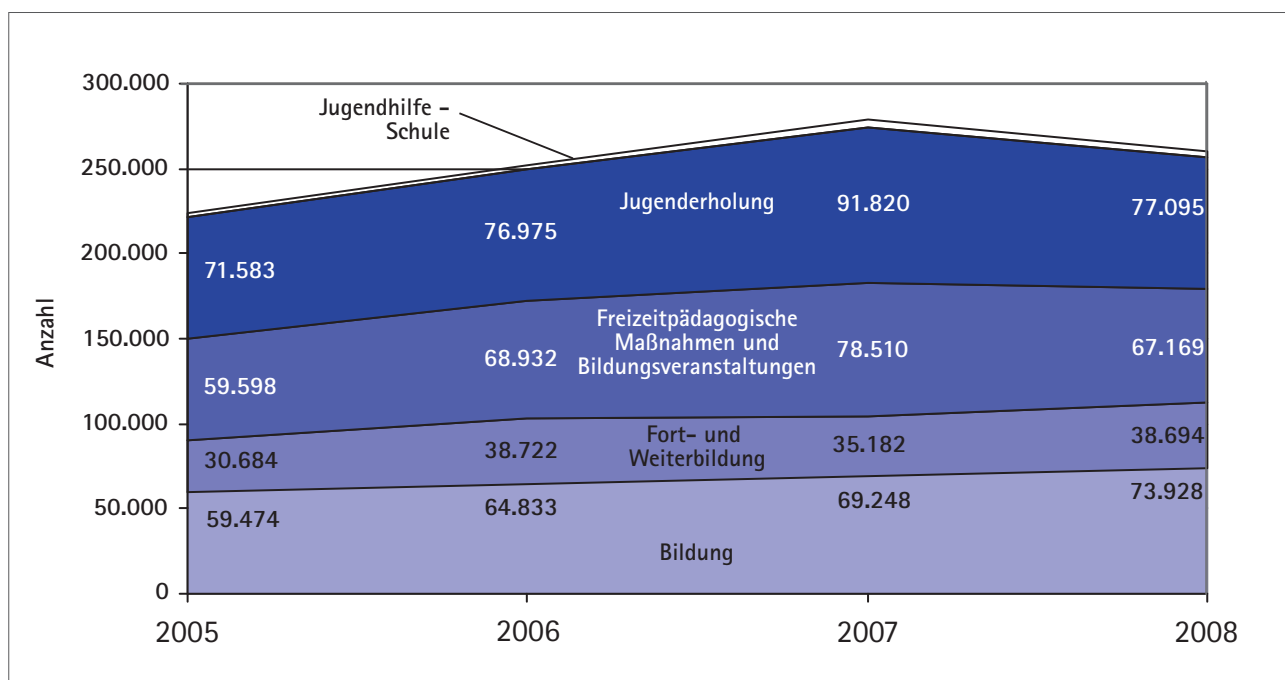


Abbildung 8: Anzahl Teilnehmende 2005 bis 2008

Abbildung 9 zeigt die Anteile der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedener Angebote von 2005 bis 2008. Die Graphik macht deutlich, dass sich diese Verteilung im Zeitverlauf kaum verändert hat. Jeweils ein knappes Drittel der Kinder und Jugendlichen haben demnach ein Angebot der

Jugenderholung besucht, jeweils etwas mehr als ein Viertel nahm eine freizeitpädagogische Maßnahme oder ein Angebot nach Position 1 – Bildung wahr. Teilnehmende an Fort- und Weiterbildungen machen etwa 15% aus.

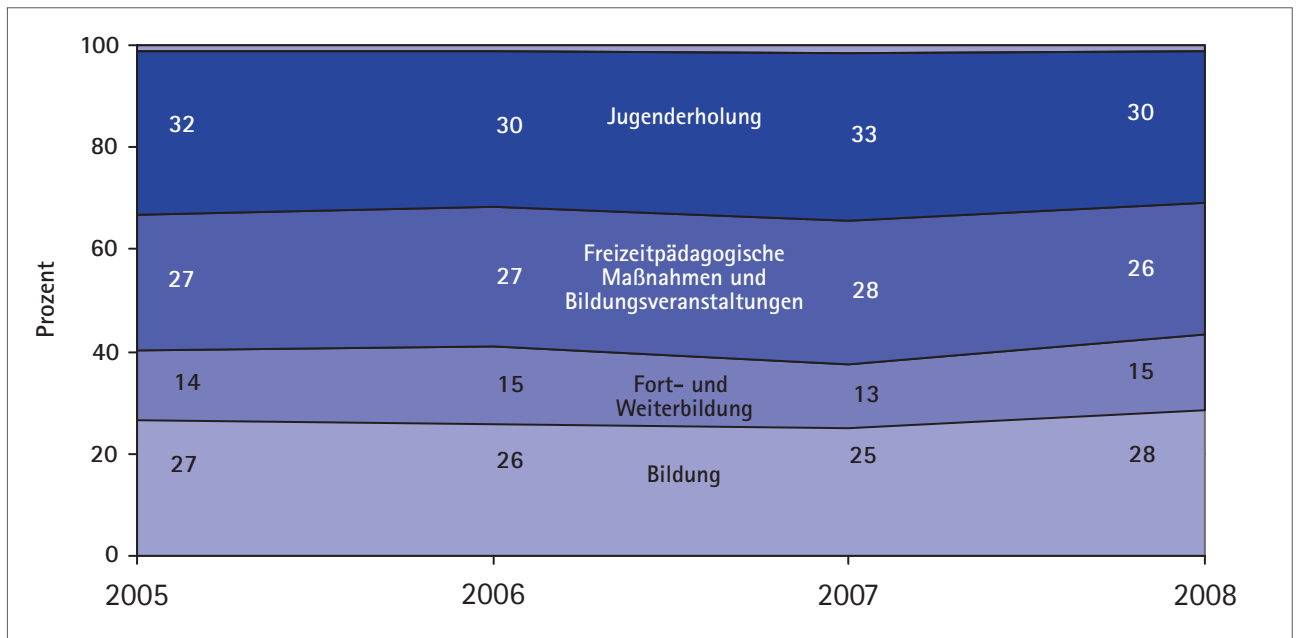


Abbildung 9: Anzahl Teilnehmende 2004 bis 2008

Wie groß ist der Anteil von Mädchen und Jungen in den Veranstaltungen?

Über alle Angebote und alle Verbände hinweg wurden im betrachteten Zeitraum fast ebenso viele Jungen wie Mädchen erreicht. So waren beispielsweise 2008 49,3% der Teilnehmenden weiblich und 50,7% männlich (Abbildung 10). Auch bei den verschiedenen Arten von Angeboten ergeben sich nur geringe Abweichungen von dieser Verteilung. Am größten sind die Differenzen noch bei der Jugenderholung und bei Fort- und Weiterbildungen. Während erstere etwas häufiger von Jungen als von Mädchen wahrgenommen werden, sind bei letzteren Mädchen etwas häufiger vertreten. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch für die Vorjahre.

Über alle Angebote und alle Verbände hinweg betrachtet, werden Mädchen und Jungen gleichermaßen erreicht.

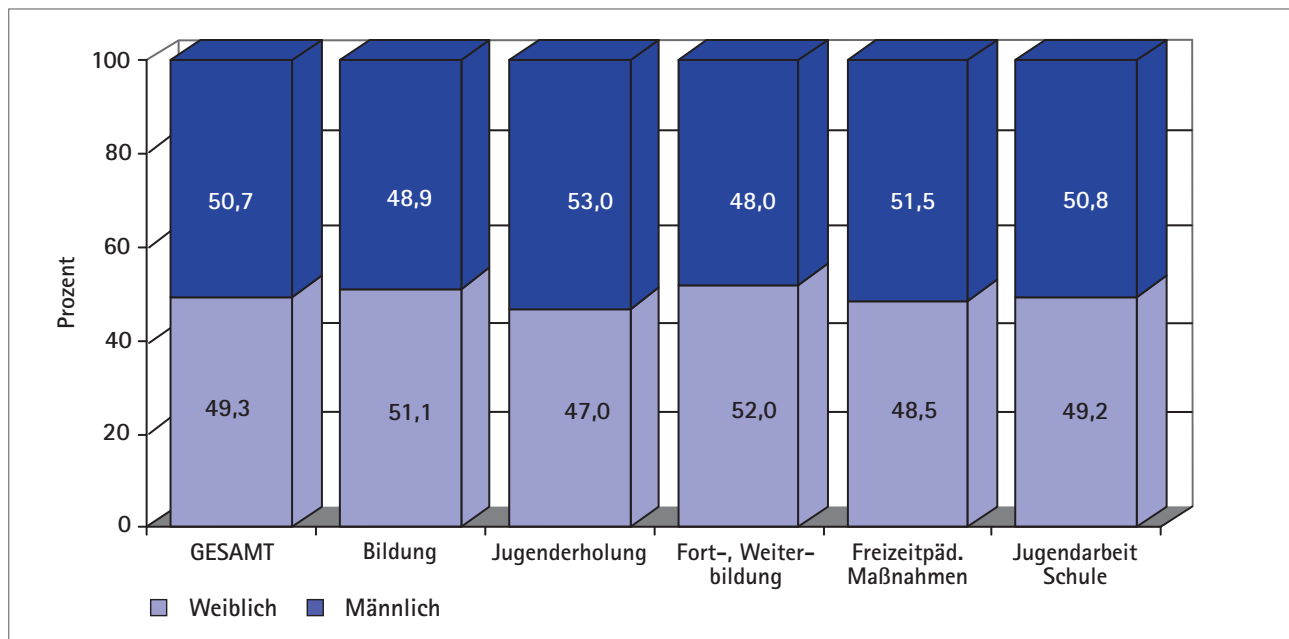


Abbildung 10: Geschlechterzusammensetzung der Teilnehmerschaft nach Art des Angebots 2008

Trotz dieser annähernden Gleichverteilung der Geschlechter insgesamt, zeigen sich bei einer Betrachtung nach Verbänden erhebliche Differenzen im Hinblick auf die Geschlechterzusammensetzung. Hierzu gibt Tabelle 7, in der der Mädchenanteil in den erfassten Angeboten abgebildet wird, einen Überblick.

Zunächst ist auch bei der Betrachtung des Mädchenanteils in den Angeboten der verschiedenen Verbände festzustellen, dass seit 2005 kaum große Veränderungen stattgefunden haben. 2005 wie 2008 gibt es Angebote von Verbänden, in denen beide Geschlechter zu gleichen Anteilen vertreten sind wie auch solche, die vorwiegend weiblich oder vorwiegend männlich geprägt sind.

Der höchste Mädchenanteil findet sich bei der Sängerjugend. Hier waren 2008 84% der Kinder und Jugendlichen weiblich. Auch in den anderen musikorientierten Verbänden sind Mädchen stärker vertreten als Jungen, allerdings liegt ihr Anteil dort deutlich niedriger als beim erst genannten Verband. Der klassische Verband mit vorwiegend männlicher Teilnehmerschaft ist die Jugendfeuerwehr mit 18,5% Mädchenanteil im Jahr 2008. Auch in den Angeboten des Deutschen Pfadfinderverbandes NW e.V. oder der BUNDjugend NRW liegt der Anteil der weiblichen Teilnehmer unter 40%.

Diese Verteilung macht die unterschiedlichen Interessen von Jungen und Mädchen deutlich, während sich gleichzeitig zeigt, dass diese unterschiedlichen Interessenlagen von den Verbänden insgesamt mit ihren Angeboten durchaus abgedeckt werden können. Insgesamt betrachtet werden annähernd ebenso viele Mädchen wie Jungen mit den Jugendverbandsangeboten erreicht.

Tabelle 7: Anteil weiblicher Teilnehmer nach Verbänden 2005 bis 2008

Verband	Anteil weibliche Teilnehmer in Prozent			
	2005	2006	2007	2008
Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend NRW	51,7	52,5	51,4	52,7
BDKJ NRW	50,4	49,2	49,3	49,2
BUNDjugend NRW	40,4	37,2	38,5	36,6
Deutsche Beamtenbund-Jugend NRW	51,8	50,1	50,6	49,2
Deutsche Wanderjugend, Landesverband NW e.V.	54,3	54,3	52,6	53,2
Deutscher Pfadfinderverband NW e.V.	37,6	40,5	37,0	33,3
Deutsches Jugendrotkreuz Nordrhein	49,3	55,1	53,1	52,1
Deutsches Jugendrotkreuz Westfalen-Lippe	50,4	51,1	49,8	49,2
DGB – Bezirk NRW, Abt. Jugend	41,5	40,4	42,5	41,1
djo – Deutsche Jugend in Europa, Landesverband NRW	55,4	55,3	58,5	53,0
Jugendfeuerwehr NRW	16,9	15,8	17,7	18,5
Jugendverband Computer & Medien (Stenojugend NRW)	57,7	53,6	53,9	58,0
Landesjugendwerk der AWO NRW	53,0	47,4	50,1	48,9
Landesmusikjugend im Volksmusikerverband NRW	52,5	51,2	55,3	54,3
LandesMusikVerband NRW 1960 e.V.	57,8	54,2	61,1	58,6
Naturfreundejugend Landesgruppe NRW	46,6	44,9	48,9	48,8
Naturschutzjugend im NABU, Landesgeschäftsstelle NRW	49,3	47,7	45,8	42,2
Rheinische Landjugend e.V.	46,2	39,6	45,2	
Ring deutscher Pfadfinder- und Pfadfinderinnenverbände		45,2	46,3	46,9
Sängerjugend im Chorverband NRW e.V.	80,7	82,4	81,2	84,1
SJD-Die Falken, Landesverband NRW	49,8	51,5	49,2	49,6
Sportjugend im LSB NRW e.V.	46,6	47,6	65,0	48,2
Westf.-Lippische Landjugend e.V.	35,2	31,4	37,4	43,3
Gesamt	49,2	49,4	51,4	49,3

Wie alt waren die Kinder und Jugendlichen in den Veranstaltungen?

11- bis 14-Jährige und 15- bis 17-Jährige stellen die Kerngruppen der Jugendverbandsarbeit dar. Wie Abbildung 11 veranschaulicht, machen diese beiden Altersgruppen zusammen etwa 60% aller Teilnehmenden aus. Sieht man

vom Jahr 2007 ab, in dem die Zahl der erreichten 6- bis 10-Jährigen besonders hoch war, ist die Verteilung der Altersgruppen von 2005 bis 2008 relativ konstant geblieben. Das Durchschnittsalter der Kinder und Jugendlichen, die an mit Landesmitteln geförderten Veranstaltungen mit Listenerfassung teilgenommen haben, lag in allen Jahren zwischen 15 und 16 Jahren.

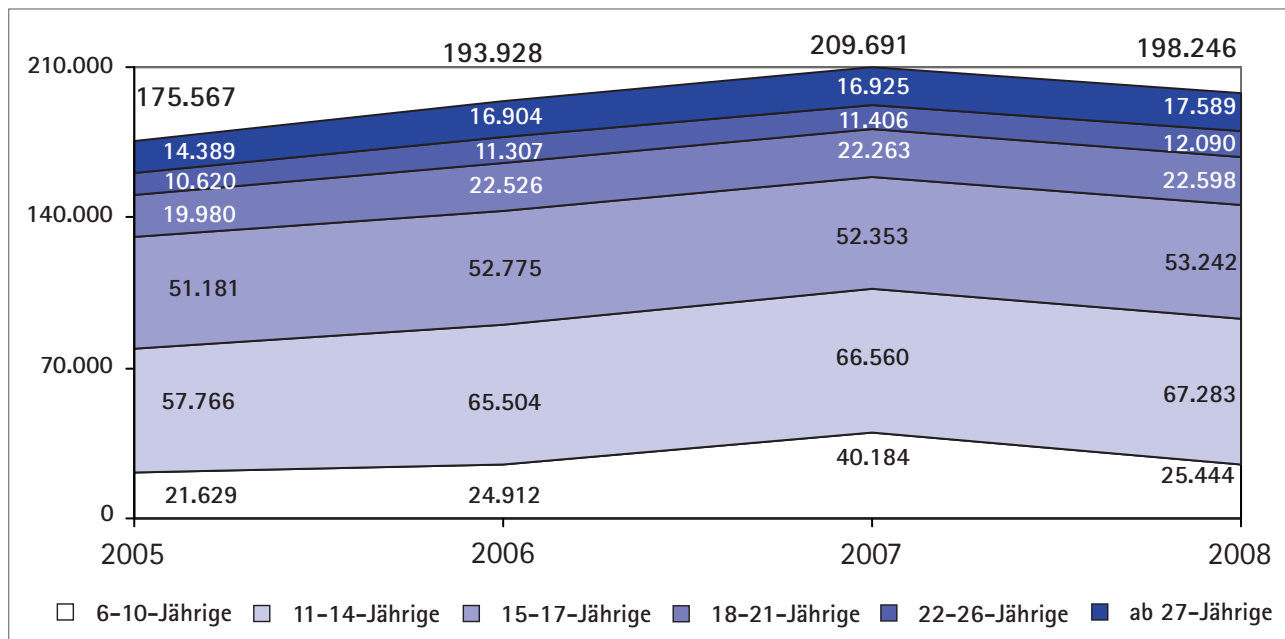


Abbildung 11: Anzahl Teilnehmende nach Altersgruppen 2005 bis 2008

Fazit der Zeitreihenanalyse

Die Auswertung der Daten des Berichtswesens der Jugendverbände von 2004 bis 2008 hat gezeigt, dass sie in diesem Zeitraum sowohl ihre Angebote als auch die Zahl der erreichten Kinder und Jugendlichen steigern konnten. Entsprechend ist auch der Personaleinsatz – und zwar insbesondere der Einsatz von Ehrenamtlichen – in dieser Zeit deutlich angestiegen. Die Bedeutung der Ehrenamtlichkeit ist damit noch größer geworden.

Kaum verändert hat sich dagegen die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft. Nach wie vor sprechen die Angebote der Verbände sowohl Mädchen als auch Jungen, insbesondere im Alter zwischen 11 und 17 Jahren an. Auf den ersten Blick hat sich auch die Art der Angebote kaum verändert. Nach wie vor zählen Bildungsangebote und Jugenderholungen zu den am häufigsten gemachten Angeboten der Jugendverbände, wobei mit Jugenderholungsangeboten die meisten Jugendlichen erreicht werden. Der Blick auf die Zahl der Veranstaltungen und die Zahl der Teilnehmenden sagt jedoch noch nichts über die Inhalte dieser Angebote

aus. Ohne Veränderungen an den Konzepten und ihre stetige Anpassung an die sich verändernden Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wäre die beschriebene Steigerung von Angeboten und erreichter Teilnehmerschaft sicher nicht möglich gewesen.

Dies verdeutlicht, dass ein quantitatives Berichtswesen allein nicht ausreichen kann, um die Wirkung von Jugendarbeit zu belegen. Hinzu kommen müssen qualitative Methoden, die auch das konkrete pädagogische Handeln in der Praxis der Jugendarbeit in den Blick nehmen. Dies geschieht in der zweiten Säule des Wirksamkeitsdialogs, den (verbandsspezifischen) Evaluationen.

Von 2004 bis 2008 stieg die Zahl der Angebote und die Zahl der erreichten Kinder und Jugendlichen. Dies war nur möglich durch einen stärkeren Einsatz ehrenamtlich Aktiver.

Verbandsspezifische Evaluationen

Die zweite Säule des Wirksamkeitsdialogs bildet seit 2003 die Durchführung verbandspezifischer Evaluationsprojekte.

Zentrales Ziel der Evaluationen war es, die Praxis der Jugendverbandsarbeit auf ihre Wirksamkeit hin zu untersuchen und damit kontinuierliche Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung zu gewährleisten. Die Jugendverbände sollten jeweils ihre eigene Verbandspraxis untersuchen, Zielvorstellungen entwickeln und überprüfen. Die von den Verbänden gewählten Themen bewegten sich weitgehend in den Bereichen Bildung und Jugenderholung. Unter den gegebenen Bedingungen unterschiedlicher personeller Ressourcen in den Verbänden stellte die Untersuchung verbandspezifischer Fragestellungen zu diesem Zeitpunkt eine Möglichkeit dar, alle Verbände auch in diesen qualitativen Teil des Wirksamkeitsdialogs einzubeziehen.

Die Verbände vereinbarten, jährlich ein eigenes Evaluationssthema zu bestimmen und die Evaluation in eigener Regie durchzuführen. Es wurde verabredet, diese Evaluationsprojekte in einem Bericht an den Landesjugendring zu dokumentieren. Im Hauptausschuss des Landesjugendrings wurde dies in einem entsprechenden Beschluss festgehalten.

Jährliche Evaluationen verbandspezifischer Fragestellungen stellen die zweite Säule des Wirksamkeitsdialogs dar.

Eine Vereinbarung wurde auch darüber getroffen, wie die Berichterstattung über die Evaluationen aussehen sollte und welche weiteren Verfahrensweisen im Hinblick auf die Abgabe und die Verwendung der erstellten Berichte vorgenommen werden. Folgende Kriterien wurden in der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog für die Evaluationsberichte vereinbart:

- Darstellung des Themenbereichs, der im Rahmen der Evaluation genauer beschrieben werden soll.
- Darstellung der Ziele, die mit der Arbeit verfolgt werden. Aus übergeordneten Globalzielen sollten konkrete, überprüfbare Ziele abgeleitet werden.
- Darstellung der Zielgruppen, die mit dem untersuchten Angebot erreicht werden sollen. Hierzu gehört z.B. die Beschreibung der Zielgruppe nach bestimmten soziodemographischen Merkmalen wie z.B. Alter und Geschlecht.
- Darstellung der methodischen Umsetzung der Fragestellung. Mit welchen pädagogischen Methoden sollten die formulierten Ziele erreicht werden?
- Darstellung des Verfahrens und der angewendeten Evaluationsmethoden.
- Darstellung der Ergebnisse der Evaluation: Welche Erkenntnisse lassen sich aus der Evaluation für die konkrete Arbeit und für den Verband insgesamt ziehen?

Aus dem Zeitraum 2004 bis 2007 liegen insgesamt 81 Berichte vor. Die Evaluationsprojekte der Verbände wurden zusammen mit den Ergebnissen zur Angebots- und Teilnehmererhebung in dem jährlichen Bericht des Landesjugendrings zusammenfassend veröffentlicht. Wie die Auswertung der Angebots- und Teilnehmerbefragung übernahm die GEBIT auch die Aufgabe der zusammenfassenden Darstellung der Evaluationsprojekte. In den Berichten zum Wirksamkeitsdialog wurde jeweils ein Überblick über Themen, Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse der vorgelegten Evaluationen gegeben sowie einzelne Projekte exemplarisch vorgestellt. So hatte der 3. Bericht zum Wirksamkeitsdialog z.B. drei Beispiele zur Evaluation von Fragestellungen zum Gender Mainstreaming zum Gegenstand.

Des Weiteren wurde vereinbart, dass die Verbände eine fachliche Rückmeldung zu ihren Evaluationsprojekten erhalten sollten, um auf diese Weise einen Beitrag zur weiteren Qualifizierung des Wirksamkeitsdialogs zu leisten. Auch diese Aufgabe wurde von der GEBIT übernommen. In den Rückmeldungen wurde konkret auf den jeweiligen Evaluationsbericht Bezug genommen und insbesondere Hinweise zu den eingesetzten Methoden und weitergehenden Auswertungsmöglichkeiten gegeben.

Die vorliegenden Berichte aus vier Jahren waren sowohl im Hinblick auf ihren Umfang als auch im Hinblick auf die eingesetzten Methoden, die Breite der Datengrundlage und nicht zuletzt im Hinblick auf die untersuchten Fragestellungen sehr unterschiedlich. Insbesondere die Verbände, die ausschließlich ehrenamtlich geführt werden, wie die Jugendfeuerwehr und die musisch orientierten Verbände, konnten nur kleinere Evaluationsvorhaben umsetzen. Trotz der eingeschränkten zeitlichen und fachlichen Möglichkeiten, die eine ausschließliche Ehrenamtlichkeit mit sich bringt, haben dennoch auch diese Verbände die eingegangene Verpflichtung zur Vorlage von Evaluationsberichten erfüllt.

Themenbereiche der Evaluationen

Einer der am häufigsten untersuchten Themenbereiche war der Bereich Bildung. Mehr als die Hälfte der 81 Berichte beschäftigte sich mit solchen Angeboten. 70% hiervon entfielen wiederum auf den Bereich Aus-, Fort- und Weiterbildung. 16 Berichte, das entspricht etwa einem Fünftel, beschäftigten sich mit Angeboten der Jugenderholung. Des Weiteren wurden 13 Berichte vorgelegt, in denen Organisationsentwicklungsprojekte beschrieben wurden. In weiteren sieben Berichten ging es um Untersuchungen in den Arbeitsfeldern freizeitpädagogische Maßnahmen oder Angebote in Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule.

Vor allem im Arbeitsfeld Bildung wurden im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs Evaluationen durchgeführt.

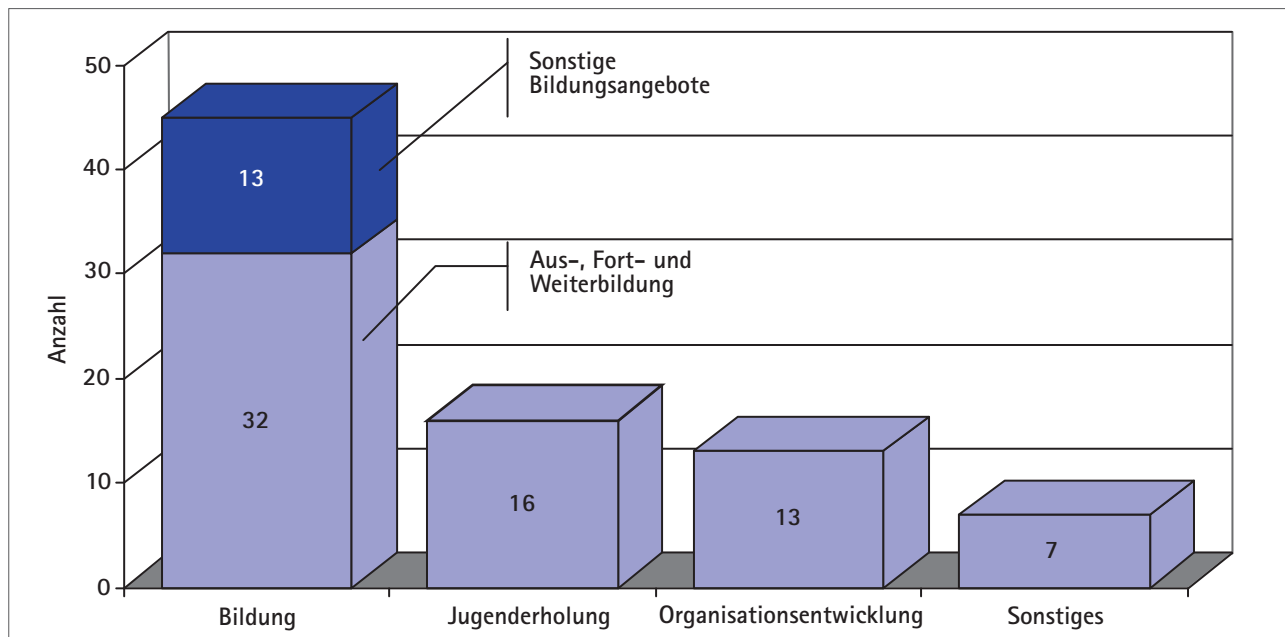


Abbildung 12: Themenbereiche der Evaluationsberichte

Fragestellungen der Evaluationen

Die Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den Angeboten war eine der zentralen Fragestellungen in den Evaluationen der Verbände. Hierbei wurden verschiedene Aspekte untersucht.

Die Rahmenbedingungen von Angeboten spielen für die Zufriedenheit der Teilnehmenden eine wichtige Rolle. Insbesondere in Jugenderholungsmaßnahmen, aber auch in Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten wurde daher in verschiedenen Evaluationen nach der Zufriedenheit mit den äußeren Bedingungen der Angebote gefragt. Aspekte wie die Organisation der Anreise, die Qualität der Unterkunft und der Verpflegung, aber auch die Zufriedenheit mit dem Programm wurden beispielsweise in Maßnahmen der Jugenderholung untersucht. In Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten wurde z.B. nach der Zufriedenheit mit Tagungsstätten und ähnlichen Aspekten der äußeren Rahmenbedingungen gefragt. Solche Fragen richteten sich nicht nur an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sondern wurden teilweise auch an die begleitenden Teamerinnen und Teamer oder an Referentinnen und Referenten gestellt. Schwerpunkte bildeten hier Fragen nach der Unterstützung bei der Vorbereitung von Veranstaltungen durch den Verband, nach der technischen Ausstattung von Tagungsstätten u.ä.

Mit der Erfassung der Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen ist eine einfache Möglichkeit gegeben, konkrete Verbesserungen der Angebote in die Wege zu leiten. Gleichzeitig verdeutlicht eine rasche Umsetzung von Ergebnissen den Befragten, dass ihre Meinung bzw. ihre Anregungen ernst genommen werden.

Ebenfalls ein Aspekt, der zu den Rahmenbedingungen von Angeboten gezählt werden kann, ist die Öffentlichkeitsarbeit. In einigen Evaluationen wurde gefragt, woher die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Information über die Angebote erhalten hatten. Die Verbände konnten auf diese Art und Weise häufig genutzte Informationswege ausbauen und ihr Informationsangebot stärker auf die Bedürfnisse und das Nutzungsverhalten der Jugendlichen ausrichten.

Organisationsuntersuchungen beschäftigten sich z.B. mit der Frage der Zufriedenheit von ehrenamtlich Aktiven mit den Strukturen der Verbände selbst. So hat z.B. die Naturfreundejugend NRW 2004 die Organisations-, Arbeits-, und Entscheidungsstrukturen im Rahmen einer Evaluation genauer betrachtet, um anhand der Ergebnisse eine Anpassung der Strukturen an die Bedürfnisse der Ehrenamtlichen in die Wege leiten zu können. Im Rahmen einer Untersuchung von Angeboten im Themenbereich Zusammenarbeit Jugendhilfe und Schule, die vom SJD – Die Falken NRW durchgeführt wurde, wurden die personellen, finanziellen und organisatorischen Rahmenbedingungen der Angebote erhoben und im Zusammenhang mit den Ergebnissen einer Zufriedenheitsbefragung von Eltern, Kindern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betrachtet. Damit konnte untersucht werden, inwieweit die Rahmenbedingungen der Angebote die Zufriedenheit der Beteiligten beeinflussen.

Neben äußeren Rahmenbedingungen spielen auch Beziehungsaspekte für den Erfolg von Angeboten eine wichtige Rolle. So hat beispielsweise eine Fallstudie der Sportjugend NRW im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs 2004, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor Beginn einer Fort- und Weiterbildungsmaßnahme zur Wichtigkeit bestimmter Qualitätskriterien gefragt wurden, gezeigt, dass die Gruppenatmosphäre für die Jugendlichen einen der wichtigsten Aspekte darstellt. Ihre Bedeutung wurde von den befragten Jugendlichen höher eingeschätzt als die Inhalte einer Fort- und Weiterbildung und deren methodische Umsetzung.

Die Frage nach der Gruppenatmosphäre wurde daher in mehreren Evaluationsprojekten in die Befragungen aufgenommen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden gefragt, ob sie sich in der Gruppe wohl gefühlt haben, wie zufrieden sie mit der Stimmung in der Gruppe waren oder wie sie den Gruppenzusammenhalt beurteilten. Einige Verbände haben diesen Aspekt auch bei den Teamerinnen und Teamern, Gruppenleitungen und Referierenden abgefragt, um auf diese Weise verschiedene Blickwinkel der Beurteilung zu erhalten und einen Vergleich beider Bewertungen vornehmen zu können.

Des Weiteren wurden auch die Beziehungen zwischen den Jugendlichen und den begleitenden Teamer/innen, Gruppenleitungen oder Referentinnen und Referenten in Evaluationen mit einbezogen. Der faire Umgang miteinander hatte sich beispielsweise in der bereits erwähnten Fallstudie der Sportjugend NRW ebenfalls als ein wichtiges Qualitätskriterium der Jugendlichen erwiesen. In vielen Evaluationsprojekten wurde dieser Aspekt mit einbezogen. Hierzu wurde z.B. gefragt, ob die Betreuerinnen und Betreuer ein offenes Ohr für die Anliegen der Teilnehmenden hatten.

Neben diesen Beziehungsaspekten, die in allen Themenfeldern eine Rolle spielten und daher häufig untersucht wurden, wurden auch inhaltliche Aspekte der Verbandsangebote evaluiert. So ging es vor allem bei der Untersuchung von Bildungsangeboten und Aus-, Fort- und Weiterbildungen um die Bewertung der Inhalte, um die methodische Umsetzung oder die Präsentation durch Referentinnen und Referenten. Wurden die Inhalte verständlich und interessant dargestellt? Wurden abwechslungsreiche Methoden eingesetzt, um den Stoff zu vermitteln? Wie wird die Fachkompetenz von Referierenden eingeschätzt? Welche Kompetenzen konnten vermittelt werden? Waren die vermittelten Kompetenzen hilfreich für die Praxis? Rückmeldungen zu diesen Fragen konnten unmittelbar dazu genutzt werden, Fortbildungsbedarfe zu ermitteln, Angebote weiter zu entwickeln und besser an die Bedürfnisse der teilnehmenden Jugendlichen anzupassen.

Ein weiterer Schwerpunkt bei den Fragestellungen der verbandspezifischen Evaluationen war die Betrachtung von Partizipations- und Mitgestaltungsmöglichkeiten von Jugendlichen in den Angeboten. Partizipationsaspekte wurden in allen Themenbereichen untersucht, also sowohl in Bildungsangeboten, in Aus-, Fort- und Weiterbildungen als auch in Jugenderholungs- oder freizeitpädagogischen Maßnahmen. Die häufige Beschäftigung mit diesem Thema zeigt bereits die große Bedeutung von Partizipation und demokratischem Engagement in der Jugendverbandsarbeit. Dass sich die Evaluation einer gemeinsamen Fragestellung der Verbände ab 2007 gerade diesem Thema widmete, hat insofern bereits eine Tradition in den vorangegangenen verbandspezifischen Untersuchungen.

Die Frage der Partizipation von Jugendlichen an der Ausgestaltung der Jugendverbandsarbeit wurde in vielen Untersuchungen der Verbände evaluiert.

In den Untersuchungen der Verbände wurden die Jugendlichen danach gefragt, wie sie die Möglichkeiten der Mitgestaltung von Angeboten einschätzen. Konnten sie ihre Meinung einbringen? Wurde auf ihre Anregungen und Wünsche auch eingegangen? Konnten Referentinnen und Referenten, Teamerinnen und Teamer zur aktiven Mitarbeit motivieren?

Wie die Anmerkungen in einigen Evaluationsberichten gezeigt haben, wurde bereits die Befragung selbst von den Jugendlichen als Form der Beteiligung und Mitgestaltungsmöglichkeit wahrgenommen. Die Befragungen zeigten den Jugendlichen, dass ihre Meinung und ihre Einschätzung wichtig ist und sie auch auf diese Weise ihre Vorstellungen in die Gestaltung der Angebote einbringen können.

Insofern ist erneut die Fallstudie der Sportjugend aus dem Jahr 2004 interessant, in der vorab durch eine Befragung von Jugendlichen Qualitätskriterien für Veranstaltungen entwickelt wurden. Diese von den Jugendlichen selbst genannten Qualitätsmerkmale bildeten dann die Grundlage für die Zufriedenheitsbefragung im Anschluss an einen Lehrgang. Damit wurde sichergestellt, dass tatsächlich die Aspekte untersucht wurden, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch relevant waren. Damit wurde die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen von Anfang an sichergestellt.

Erhebungsmethoden der Evaluationen

Wie die vorangegangenen Ausführungen bereits deutlich gemacht haben, wurden in einem Großteil der Evaluationsprojekte Fragebogen eingesetzt. Diese Instrumente wurden in den einzelnen Verbänden selbst entwickelt, um die konkrete Fragestellung des Verbandes abbilden zu können. Die meisten Fragebogen richteten sich an die teilnehmenden Jugendlichen, viele Verbände bezogen gleichzeitig aber auch die begleitenden Teamerinnen und Teamer – insbesondere die jungen Ehrenamtlichen – in ihre Erhebung mit ein. Die Befragung beider Gruppen ermöglichte es, die Sichtweisen miteinander zu vergleichen und mit den eingeleiteten Maßnahmen beiden Gruppen Rechnung zu tragen. Die Befragung beider Zielgruppen war ein häufiges Vorgehen bei den Evaluationen.

Auch der Zeitpunkt von Befragungen wurde variiert. Mit Fragen vor Beginn von Veranstaltungen konnten die Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfasst werden. Befragungen am Ende dienten der Bewertung von Angeboten und mit Hilfe von Befragungen, die in einigem Abstand zu den Veranstaltungen durchgeführt wurden, konnte beispielsweise die Praxistauglichkeit von vermittelten Inhalten bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern überprüft werden. Letzteres Vorgehen wurde z.B. für die Evaluation von Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten gewählt.

Der wiederholte Einsatz ein- und desselben Instrumentes wurde ebenfalls von einigen Verbänden vorgenommen. Auf diese Weise konnten die Ergebnisse aus verschiedenen Jahren miteinander verglichen werden und z.B. die Wirkung zwischenzeitlich eingeleiteter Maßnahmen überprüft werden.

Das am häufigsten eingesetzte Instrument im Rahmen der verbands-spezifischen Evaluationen war der Fragebogen.

Die Zahl der Befragten variierte zwischen den einzelnen Evaluationen sehr stark. Teilweise wurden nur wenige Personen aus einer Zielgruppe befragt, sodass die Ergebnisse allenfalls als Fallstudie dienen konnten, die weitere Hinweise für größere Befragungen erbringen konnte. Gerade kleine Verbände, die ausschließlich ehrenamtlich geführt werden, konnten nur geringe Fallzahlen dokumentieren. Große Verbände hatten dagegen eher die Möglichkeit, Totalerhebungen in ihren Angeboten durchzuführen und auf diese Weise umfangreiches Datenmaterial zu sammeln. Große Fallzahlen ermöglichten dann auch die Auswertung von Ergebnissen für Untergruppen wie z.B. Jungen und Mädchen oder verschiedene Altersgruppen.

Insbesondere bei Organisationsuntersuchungen kamen aber auch andere Methoden als standardisierte Befragungen zum Einsatz. So erfolgte z.B. die Untersuchung der Umsetzung von Evaluationsergebnissen des BDKJ aus dem Jahr 2004 u.a. anhand von Textanalysen relevanter Protokolle und Veröffentlichungen sowie mit Hilfe von Leitfadenterviews mit politisch Verantwortlichen in den Untergliederungen des Verbandes. Auch Gruppeninterviews oder halbstandardisierte telefonische Befragungen kamen als Methoden bei den Evaluationsprojekten zum Einsatz. Gerade bei der Verwendung qualitativer Methoden wurden häufig mehrere Verfahren der Datenerhebung miteinander kombiniert, wie das oben genannte Beispiel einer Kombination von Textanalysen und Leitfadenterviews deutlich macht.

Erfahrungen der Verbände mit den Evaluationen

Die Durchführung der Evaluationen hat mit zur Verankerung der Ideen des Wirksamkeitsdialogs in den Verbänden beigetragen.

Die jährliche Durchführung von Evaluationsprojekten hat mit dazu beigetragen, die Überlegungen zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in die Verbände zu tragen. Aufgrund der Erkenntnisse aus den Evaluationen wurden zahlreiche kleinere, aber auch größere Veränderungen in den Verbänden vorgenommen:

- Fortbildungsbedarfe wurden erkannt und mit entsprechenden Angeboten abgedeckt.
- Ausbildungsinhalte wurden modifiziert, um sie veränderten Bedarfen anzupassen.
- Der Praxisbezug von Aus-, Fort- und Weiterbildungen konnte verbessert werden.
- Bereits kleine Veränderungen von Rahmenbedingungen konnten die Zufriedenheit von Teilnehmenden und Ehrenamtlichen erhöhen.
- Organisationsstrukturen wurden verändert, um die Arbeit der Ehrenamtlichen zu unterstützen.
- Mitwirkungsmöglichkeiten von Jugendlichen wurden ausgebaut und das Bewusstsein hierfür geschärft.

Dies sind nur einige Beispiele aus einer Vielzahl von Maßnahmen, die auf Evaluationen der Verbände folgten. Ein weiteres Beispiel aus dem Jugendrotkreuz Nordrhein verdeutlicht noch einmal ausführlicher, wie Evaluationen zu Veränderungen in den Verbänden beitragen können:

Im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs führte das JRK Nordrhein im Jahre 2005 ein Evaluationsprojekt zur geschlechtsspezifischen Gruppenarbeit durch. Es wurde untersucht und hinterfragt, inwieweit Gender-Aspekte in der Gruppenleiterausbildung berücksichtigt werden und in die Gruppenarbeit einfließen. Kernaussagen waren:

- *Gender-Bausteine in der Ausbildung wurden vermittelt und positiv bewertet*
- *In der Gruppenarbeit vor Ort fanden Gender-Aspekte und Themen aber nur unzureichend Raum.*

In einem ersten Schritt wurden mit diesen Erkenntnissen die Gender-Bausteine in der Gruppenleiterausbildung überprüft und praxisnäher gestaltet. Die Ergebnisse finden sich in einer neuen Konzeption der gesamten Gruppenleiterausbildung wieder, mit der ab dem Jahre 2007 begonnen wurde. Darüber hinaus wurde in allen Untergliederungen und auf allen Ebenen ein hoher Sensibilisierungsgrad für Gender-Themen erreicht.

Als Langzeitwirkung ist durchaus darüber hinaus festzuhalten, dass...

- *... in 17 von 30 Kreisverbänden Mädchen und junge Frauen inzwischen Kreisleitungsfunktionen haben.*
- *... die Leitung des Landesverbandes inzwischen von zwei weiblichen und zwei männlichen Landesleitern wahrgenommen wird (drei männliche im Jahre 2005)*
- *...ein Ehrenkodex gegen sexuelle Gewalt in all unseren Verbandsstrukturen verankert wurde.*

Helmut Püschel, JRK Nordrhein

Jugendverbandsarbeit basiert ganz wesentlich auf der praktischen Arbeit von Ehrenamtlichen. Ihre Einbeziehung in den Wirksamkeitsdialog war daher von Beginn an ein Anliegen. Klaus Schäfer hat dies 2001 als entscheidend für den Erfolg des Prozesses bezeichnet. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten nur Vermittler darstellen. Ihnen obliegt die Aufgabe, Evaluationskonzepte zu entwickeln und die Ergebnisse in den Verband, insbesondere an die ehrenamtliche Basis, zurückzumelden.

Eine Gefahr für den Prozess sahen die Beteiligten aber in einer möglichen Überforderung von Ehrenamtlichen durch ihre Einbeziehung in den Wirksamkeitsdialog; Überforderung zum einen durch den zusätzlichen zeitlichen Aufwand, den Evaluationsvorhaben mit sich bringen können, aber auch Überforderung im Hinblick auf die hierfür notwendige Qualifikation. Diese Punkte betreffen insbesondere die Verbände, die auf rein ehrenamtlicher Basis geführt werden.

Um so bedeutsamer ist es, dass die Evaluationen im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs gerade den ehrenamtlich Aktiven Vorteile für ihre praktische pädagogische Arbeit bringen. Ebenso wie den Jugendlichen wurde auch den Ehrenamtlichen durch die Befragungen verdeutlicht, dass ihre Arbeit und ihre Anliegen ernst genommen werden, dass die Bedingungen, unter denen sie tätig sind, verbessert werden sollen. Solche Effekte haben mit zur Akzeptanz von Wirksamkeitsüberprüfungen in den Verbänden beigetragen.

Einige der Evaluationsprojekte, die im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs durchgeführt wurden, haben sich auch explizit mit der Entwicklung und dem Einsatz von Evaluationsinstrumenten für die pädagogische Praxis beschäftigt. Es wurden Evaluationsinstrumente entwickelt, die von den ehrenamtlich Aktiven vor Ort einfach angewendet werden konnten und ihnen unmittelbare Rückmeldung über ihre eigene Arbeit gaben. Hierzu gehört beispielsweise die sogenannte „Evaluationszielscheibe“, die vom Deutschen Pfadfinderverband in einer Untersuchung des Jahres 2004 entwickelt und erprobt wurde. Ein solches Instrument macht den Akteuren deutlich, so der Bericht des Verbandes, „dass eine Untersuchung der Veranstaltung nicht für eine überge-

ordnete Meta-Ebene geschieht, sondern unmittelbares Qualitätsmanagement möglich macht“. Damit ist ein wichtiger Beitrag zur Verankerung des Wirksamkeitsdialogs an der unmittelbaren Basis geleistet.

Wenn es gelingt, ehrenamtlich Aktiven den konkreten Nutzen von Wirksamkeitsuntersuchungen für ihre Arbeit zu verdeutlichen, kann der Wirksamkeitsdialog auch an der Basis der Jugendverbandsarbeit etabliert werden.

Der Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder NRW hat sich in einem weiteren Evaluationsprojekt, der „Grünen Welle“, damit beschäftigt, ein Instrument für die Eigen-evaluation von Gruppen vor Ort zu entwickeln. Bei der Grünen Welle geht es anders als bei der Evaluationszielscheibe nicht um die Bewertung einzelner Veranstaltungen, sondern um eine Art Organisationsuntersuchung vor Ort, die es den ehrenamtlich Tätigen ermöglichen soll, die personelle und materielle Ausstattung sowie die Kommunikationsstrukturen zu untersuchen und aufgrund der Ergebnisse Veränderungen durchzuführen. Das Projekt wurde 2004 erstmals installiert und im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs beschrieben. In einer weiteren Evaluation wurde 2006 untersucht, ob die angestrebten Ziele mit Einführung der „Grünen Welle“ tatsächlich eingetreten sind. Wie sich zeigte, hatte sich das neue Instrument in den „Stämmen“ vor Ort bewährt und zur Qualitätsentwicklung beigetragen.

Beide Projekte stehen exemplarisch dafür, wie die Untersuchung von Wirkungen an der Basis der Jugendverbände dadurch verankert werden kann, dass den dort Tätigen durch konkrete Projekte gezeigt wird, dass das Nachdenken über Wirkung sie in ihrer Arbeit unterstützt.

Vertiefende Auswertung von Datensätzen zur Evaluation im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs

2007 erfolgte eine Sonderauswertung der Daten aus drei verbandsinternen Evaluationen.⁴ Die Verbände hatten der GEBIT die Daten zur vertiefenden Auswertung zur Verfügung gestellt. Mit der exemplarischen Darstellung vertiefender Analysen von Datensätzen aus drei Evaluationsprojekten sollten allen Verbänden Ansatzpunkte für eigene Erhebungen und Auswertungen aufgezeigt und damit die Qualität der Evaluationsprojekte weiter verbessert werden.

Untersucht wurden die Daten der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Nordrhein-Westfalen (AEJ NRW) zur Evaluation von Fortbildungsmaßnahmen, die Daten der DGB-Jugend NRW zur Evaluation von Ferienangeboten sowie die Daten des Ring deutscher Pfadfinder- und Pfadfinderinnenverbände (RdP) Nordrhein-Westfalen e.V. zur Evaluation eines Organisationsentwicklungsprozesses.

Zentrale Fragestellungen der Sekundäranalysen waren die des Gender Mainstreaming sowie die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten von Angeboten der verbandsinternen Jugendarbeit. Hierbei wurden unterschiedliche Analyseverfahren angewendet. Neben deskriptiven Statistiken wurden auch komplexe Verfahren eingesetzt, die die Analyse tiefergehender Zusammenhänge ermöglichen.

Die Analysen der drei Datensätze erbrachte allgemeine Erkenntnisse, die allen Verbänden im Landesjugendring zur weiteren Qualifizierung ihrer Evaluationsprojekte dienen können. Diese Erkenntnisse betreffen die Konstruktion von Erhebungsinstrumenten wie auch die Datenauswertung.

Im Hinblick auf die Konstruktion von Erhebungsinstrumenten haben die vertiefenden Analysen insbesondere auf die Notwendigkeit zur Erhebung soziodemographischer Merkmale der Befragten hingewiesen. Ausgehend von den Er-

gebnissen konnte so eine Standarddemographie entwickelt werden, in der zentrale soziodemographische Merkmale von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Angeboten der Jugendarbeit erfasst werden. Hierzu gehört neben Geschlecht und Alter auch die (Schul-)Bildung sowie der Migrationshintergrund. Diese Standarddemographie steht den Verbänden als Muster zur Verfügung und kann in künftigen Erhebungen verwendet werden.

Die exemplarischen vertiefenden Analysen von Evaluationsdaten aus den Verbänden zeigten neue Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns auf.

Im Hinblick auf die Datenauswertung hat die Analyse der drei Datensätze u.a. gezeigt, dass soziodemographische Variablen nicht nur als Merkmale von Individuen, sondern auch als Kontextvariablen von Bedeutung sein können. So ist es z.B. einerseits wichtig, das Geschlecht der Befragten zu kennen, andererseits kann es jedoch ebenso relevant sein, die Geschlechterzusammensetzung einer Gruppe zu berücksichtigen. Die Analysen haben gezeigt, dass Mädchen und Jungen Angebote unterschiedlich wahrnehmen, je nachdem, ob sie an einer Gruppe mit vorwiegend weiblicher oder vorwiegend männlicher Zusammensetzung teilnahmen. Entsprechende Kontextvariablen können auch im Hinblick auf Alter, Schulbildung oder Migrationshintergrund gebildet und untersucht werden.

Im Hinblick auf den Einsatz verschiedener Auswertungsverfahren haben die Analysen zeigen können, dass bereits mit einfachen statistischen Auswertungen wie Kreuztabellen und Mittelwertberechnungen zentrale Erkenntnisse gewonnen werden können. Solche Auswertungen sollten zum einen dazu genutzt werden, die untersuchte Stichprobe möglichst genau zu beschreiben. So haben die Analysen gezeigt, dass Geschlechtsunterschiede eventuell darauf zurückgeführt werden können, dass sich die Gruppe der Frauen und Männer im Hinblick auf andere soziodemographische Merkmale völlig unterschiedlich zusammensetzt. Grundlage

⁴ Elke Bruckner (2007): Sonderauswertung. Vertiefende Analyse von Datensätzen zur Evaluation im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs, hrsg. vom Landesjugendring NRW.

hierfür ist erneut die Erfassung der Standarddemographie der Befragten.

Die erfassten soziodemographischen Merkmale sollten in einem zweiten Schritt gemeinsam mit den zentralen Untersuchungsvariablen betrachtet werden. Auch hierzu sind Kreuztabellen ein geeignetes Mittel. Damit kann z.B. die Frage beantwortet werden, ob sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer oder Befragte verschiedenen Alters in ihrer Wahrnehmung von Angeboten unterscheiden.

Schließlich eignen sich Kreuztabellen auch dazu, verschiedene Untersuchungsaspekte einer gemeinsamen Betrachtung zu unterziehen. Damit kann z.B. untersucht werden, inwieweit sich einzelne Aspekte eines Angebotes auf die Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auswirken.

Workshops im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs

Die erfolgreiche Durchführung des ersten Workshops zum Thema „Formen der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule“ im Jahr 2001 hatte den Wunsch aufkommen lassen, weitere solche Angebote zu entwickeln. In diesen Veranstaltungen sollten relevante Themen des Wirksamkeitsdialogs aufgegriffen und vertiefend behandelt werden. Ziel auch dieser Angebote war es, einen Beitrag zur Qualitätsentwicklung der Wirksamkeitsuntersuchungen zu leisten.

So fand beispielsweise 2003 ein Workshop zum Thema „Berichterstattung Wirksamkeitsdialog“ statt, in dessen Rahmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verbände darin qualifiziert wurden, Evaluationsberichte im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs zu erstellen. Ein weiterer Workshop im Jahr 2004 beschäftigte sich mit dem Thema Datenauswertung. Hier wurden anhand von Beispielen Möglichkeiten der statistischen Datenanalyse vorgestellt.

Themenorientierte Workshops bilden die dritte Säule des Wirksamkeitsdialogs der Jugendverbände.

Zweite Neuorientierung im Wirksamkeitsdialog

Mit der Vereinbarung zur Schaffung eines Berichtswesens und zur Durchführung verbandspezifischer Evaluationen in der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog war es erstmals gelungen, den Wirksamkeitsdialog als ein Instrument der Verbände selbst zu etablieren. Die Skepsis gegenüber dem Wirksamkeitsdialog als von außen auferlegte Pflicht und als potenzielles Kontrollinstrument war nach der Übernahme der Federführung durch den Landesjugendring und die eigenverantwortliche Erarbeitung der Arbeitsschritte durch die Verbände selbst der Haltung gewichen, dass der Wirksamkeitsdialog ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung darstellt. Auf diesem Hintergrund haben die Verbände den Wirksamkeitsdialog als gute Möglichkeit erkannt, ihre Angebote den sich wandelnden Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen anzupassen.

Der Wirksamkeitsdialog hat sich zum anerkannten Instrument der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in den Verbänden entwickelt.

Dennoch war nach wie vor festzustellen, dass deutliche Qualitätsunterschiede der Evaluationen zwischen den einzelnen Verbänden bestehen blieben. In vielen Verbänden befasste man sich jährlich mit anderen Themen, ohne dass deutlich wurde, welche konkreten Schlussfolgerungen aus den Untersuchungen des Vorjahres gezogen wurden, welche Maßnahmen daraufhin eingeleitet wurden und ob diese Maßnahmen zu den damit angestrebten Veränderungen geführt hatten.

Die zusammenfassende Form der Berichterstattung über die Evaluationen der einzelnen Verbände in den Berichten zum Wirksamkeitsdialog ließ kaum zu, differenzierte Aussagen über die Jugendverbandsarbeit zu treffen.

In der Steuerungsgruppe beschloss man 2006, eine erneute Umorientierung im Wirksamkeitsdialog anzuregen und in Zukunft Themenschwerpunkte für die Evaluationen der Verbände vorzugeben. Hierbei wollte man sich am Kinder- und Jugendförderplan orientieren.

Damit sollten verschiedene Ziele erreicht werden:

- Ziel war es zum einen, erstmals auch allgemeine jugendpolitische Aussagen aus den Evaluationen ableiten zu können.
- Zum anderen sollte durch die gemeinsame Bearbeitung von Themenschwerpunkten im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs der Dialog zwischen den Jugendverbänden vertieft werden.
- Schließlich erhoffte man sich daraus auch eine weitere Qualifizierung der Evaluationen, da die Arbeit an einer gemeinsamen Fragestellung es eher ermöglichte, dass im Hinblick auf Evaluationen unerfahrene Verbände von den in diesem Bereich starken Verbänden lernen konnten.

Gemeinsame Fragestellungen der Verbände im Wirksamkeitsdialog

Der Vorschlag, eine gemeinsame Fragestellung zu bearbeiten wurde Anfang 2007 in die Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog eingebracht und positiv aufgenommen. War die Bearbeitung einer gemeinsamen Fragestellung bisher aufgrund der unterschiedlichen Ausstattung der Verbände kaum für möglich gehalten worden, änderte sich dies mit dem Vorschlag, die komplette Evaluation eines Themenbereichs gemeinsam in der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog zu bearbeiten. In diesem Rahmen konnte jeder Verband seine Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen und unter fachlicher Begleitung

durch die GEBIT ein gemeinsames Evaluationskonzept erarbeitet werden. Die mittlerweile langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit der Verbände in der Arbeitsgruppe trug mit dazu bei, dass sich alle Beteiligten zutrauten, ihren Beitrag hierzu leisten zu können. Dadurch wurde der Dialog zwischen den Verbänden weiter vertieft.

Die Verbände einigten sich darauf, erstmals eine gemeinsame Fragestellung zu bearbeiten und hierzu gemeinsam ein Erhebungsinstrument zu erarbeiten, das in allen Verbänden eingesetzt werden sollte. Der Hauptausschuss des Landesjugendrings fasste einen entsprechenden Beschluss zur Weiterführung des Wirksamkeitsdialogs. Die Erstellung eines verbandsspezifischen Evaluationsberichts wurde aufgrund der Beteiligung an dem gemeinsamen Projekt ausgesetzt, was jedoch keineswegs bedeutet, dass die Untersuchung verbandsspezifischer Fragestellungen im Rahmen von Evaluationsprojekten völlig aufgegeben wurde.

Mit dem Beschluss zur Untersuchung der Fragestellung des demokratischen Engagements in Jugendverbänden wurde 2007 erstmals eine gemeinsame Fragestellung der Verbände im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs entwickelt und untersucht.

Als Fragestellung für eine solche Untersuchung wählte man eine Zielformulierung des Kinder- und Jugendförderplans des Landes Nordrhein-Westfalen 2006 – 2010, „die Bereitschaft junger Menschen zu demokratischem und sozialem Engagement zu wecken“. Damit nahm man sich eines Themas an, das traditionell einen zentralen Bestandteil des Selbstverständnisses der Jugendverbände darstellt.

Mit dem Beschluss zur gemeinsamen Untersuchung einer Fragestellung begann ein neues Stadium im Wirksamkeitsdialog. Unter der fachlichen Begleitung der GEBIT entwarf

die Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog globale Zielformulierungen, definierte Teilziele und nahm Operationalisierungen vor.⁵

Zusätzlich zu den Fragen zum Thema demokratisches Engagement wurde auch eine ausführliche Demographie in den Fragebogen aufgenommen. Die Erfassung von Migrationshintergrund und Schulform sollte Hinweise darauf geben, welche gesellschaftlichen Schichten mit den Angeboten der Jugendverbandsarbeit erreicht werden. Zusätzlich eröffnete sich damit die Möglichkeit zu untersuchen, ob sich Gruppen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund im Hinblick auf das demokratische Engagement in den Jugendverbänden unterscheiden.

Die Verbände entwickeln gemeinsam Ziele und Kriterien für die Untersuchung zum demokratischen Engagement in Jugendverbänden

Ergebnis der fast einjährigen Arbeit in der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog war ein Fragebogen zum demokratischen Engagement in den Jugendverbänden, der in allen Verbänden zur Befragung von Jugendlichen eingesetzt werden konnte. Bis zum Herbst 2008 konnten die Verbände im Landesjugendring 6.210 Jugendliche in ihren Angeboten befragen. Die Auswertung der Befragungen übernahm erneut die GEBIT. Die Fragestellungen, nach denen diese Auswertung erfolgte, waren zuvor ebenfalls im Rahmen der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog von den Verbänden gemeinsam entwickelt worden. Im März 2009 konnten die ersten Ergebnisse der Untersuchung in der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog präsentiert werden, im Juni erfolgte eine Präsentation im Hauptausschuss des Landesjugendrings.

⁵ Zielformulierungen und Operationalisierungen sind im 5. Bericht Wirksamkeitsdialog veröffentlicht.

Da nicht alle Fragestellungen, die in der Arbeitsgruppe entwickelt worden waren, im Rahmen einer Befragung von Jugendlichen untersucht werden konnten, wurden daneben auch qualitative Untersuchungen von Verbandsdokumenten sowie Leitfadenterviews mit ehrenamtlich Aktiven durchgeführt, um weitere Aspekte demokratischen Engagements in den Jugendverbänden erfassen zu können. Diese qualitativen Untersuchungen wurden im Rahmen von Diplomarbeiten durchgeführt. Die Verbände stellten den Diplomanden die notwendigen Informationen zur Verfügung und vermittelten den Zugang zu den ehrenamtlich Aktiven, um die entsprechenden Interviews durchführen zu können.

Die Ergebnisse der Befragung wie auch der qualitativen Untersuchungen zum demokratischen Engagement wurden im 5. Bericht Wirksamkeitsdialog ausführlich dargestellt. Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse dieser Studien zusammengefasst.

Jugendverbandsarbeit weckt demokratisches Engagement. Zentrale Ergebnisse der Partizipationsstudie

Wie setzt sich die Gruppe der Befragten zusammen?

Mehr als drei Viertel der Befragten, insgesamt 4.781, gehörten zur angezielten Gruppe der 14- bis 18-Jährigen. Das Durchschnittsalter der Befragten insgesamt lag bei 16,7 Jahren. In der Gruppe der 14- bis 18-Jährigen lag das mittlere Alter bei 15,9 Jahren. Da dies die zentrale Zielgruppe der Jugendverbandsarbeit darstellt, beziehen sich die folgenden Auswertungsergebnisse zum Großteil auf diese Altersgruppe.

Jungen und Mädchen haben sich zu etwa gleichen Teilen an der Befragung beteiligt. Hierbei zeigten sich jedoch die bereits bei der Teilnehmererfassung des Berichtswesens dargestellten Differenzen zwischen den verschiedenen Verbänden (vgl. Seite 31 f.).

Insgesamt 46% der 14- bis 18-Jährigen, die sich an der Befragung beteiligt haben, besuchten ein Gymnasium. Betrachtet man nur die Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen unter den Befragten, liegt der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sogar bei 55% (Abbildung 13). Im Vergleich zur Verteilung der Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen insgesamt erweist sich diese Gruppe in der Befragung als deutlich überrepräsentiert. In Nordrhein-Westfalen besuchten im Schuljahr

2007/2008 lediglich 37% der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II ein Gymnasium. Umgekehrt erweisen sich Hauptschülerinnen und Hauptschüler wie auch Jugendliche aus Förderschulen in den Angeboten der Jugendverbände als unterrepräsentiert.

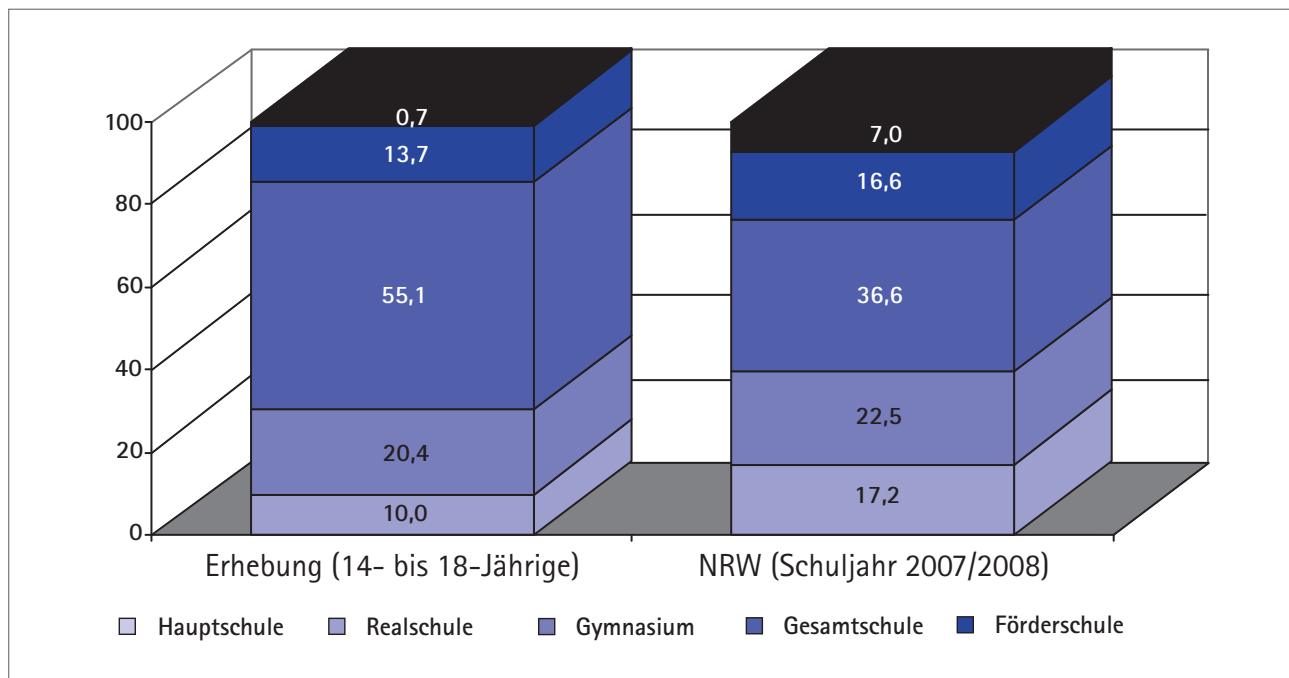


Abbildung 13: Anteile der Schüler/innen nach Schulform in der Befragung und in NRW insgesamt

Zur Definition von Migrationshintergrund wurden die beiden Merkmale Geburtsort der Eltern und im Haushalt gesprochene Sprache zusammengefasst betrachtet. Ein Migrationshintergrund liegt demnach dann vor, wenn mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde und/oder im Haushalt (auch) eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird. Der Anteil der 14- bis 18-Jährigen in der Befragung, auf den diese Kriterien zutreffen, liegt bei 15,4%. Wie Abbildung 14 zeigt, liegt der Anteil der 14- bis 18-

Jährigen mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen laut Ergebnissen des Mikrozensus 2008 bei 32%. Auch wenn in der Befragung der Verbände und im Mikrozensus unterschiedliche Definitionen von Migrationshintergrund vorgenommen werden, verdeutlicht dieser Vergleich doch, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund mit den Angeboten der Jugendverbände nicht in dem Maße erreicht werden, wie es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht.

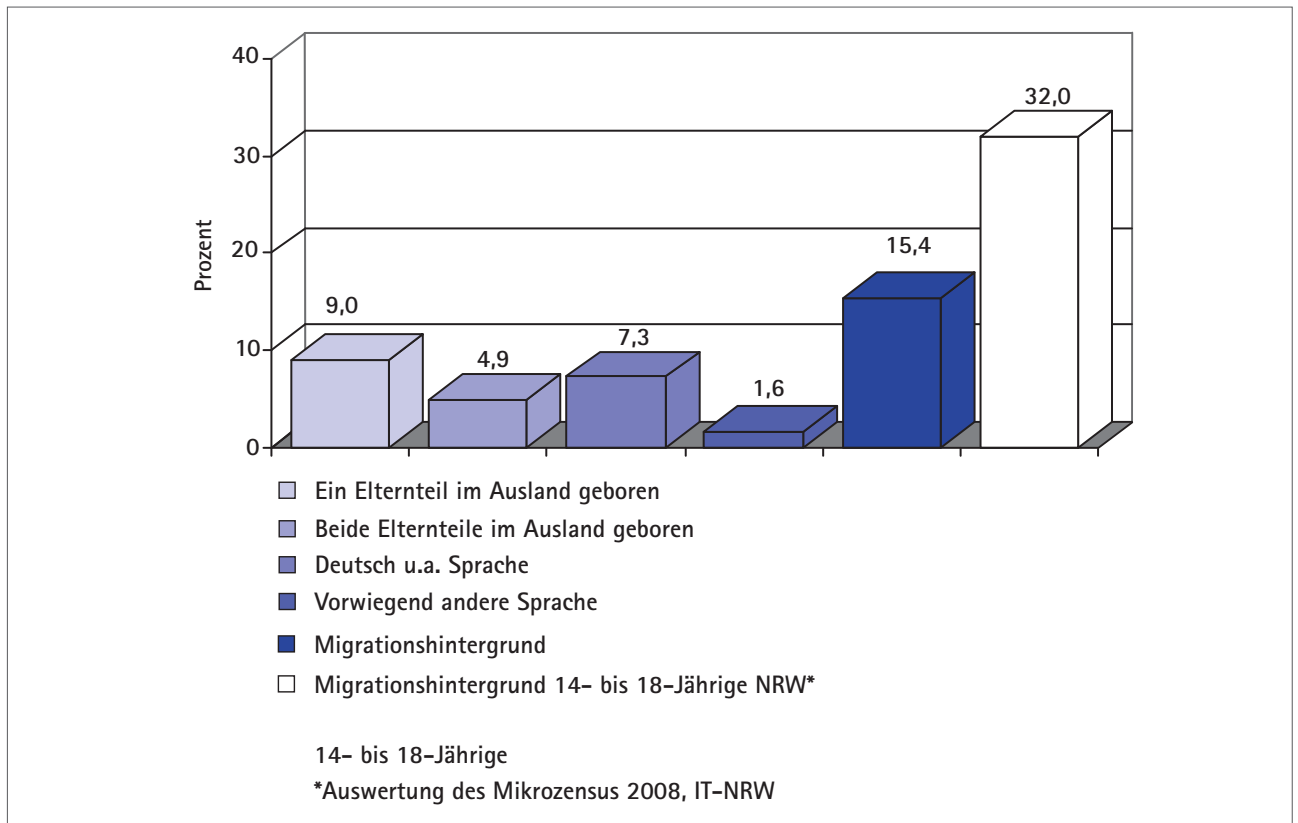


Abbildung 14: Migrationshintergrund der Befragten

Auch im Hinblick auf den schulischen Hintergrund der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Befragung und den Ergebnissen für das Land insgesamt.

Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien sind in der Befragung häufiger vertreten als im nordrhein-westfälischen Durchschnitt. Auch die befragten Migranten/innen besuchten häufiger ein Gymnasium als dies in NRW insgesamt der Fall ist.

Unter den befragten Schülerinnen und Schülern ohne Migrationshintergrund besuchen 57,2% ein Gymnasium,

unter den Migranten sind es 43,7%. Dieser Wert liegt immer noch deutlich über dem nordrhein-westfälischen Durchschnitt für diese Gruppe. Über das gesamte Land betrachtet liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationsgeschichte an Gymnasien bei etwa 20% (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2008). Dies bedeutet, dass auch unter den Befragten mit Migrationshintergrund Gymnasiastinnen und Gymnasiasten überrepräsentiert sind.

Umgekehrt sind Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an Hauptschulen in der Befragung unterrepräsentiert. 18,6% der befragten Migranten/innen besuchen eine Hauptschule, in Nordrhein-Westfalen liegt der Anteil bei 26,2%. Im Vergleich zu den Befragten ohne Migrationshintergrund liegt der Anteil in der Befragung aber immer noch 10% höher.

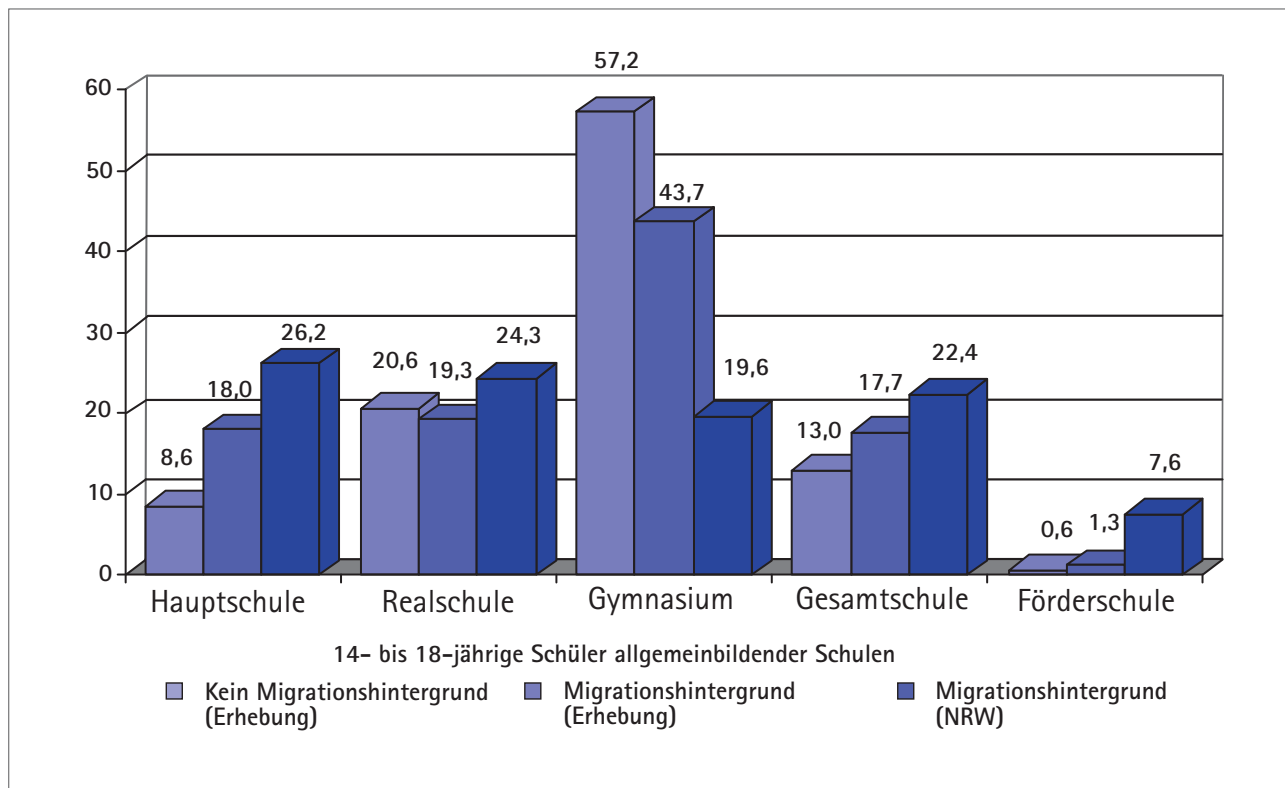


Abbildung 15: Migrations- und schulischer Hintergrund

Jeweils ca. ein Viertel der 14- bis 18-jährigen Jugendlichen wurde in Gruppenstunden oder Gruppenabenden, Ferien- bzw. Jugenderholungsmaßnahmen sowie Aus-, Fort- und Weiterbildungen befragt. 11% der Befragten dieser Altersgruppe hatten ein Bildungsangebot wahrgenommen. Der Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Projekten, Einzelveranstaltungen, Gremien sowie in sonstigen Angeboten lag unter 10% bzw. unter 5% (Abbildung 16).

Auch wenn ein Vergleich mit der Angebots- und Teilnehmererfassung der Jugendverbände nur für einige Angebote möglich ist,⁶ so zeigt sich doch, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Aus-, Fort- und Weiterbildungen in der Partizipationsbefragung doppelt so häufig vertreten sind

wie in der jährlichen Teilnehmererfassung. Jugendliche, die Bildungsangebote besucht haben, sind dagegen seltener befragt worden als es ihrem Anteil an der Teilnehmerschaft der mit Landesmitteln geförderten Jugendverbandsangebote entspricht. Dies macht deutlich, dass die Jugendverbände mit der Befragung vor allem den „Kern“ ihrer Teilnehmerschaft erreichen wollten, der möglichst eng mit dem Verband verbunden ist.

Die Alterszusammensetzung in den einzelnen Arten von Angeboten ist recht unterschiedlich. Generell kann gesagt werden, dass der niedrigste Altersdurchschnitt in Angeboten der Jugenderholung zu finden ist, während die Teilnehmerschaft in der Gremienarbeit durchschnittlich am ältesten ist.

⁶ Bei dieser jährlichen Erfassung werden die Positionen des Landesjugendplans zugrunde gelegt. Die in der Befragung verwendeten Kategorien mussten sich mehr an den in der Praxis verwendeten Begriffen orientieren und schlossen auch nicht geförderte Angebote und Maßnahmen (z.B. Gruppenstunde) ein.

Auch im Hinblick auf den schulischen Hintergrund der Jugendlichen unterscheiden sich die verschiedenen Arten von Angeboten (Abbildung 17). Hauptschülerinnen und Hauptschüler wurden vor allem in Bildungsangeboten erreicht. Hintergrund für diesen vergleichsweise hohen Anteil dürfte es sein, dass sich die Bildungsangebote der Verbände häufig an Schulklassen richten und damit nicht nur Mitglieder der eigenen Verbände erreichen. Dadurch ist auch der Anteil der Jugendlichen aus Gymnasien hier eher niedrig.

Am niedrigsten ist der Anteil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler in Angeboten der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten stellen in diesen Angeboten 56% der Teilnehmerschaft, 10% mehr als im Durchschnitt.

Ähnliche Verteilungen zeigen sich im Hinblick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund. Auch sie sind von der Befragung besonders häufig in Bildungsangeboten erreicht worden.

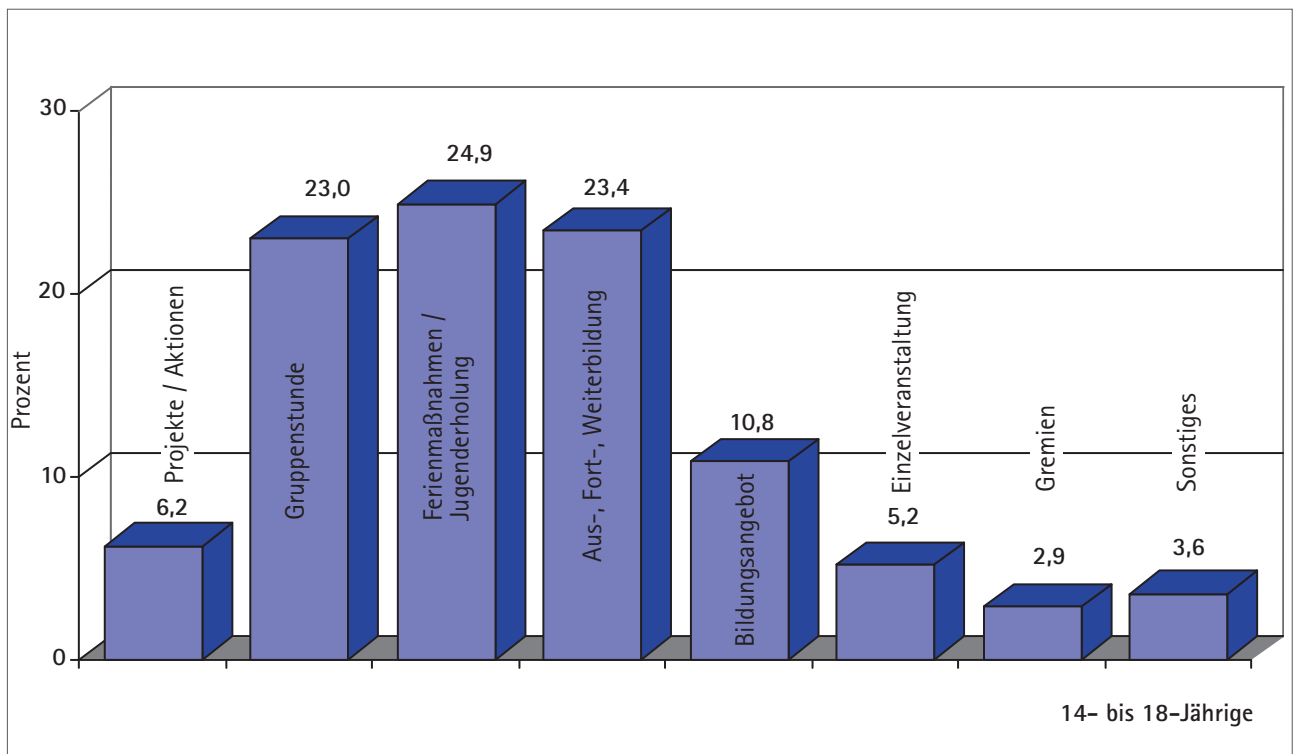


Abbildung 16: Art des Angebots

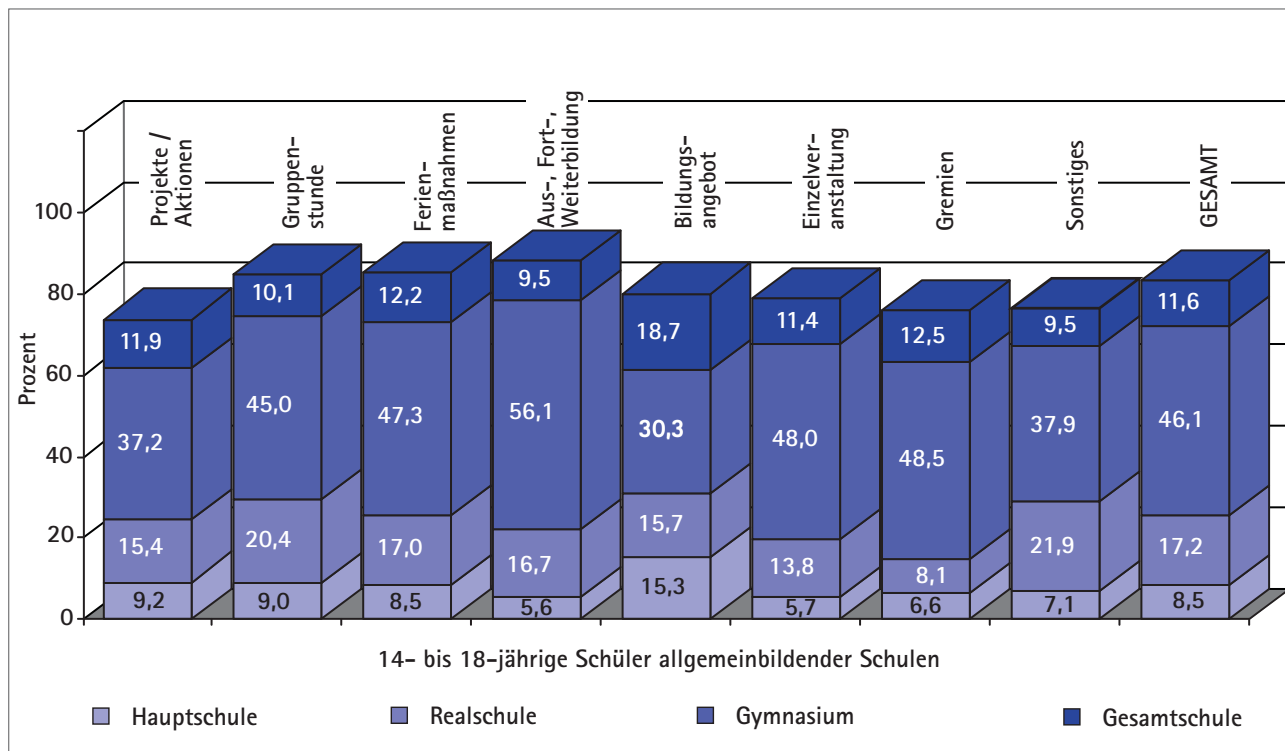


Abbildung 17: Schulischer Hintergrund der Befragten und Art des Angebots

Wie bereits beschrieben, sind in der Befragung Jugendliche, die Angebote der Aus-, Fort- und Weiterbildung besucht haben, im Vergleich zur Teilnehmerschaft der Jugendverbandsarbeit insgesamt überrepräsentiert. Jugendliche, die Bildungsangebote besucht haben, sind dagegen seltener vertreten. Damit wurde also eine Gruppe von Jugendlichen erreicht, die den jeweiligen Verbänden besonders nahe steht.

Insbesondere die Ergebnisse zum Migrations- sowie zum schulischen Hintergrund der Befragten, sind in diesem Kontext zu interpretieren. Bei der Interpretation der Ergebnisse haben die Verbände darauf hingewiesen, dass der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in ihren Angeboten insgesamt höher sein dürfte als in der Partizipationsstudie, in die vor allem die beschriebene „Kerngruppe“ der Jugendverbände einbezogen wurde.

Die Frage, ob die befragten Jugendlichen repräsentativ für ihre Altersgruppe in der Bevölkerung insgesamt sind, wurde oben schon ansatzweise beantwortet. Diese Frage muss in einiger Hinsicht verneint werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Jugendliche aus bildungsnahen Schichten in der Befragung überrepräsentiert sind. Der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ist deutlich höher als unter den Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen insgesamt, während der Anteil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler niedriger ist als in der Bevölkerung dieses Alters.

Bildungsnahen Schichten sind in der Befragung und vermutlich auch in der Jugendverbandsarbeit überrepräsentiert.

Für eine Überrepräsentation bildungsnaher Schichten spricht auch der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jugendliche mit Migrationsgeschichte wurden mit der Befragung seltener erreicht als es ihrem Anteil an der nordrhein-westfälischen Bevölkerung entsprechen würde. Innerhalb der Migrantengruppe wiederum waren Jugendliche aus bildungsnahen Milieus überrepräsentiert. Insofern scheint die geringe Repräsentanz von Migranten in den Jugendverbänden auch und vor allem Folge der Bildungsselektivität zu sein. Werden mit den Angeboten der Jugendverbände besonders häufig Gymnasiastinnen und Gymnasiasten erreicht, hat dies zur Folge, dass der Migrantanteil niedrig ist, da diese Gruppe seltener ein Gymnasium besucht.

Wie stark ist die Einbindung in den Verband?

Um die Einbindung in den jeweiligen Verband zu messen, wurden verschiedene Fragen gestellt:

- die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Gruppe innerhalb des Verbandes,

- die Frage, ob man zurzeit eine Funktion innerhalb des Verbandes einnimmt (z.B. Gruppenleitung oder Delegierte/r),
- die Frage nach der Teilnahme an Gruppenleitungsschulungen und
- die Frage nach der Dauer der Zugehörigkeit zum Verband.

Abbildung 18 zeigt, dass 80% der Befragten einer Gruppe innerhalb des Verbandes angehören. Mehr als ein Drittel hat eine Funktion innerhalb des Verbandes und 43% haben bereits einmal ein Angebot zur Vorbereitung auf die Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben innerhalb des Verbandes wie z.B. Gruppenleitungsschulungen wahrgenommen. Durchschnittlich gehören die 14- bis 18-Jährigen dem Verband bereits seit etwas mehr als 5 Jahren an. Diese Ergebnisse bestätigen noch einmal, was bereits die Untersuchung der Stichprobenszusammensetzung gezeigt hat, nämlich, dass hier Jugendliche befragt wurden, die dem Verband besonders nahe stehen.

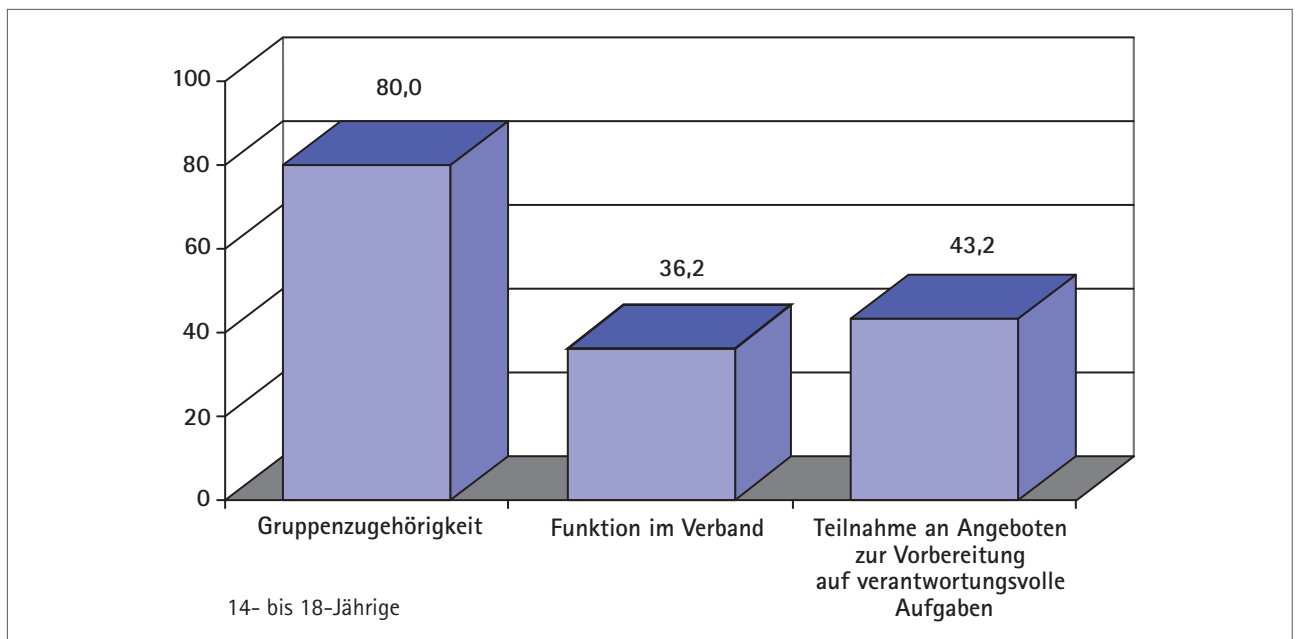


Abbildung 18: Gruppenzugehörigkeit, Funktion im Verband und Teilnahme an Angeboten zur Vorbereitung auf verantwortungsvolle Aufgaben

Um die Stärke der Einbindung in den Verband abbilden zu können, wurde ein Index gebildet, in dem alle vier Aspekte berücksichtigt wurden. Tabelle 8 zeigt, in welcher Weise diese Aspekte in den Index eingegangen sind. Die Stärke der Einbindung kann zwischen Null und Vier variieren. Ist der Wert Null, gehört diese/r Jugendliche keiner Gruppe an, hat keine Funktion im Verband, hat kein Angebot zur Vorbereitung auf verantwortungsvolle Aufgaben wahrgenommen und gehört dem Verband noch nicht so lange an wie der Durchschnitt. Liegt der Wert bei Vier, wäre damit ein/e Jugendliche/r beschrieben, die einer Gruppe angehört, eine Funktion im Verband hat, bereits einmal ein Angebot zur Vorbereitung auf verantwortungsvolle Aufgaben wahrgenommen hat und dem Verband länger angehört als der Durchschnitt. Der Mittelwert für den Grad der Einbindung in den Verband liegt bei 2.

Tabelle 8: Index Einbindung in den Verband

Berücksichtigte Aspekte	Punkte
Gehört zu einer Gruppe	1
Hat Funktion im Verband	1
Hat an Angeboten zur Vorbereitung auf verantwortungsvolle Aufgaben teilgenommen	1
Gehört dem Verband länger als der Durchschnitt an	1

Jungen und Mädchen unterscheiden sich im Hinblick auf die Einbindung in den Verband nicht voneinander. Unterschiede bestehen jedoch zwischen den Altersgruppen. So nimmt die Einbindung in den Verband mit steigendem Alter zu. Während der Grad der Einbindung bei den unter 16-Jährigen unter dem Mittelwert von 2 liegt, liegt der Wert ab dem Alter von 16 Jahren darüber.

Auch die Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulformen unterscheiden sich im Hinblick auf die Einbindung in den Verband (Abbildung 19). So sind insbesondere Schülerinnen und Schüler von Haupt- und Förderschulen eher schwach in die Verbände eingebunden. Eine der Ursachen hierfür dürfte es sein, dass insbesondere Hauptschülerinnen und Hauptschüler häufig durch Bildungsangebote der Verbände erreicht werden, die sich an ganze Schulklassen richten. Dies bestätigt sich, wenn man den Grad der Einbindung ohne die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Bildungsangeboten berechnet. Berücksichtigt man diese Angebote nicht, steigt der Grad der Einbindung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern auf 1,6. Er liegt damit aber nach wie vor unter dem Gesamtdurchschnitt von 2.

Ältere Jugendliche und Jugendliche aus bildungsnahen Schichten sind stärker in die Verbände eingebunden.

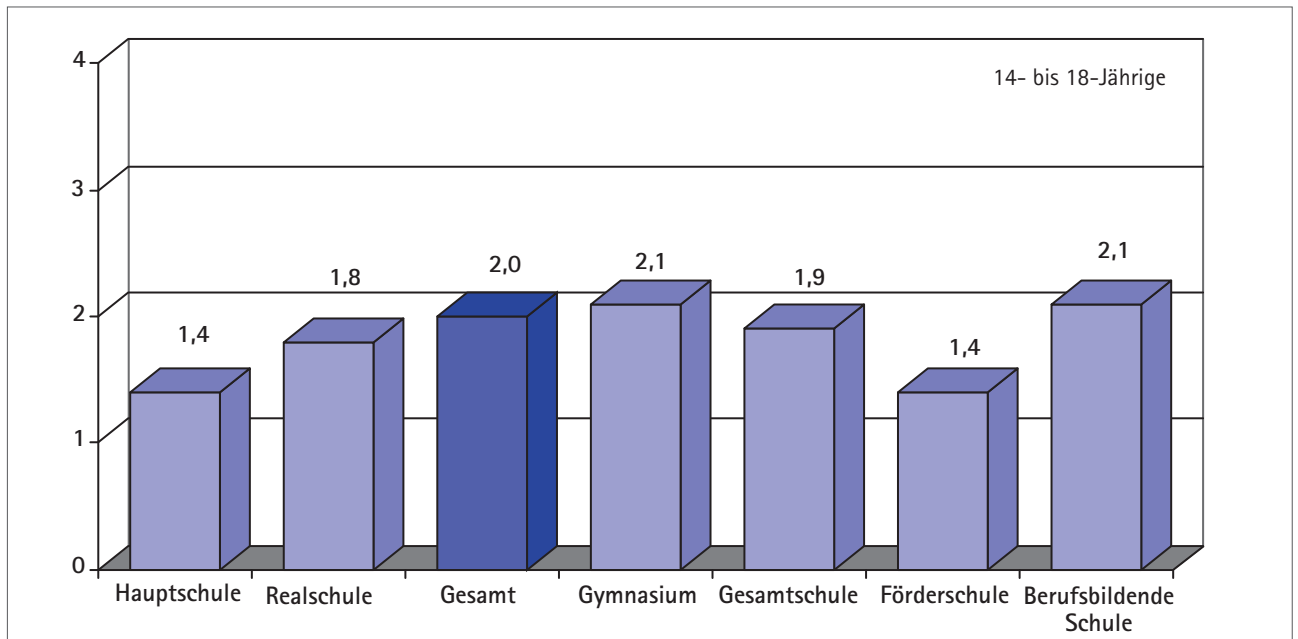


Abbildung 19: Einbindung in den Verband nach Schulform

14- bis 18-Jährige mit Migrationshintergrund sind etwas weniger in die Verbände eingebunden als Jugendliche ohne Migrationsgeschichte in der Familie. Der Mittelwert für diese Gruppe liegt mit 1,8 jedoch nur knapp unter dem Durchschnittswert.

Von den vier Merkmalen Alter, Geschlecht, Schulform und Migrationshintergrund hat sich in multivariaten Analysen, in denen diese Merkmale gleichzeitig berücksichtigt wurden, das Alter als der wichtigste Faktor erwiesen. D.h. mit zunehmendem Alter nimmt die Einbindung in den Verband zu. In den verschiedenen Altersgruppen wiederum bestehen auch Unterschiede je nachdem, welche Schulform die Jugendlichen besuchen bzw. ob ein Migrationshintergrund vorliegt oder nicht. Geschlechtsunterschiede sind dagegen nicht festzustellen, wenn man die übrigen Merkmale mit berücksichtigt.

Wie stark ist das demokratische Engagement der Jugendlichen?

Die zentrale Frage der Untersuchung, nämlich ob und inwieweit es gelingt, bei den Jugendlichen demokratisches Engagement zu wecken, wurde nach verschiedenen Kriterien untersucht. Hierzu gehört die Kenntnis von Beteiligungsmöglichkeiten im Verband selbst und in verschiedenen anderen gesellschaftlichen Bereichen, der Informationsstand zu den Rahmenbedingungen von Beteiligung, die Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten, die Bewertung der repräsentativ-demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten sowie das allgemeine politische Interesse und Engagement.

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse zu diesen Aspekten vorgestellt. Dabei wird auch untersucht, inwieweit ein Zusammenhang zwischen den erhobenen soziodemographischen Merkmalen und den verschiedenen Beteiligungsaspekten besteht. Unterscheiden sich Jugendliche verschiedenen Alters, verschiedenen Geschlechts, verschiedener Schulformen sowie mit oder ohne Migrationshintergrund im Hinblick auf diese Aspekte von Beteiligung?

Welche Beteiligungsmöglichkeiten sind den Jugendlichen bekannt?

Als eines der Ziele im Kontext demokratischen Engagements war von den Verbänden formuliert worden, dass die Jugendverbandsarbeit mit dazu beitragen soll, demokratische Kompetenzen zu vermitteln. Hierzu gehört auch, dass Jugendliche die Möglichkeiten kennen, sich zu beteiligen. Dabei geht es den Jugendverbänden nicht nur darum, Wissen über Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb ihrer eigenen Strukturen zu vermitteln. Vielmehr sehen sie ihre Aufgabe auch darin, Kenntnisse über Mitwirkungsmöglichkeiten in allen relevanten Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen zu vermitteln. Die Jugendlichen wurden daher gefragt, ob sie in verschiedenen Bereichen Möglichkeiten kennen, auf Dinge, die sie betreffen, Einfluss zu nehmen.

Abbildung 20 zeigt die Ergebnisse zu diesen Fragen. Das größte Wissen besteht demnach im Hinblick auf Mitwirkungsmöglichkeiten in der Familie und in der Gruppe inner-

halb des Verbandes. Fast 90% der 14- bis 18-Jährigen geben an, dass sie in diesen Bereichen Einflussmöglichkeiten kennen. Immer noch 82% kennen Einflussmöglichkeiten bei der Aktivität. Mitwirkungsmöglichkeiten innerhalb des Verbandes sind dagegen nur noch etwas mehr als der Hälfte der befragten Jugendlichen bekannt. Einflussmöglichkeiten in Schule und Beruf kennen drei Viertel der Jugendlichen. Möglichkeiten, innerhalb des Wohnortes Einfluss auf Dinge zu nehmen, die einen selbst betreffen, kennen nur noch 46% und wenn es um das Bundesland geht, sinkt der Anteil auf etwas mehr als ein Viertel.

Mitwirkungsmöglichkeiten in der Gruppe ihres Verbandes sind den Jugendlichen ebenso häufig bekannt wie Mitwirkungsmöglichkeiten in der Familie.

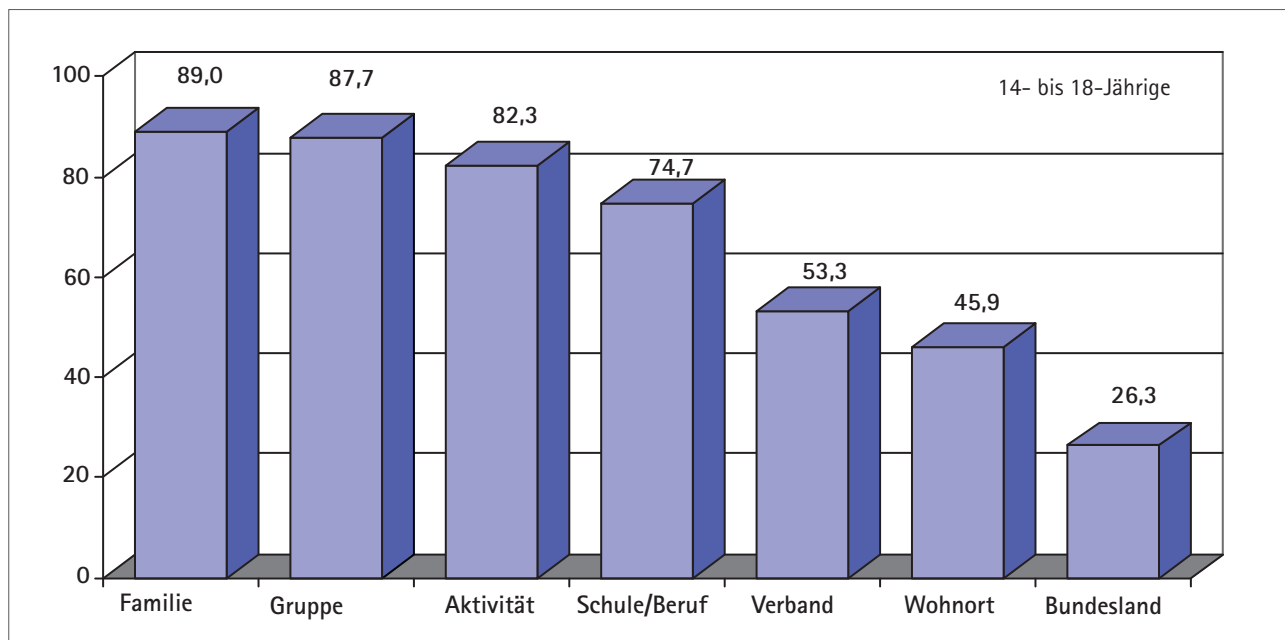


Abbildung 20: Bekanntheit von Einflussmöglichkeiten

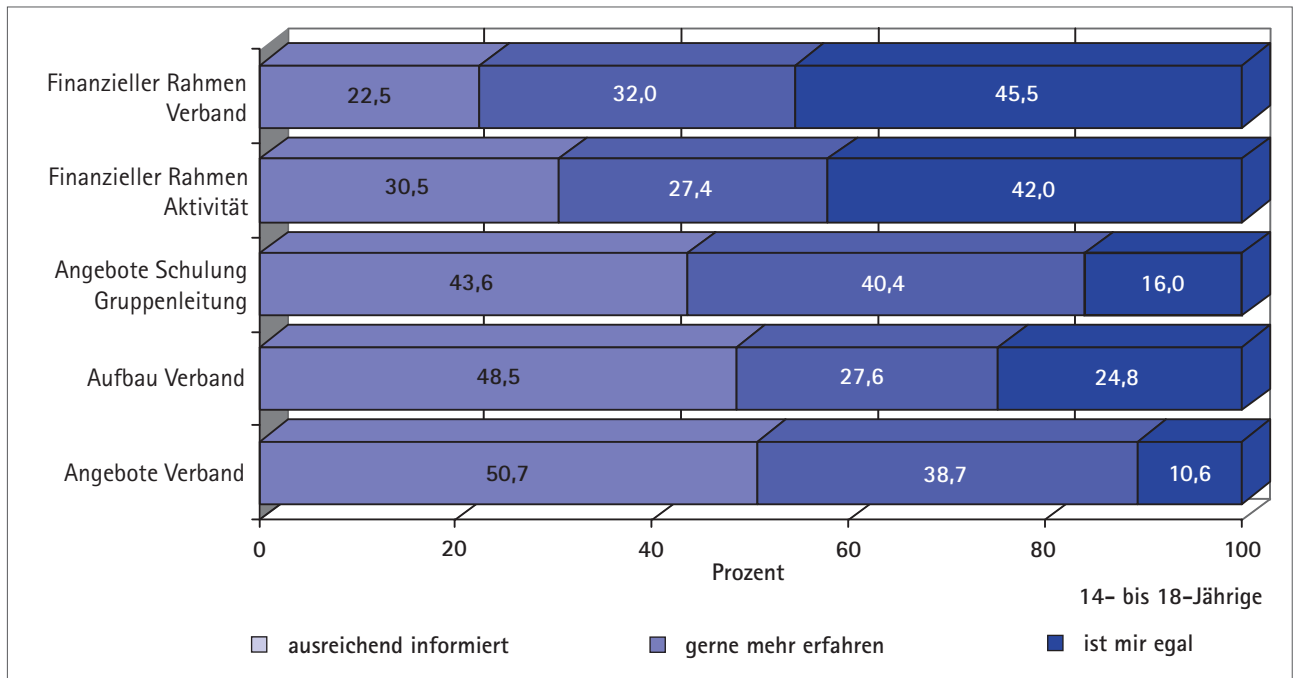


Abbildung 21: Informationsbedarf über Rahmenbedingungen im Verband

Im Durchschnitt waren den Jugendlichen Einflussmöglichkeiten in 4,1 der sieben Bereiche bekannt. Diese Zahl ist im Wesentlichen abhängig vom Alter. Unter 16-Jährige kennen im Durchschnitt Mitsprachemöglichkeiten in 3,7 Bereichen, 16-Jährige und ältere dagegen 4,3. In beiden Altersgruppen sind zudem Unterschiede je nach Schulform festzustellen. Haupt- und Förderschülerinnen und -schüler kennen signifikant weniger Beteiligungsmöglichkeiten als Jugendliche, die andere Schulformen besuchen. Jungen und Mädchen sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich dagegen nicht.

Wie ist der Informationsstand im Hinblick auf die Rahmenbedingungen von Beteiligung?

Demokratisches Engagement setzt nicht nur Wissen über Beteiligungsmöglichkeiten voraus, sondern auch die Kenntnis der Rahmenbedingungen, unter denen Mitwirkung stattfinden kann. Entsprechend hatten die Jugendverbände als

eines der Ziele formuliert: „Kinder und Jugendliche kennen die personellen, finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen von Mitwirkungsmöglichkeiten“.

Abbildung 21 zeigt, dass der Informationsstand im Hinblick auf die finanziellen Rahmenbedingungen am geringsten ist. Allerdings sind einem großen Teil der Jugendlichen diese Aspekte auch gleichgültig. Informationsstand wie auch Interesse an weiteren Informationen ist deutlich größer, wenn es um Angebote des Verbandes wie z.B. Gruppenleitungsschulungen geht. 44% fühlen sich hier ausreichend informiert, 40% bekunden Interesse, mehr über solche Angebote zu erfahren.

Jeweils etwa die Hälfte der Befragten fühlt sich ausreichend über den Aufbau und die Angebote des Verbandes informiert. Mehr als ein Viertel möchte aber auch noch mehr über den Verbandsaufbau erfahren und 39% bekunden ihr Interesse an mehr Informationen über weitere Angebote des Verbandes.

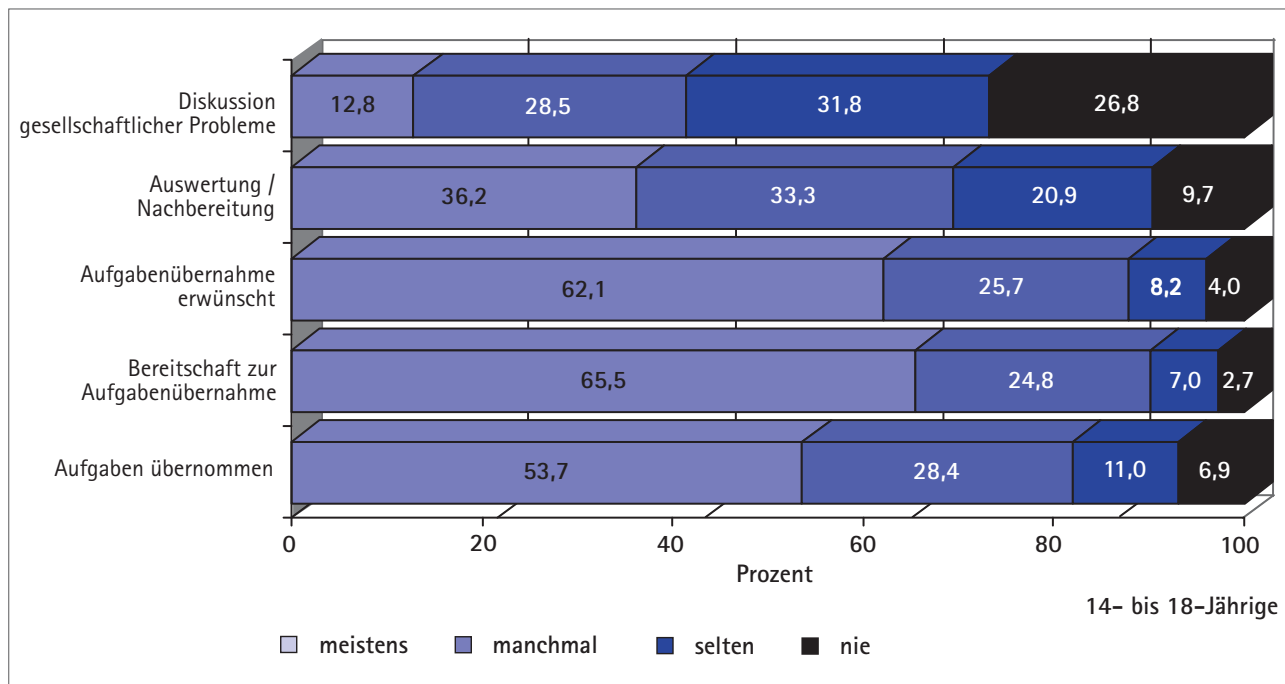


Abbildung 22: Politische Diskussion, Auswertung und Aufgabenübernahme in den Gruppen der Jugendverbände

Im Hinblick auf Rahmenbedingungen der Mitwirkung besteht bei den Jugendlichen in einigen Punkten noch Informationsbedarf.

Der Informationsbedarf ist im Wesentlichen abhängig vom Alter der Befragten sowie von der Art des Angebots, in dem die Befragung stattfand. Generell gilt, dass sich ältere Jugendliche und Teilnehmer/innen an Aus-, Fort- und Weiterbildungen sowie Gremien eher ausreichend informiert fühlen als jüngere Jugendliche und Teilnehmer/innen an Bildungsangeboten.

Wie werden Mitwirkungsmöglichkeiten in der Jugendverbandsarbeit von den Jugendlichen genutzt?

Weitere Ziele der Jugendverbandsarbeit im Hinblick auf demokratisches Engagement wurden mit einer Reihe von Aussagen überprüft, zu denen die Jugendlichen jeweils die Häufigkeit angeben sollten, mit der diese Aussagen zutreffen.⁷

Wie Abbildung 22 zeigt, findet eine Diskussion über aktuelle politische und gesellschaftliche Probleme in den Gruppen nicht sehr häufig statt. Hierbei unterscheiden sich jedoch die Angaben von Jugendlichen, die verschiedene Angebote besucht haben. Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Bildungsangeboten, Projekten oder Gremien geben häufiger an als andere, dass solche Diskussionen meistens stattfinden.

⁷ Zielformulierungen und Operationalisierungen der Ziele finden sich im 5. Bericht Wirksamkeitsdialog.

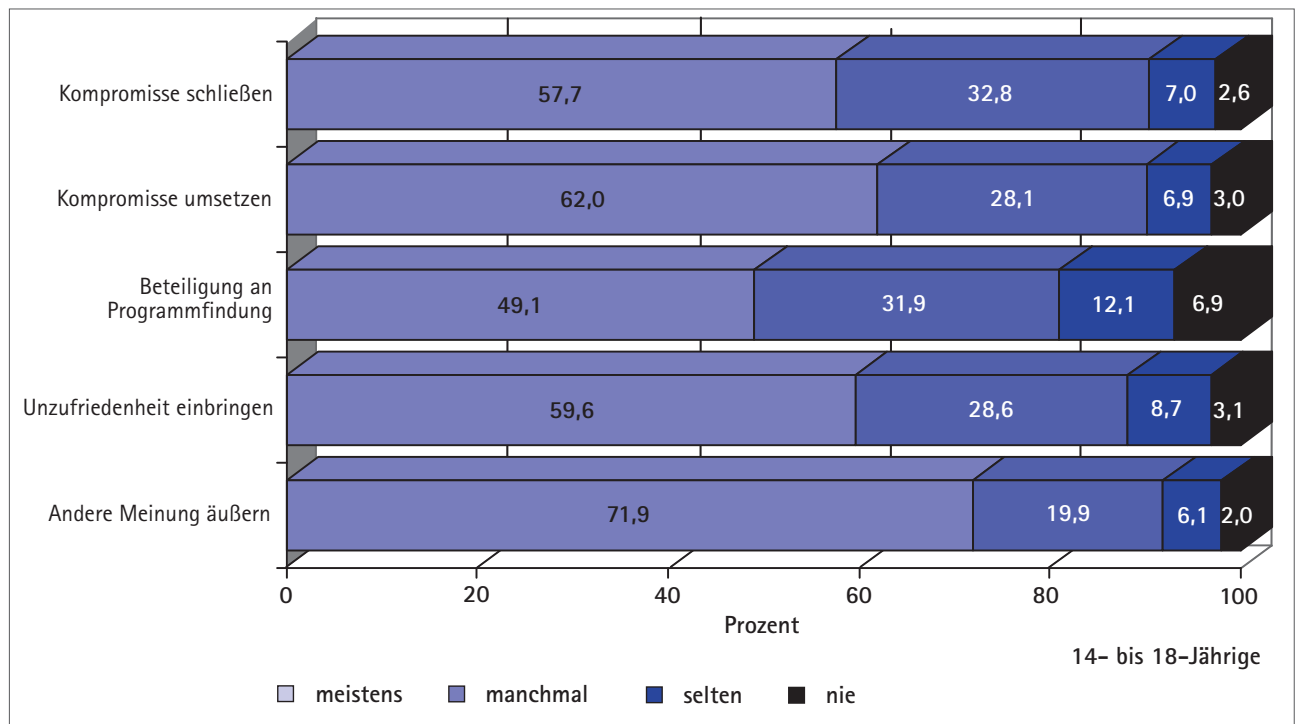


Abbildung 23: Kompromisse, Beteiligung und Meinungsäußerungen in der Gruppenarbeit der Jugendverbände

Eine Auswertung und Nachbereitung der Treffen wird bereits deutlich häufiger vorgenommen. Auch hier sind es wieder Jugendliche, die an Gremiensitzungen teilgenommen haben, die besonders häufig Nachbesprechungen angeben.

Hohe Zustimmungswerte ergeben sich im Hinblick auf die Übernahme von Aufgaben. 62% der Befragten geben an, dass die Übernahme von Aufgaben in ihrer Gruppe meistens erwünscht ist, fast zwei Drittel sind meistens bereit, Aufgaben zu übernehmen und etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen übernimmt meistens auch eine Aufgabe. Alle drei Aspekte der Aufgabenübernahme sind auch in diesem Fall in Gremien besonders häufig anzutreffen. Ebenfalls überdurchschnittliche Werte ergeben sich in Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten.

In Abbildung 23 sind weitere Ergebnisse zur Teilhabe abgebildet. Demnach geben deutlich mehr als die Hälfte der befragten 14- bis 18-Jährigen an, dass in ihrer Gruppe meistens Kompromisse geschlossen werden. Der Anteil der-

jenigen, die hier „selten“ oder „nie“ angeben, liegt unter 10%. Die Umsetzung von Kompromissen wird sogar noch häufiger angegeben als das Schließen solcher Vereinbarungen. In Gremien liegen die Zustimmungswerte noch deutlich höher.

Eine Beteiligung an der Programmfindung erlebt immerhin ein Fünftel der befragten Jugendlichen nur selten oder nie. Dies gilt insbesondere für Einzelveranstaltungen und Bildungsangebote. Hier lassen vorbereitete Programme anscheinend geringeren Spielraum für das Einbringen der eigenen Vorstellungen. Insgesamt ist jedoch fast die Hälfte der Befragten meistens und ein weiteres knappes Drittel manchmal an der Programmfindung beteiligt.

Ihre Meinung frei zu äußern, auch wenn dies ihre Unzufriedenheit betrifft oder eine andere, von der Mehrheit abweichende Meinung darstellt, scheint für den überwiegenden Teil der Jugendlichen selbstverständlich zu sein.

Insgesamt wurden 10 Aspekte demokratischer Teilhabe in den Jugendverbandsangeboten untersucht. Um diese Aspekte sinnvoll zusammenzufassen und Dimensionen der Beteiligung identifizieren zu können, wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt. Dieses Verfahren dient dazu, eine Anzahl von Variablen so zusammenzufassen, dass Variablen, die Ähnliches abbilden, einer Dimension zugeordnet werden können.

Die Faktorenanalyse fasste die 10 Aussagen zur Wahrnehmung demokratischer Beteiligungsmöglichkeiten in Gruppen zu drei Faktoren zusammen. In Tabelle 9 ist die Zuordnung der einzelnen Items zu den drei Faktoren dargestellt. Faktor 1 wurden vier Aussagen zugeordnet: Hierbei geht es um das Schließen und Umsetzen von Kompromissen sowie um Möglichkeiten der Meinungsäußerung in der Gruppe. Diese vier Aspekte können unter dem Begriff einer demokratischen Kommunikationskultur zusammengefasst werden. Zu einem zweiten Faktor werden vier Items zusammengefasst, die als Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme bezeichnet werden können. Zum dritten Faktor wiederum gehören zwei Items, und zwar die Diskussion gesellschaftlicher Probleme

und die Auswertung von Treffen. Diese Dimension wurde mit dem Begriff der Reflexion bezeichnet.

Demokratische Kommunikationskultur, Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und Reflexion machen die Dimensionen demokratischer Teilhabemöglichkeiten in den Angeboten der Jugendarbeit aus.

Fasst man die einzelnen Aussagen entsprechend der Ergebnisse der Faktorenanalyse zusammen und berechnet den Mittelwert der vierstufigen Skala, bestätigt sich noch einmal, dass hohe Zustimmungswerte erreicht werden. Der Mittelwert für die Aussagen zur demokratischen Kommunikationskultur liegt bei 3,5 und für die Aussagen zur Verantwortungsübernahme bei 3,4. Für die Aussagen, die auf Faktor 3 zusammengefasst wurden, wird ein Mittelwert von 2,6 erreicht.

Tabelle 9: Wahrnehmung von Beteiligungsmöglichkeiten: Ergebnisse einer Faktorenanalyse

Aussagen	Bezeichnung der Faktoren
Kompromisse werden in unserer Gruppe umgesetzt In unserer Gruppe werden Kompromisse geschlossen Was mich unzufrieden macht, kann ich bei unseren Treffen einbringen Wenn ich anderer Meinung bin als die Mehrheit der Gruppe, kann ich das sagen	Faktor 1: Demokratische Kommunikationskultur
Ich habe schon Aufgaben in der Gruppe übernommen Ich bin bereit, Aufgaben in der Gruppe zu übernehmen Bei uns ist es erwünscht, dass jeder in der Gruppe Aufgaben übernimmt Ich bin an der Programmfindung in der Gruppe beteiligt	Faktor 2: Verantwortungsübernahme
Bei unseren Treffen sprechen wir über gesellschaftliche Probleme Bei unseren Treffen wird nachbesprochen/ausgewertet, was wir gemacht haben	Faktor 3: Reflexion

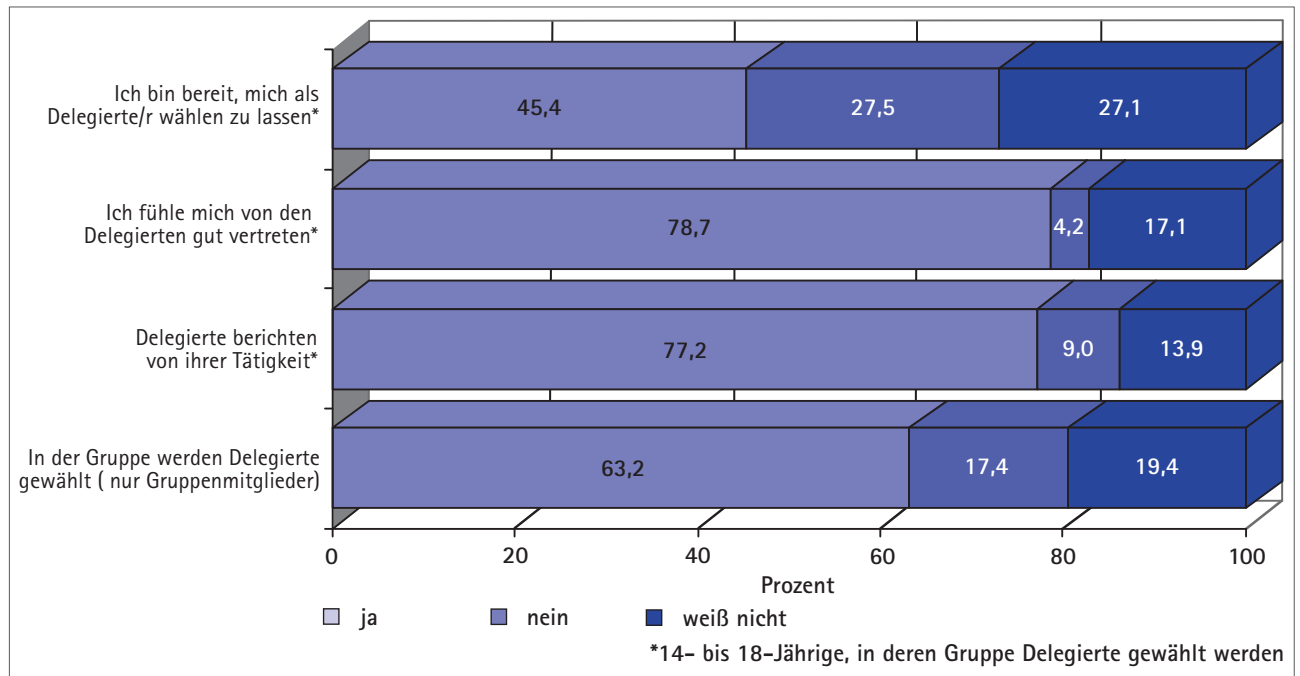


Abbildung 24: Delegierte

Im Hinblick auf die demokratische Kommunikationskultur bestehen signifikante Geschlechtsunterschiede. Mädchen sind hier stärker involviert als Jungen. In beiden Gruppen findet man zudem Unterschiede je nach Schulform, die die Jugendlichen besuchen. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten beteiligen sich häufiger an dieser demokratischen Kommunikationskultur als Schülerinnen und Schüler, die eine andere Schulform besuchen.

Inwieweit Jugendliche bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, ist in erster Linie eine Altersfrage. Unter 16-Jährige sind hierzu etwas seltener bereit als 16-Jährige und Ältere. Auch hier finden sich in den Altersgruppen Differenzen nach Schulform. Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen, sind eher zur Verantwortungsübernahme bereit als insbesondere Hauptschülerinnen und Hauptschüler.

Auch im Hinblick auf den dritten Faktor, der Reflexion der Treffen und der Diskussion gesellschaftlicher Probleme, spielt in erster Linie das Alter eine Rolle. Erneut sind es die unter 16-Jährigen, die seltener den entsprechenden Aussagen zustimmen als ältere Jugendliche.

Wie ist die Einstellung der Jugendlichen zur Delegiertenwahl?

Die Wahl von Delegierten innerhalb der Jugendverbände ist ein Element der demokratischen Verbandsstrukturen. Die Jugendlichen wurden daher auch zu diesem Aspekt befragt. Des Weiteren ging es um ihre Bereitschaft, sich selbst zur Wahl zu stellen sowie um die Frage, inwieweit diese repräsentativ-demokratischen Strukturen auch funktionieren: Erhielten die Jugendlichen Rückmeldung über die Tätigkeit der Delegierten und fühlten sie sich durch die Delegierten gut vertreten?

Fast zwei Drittel der Jugendlichen, die einer Gruppe im Verband angehören, haben bereits einmal Delegierte gewählt. Abbildung 24 zeigt aber auch, dass ein Fünftel nicht darüber Bescheid weiß, ob solche Wahlen stattgefunden haben.

Mehr als drei Viertel der befragten 14- bis 18-Jährigen, die angegeben haben, dass Delegiertenwahlen stattfinden, fühlen sich von den Delegierten auch gut vertreten und sie

erhalten Berichte über deren Tätigkeit. Etwas weniger als die Hälfte dieser Gruppe ist selbst bereit, sich als Delegierte wählen zu lassen. Mehr als ein Viertel von ihnen lehnt dies jedoch ab.

Wie ist das allgemeine politische Interesse und Engagement der Jugendlichen?

Ein weiteres Ziel, das mit der Befragung untersucht werden sollte, war die Anregung von allgemeinem politischen Interesse und Engagement. Hierzu wurden den Jugendlichen drei Aussagen vorgelegt, zu denen sie auf einer vierstufigen Skala den Grad ihrer Zustimmung angeben sollten. In Abbildung 25 sind die Ergebnisse hierzu dargestellt.

Die größte Zustimmung erhält die Aussage, dass man sich an Wahlen beteiligen würde. Mehr als die Hälfte der 14- bis 18-Jährigen stimmt dieser Aussage voll und ganz zu, lediglich 5% der Jugendlichen schließen eine Wahlbeteiligung aus.

Etwa 17% der Jugendlichen geben an, dass sie sich über politische Geschehnisse informieren, weitere 42% meinen, dass dies „eher“ auf sie zutreffe. Immerhin 41% der Jugendlichen geben an, dass dies nicht oder eher nicht auf sie zutrifft.

Am geringsten ist die Zustimmung zur Aussage „Ich engagiere mich politisch“. Weniger als 10% der Jugendlichen stimmen dieser Aussage voll und ganz zu. Zählt man diejenigen hinzu, die eingeschränkt zustimmen, ist es ein knappes Viertel der befragten 14- bis 18-Jährigen. Umgekehrt bedeutet dies, dass drei Viertel die Aussage ganz oder zum Großteil ablehnen.

Die Bereitschaft zur Wahlbeteiligung ist bei den befragten Jugendlichen außerordentlich hoch.

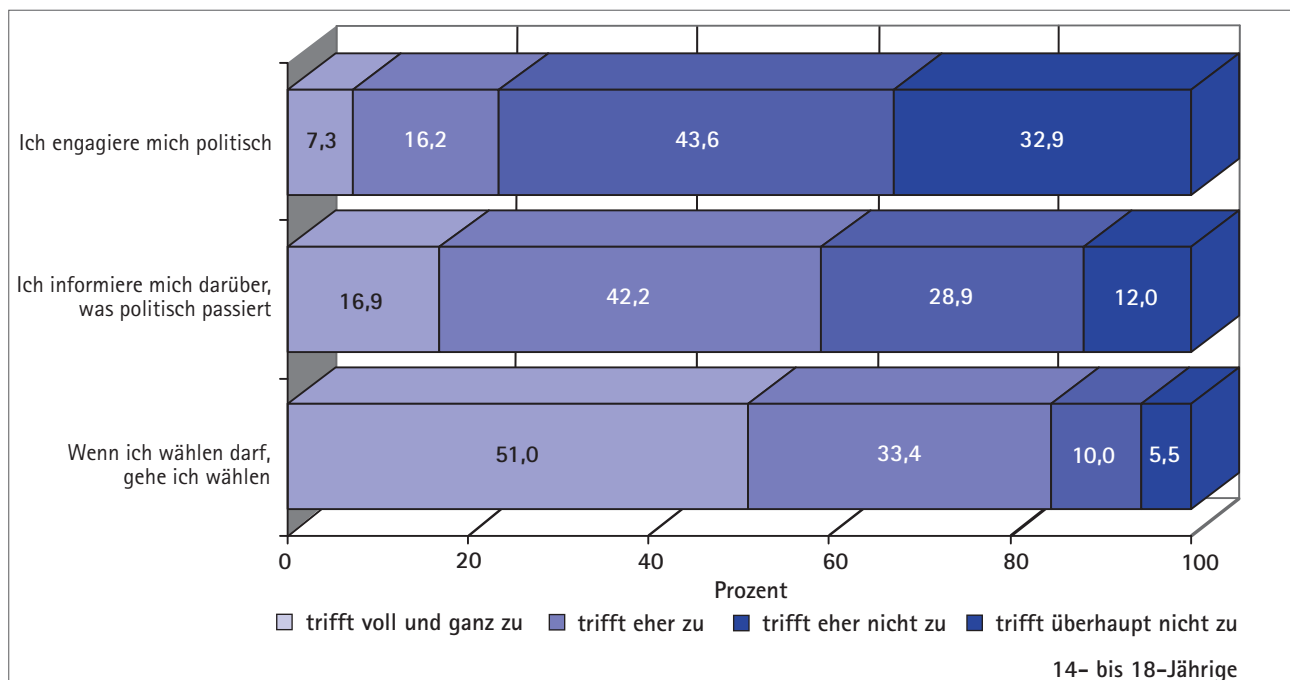


Abbildung 25: Allgemeines politisches Interesse und Engagement

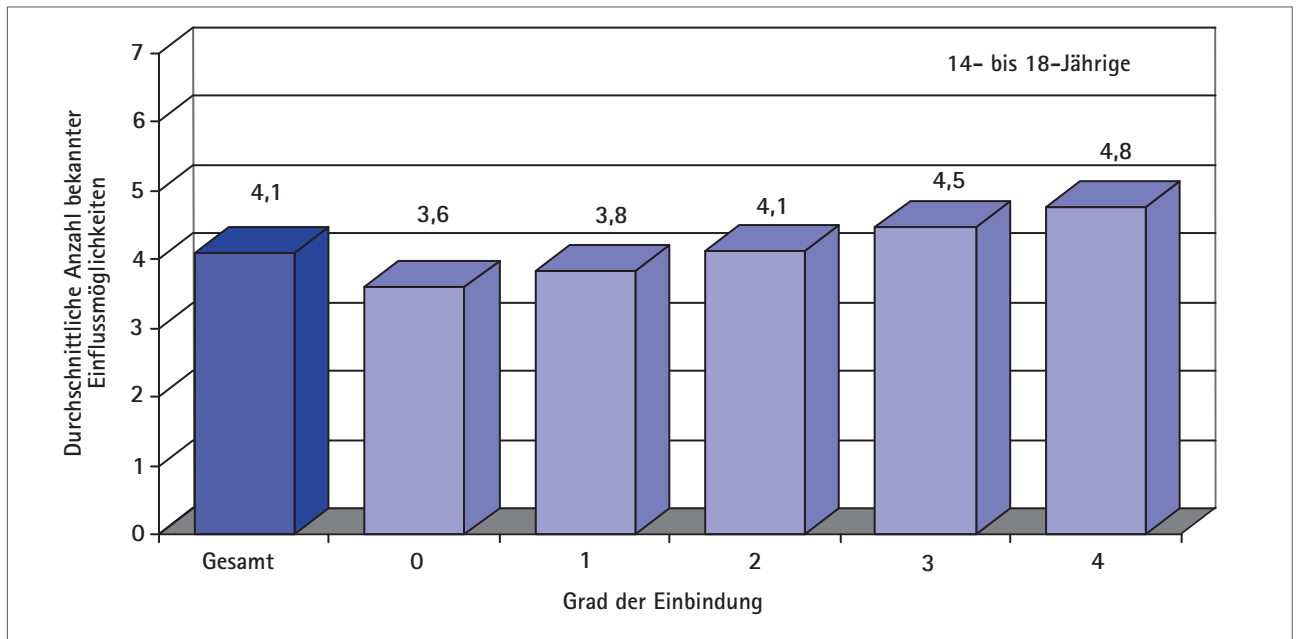


Abbildung 26: Durchschnittliche Anzahl bekannter Einflussmöglichkeiten nach Grad der Einbindung

Die Frage des politischen Interesses und Engagements ist vor allem altersabhängig. Jüngere Jugendliche geben seltener an, dass sie sich politisch engagieren als ältere. Auch im Hinblick auf politische Information bestehen solche Altersunterschiede.

Bei der Frage der Wahlbeteiligung erweisen sich die Altersunterschiede als geringer. Wichtiger als das Alter ist hier die Schulform, die die Jugendlichen besuchen. So stimmen knapp 70% der befragten Hauptschülerinnen und Hauptschüler der Aussage voll und ganz oder eher zu. Unter den Real- und Gesamtschülerinnen und -schülern sind es etwa 80% und unter den Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, knapp 90%.

Wie hängen Einbindung in den Verband und demokratisches Engagement zusammen?

Jugendverbände wollen mit ihren Angeboten die Bereitschaft zu demokratischem Engagement wecken, indem sie Jugendlichen Freiräume zur Einübung demokratischer Verhaltensweisen bieten. Neben der Vermittlung demokrati-

scher Haltungen geht es auch um die Vermittlung von Kenntnissen über Beteiligungsmöglichkeiten – in der Gruppe, im Verband, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Eine solche Wirkung der Jugendverbandsarbeit sollte mit der Einbindung in den Verband besonders groß sein (vgl. S. 51f.).

Die Jugendlichen waren danach gefragt worden, in welchen Bereichen sie Möglichkeiten kennen, Dinge, die sie selbst betreffen, auch zu beeinflussen. Von den sieben abgefragten Bereichen waren den 14- bis 18-Jährigen durchschnittlich in 4,1 Bereichen Einflussmöglichkeiten bekannt. Betrachtet man die Zahl der bekannten Einflussmöglichkeiten in Abhängigkeit von der Einbindung in den Verband, zeigt sich, dass mit dem Grad der Einbindung auch die Zahl der Bereiche, in denen Mitwirkungsmöglichkeiten bekannt sind, steigt (Abbildung 26).

Je stärker Jugendliche in den Verband eingebunden sind, desto mehr Einflussmöglichkeiten kennen sie.

Sind Jugendliche gar nicht in den Verband eingebunden, gehören also keiner Gruppe an, haben keine Funktion im Verband, haben an keiner Gruppenleitungsschulung teilgenommen und gehören dem Verband höchstens durchschnittlich lange an, sind ihnen nur 3,6 Einflussmöglichkeiten bekannt. Erst bei einem Einbindungsgrad von drei liegt die Zahl der bekannten Einflussmöglichkeiten über dem Durchschnitt, nämlich bei 4,5. Beim höchsten Grad der Einbindung kennen die Jugendlichen Einflussmöglichkeiten in 4,8 Bereichen.

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich, wenn man die verschiedenen Rahmenbedingungen untersucht, über die sich die Jugendlichen ausreichend informiert fühlen (vgl. S. 55f.). Im Durchschnitt fühlten sich die 14- bis 18-Jährigen über zwei der fünf abgefragten Rahmenbedingungen von Mitwirkung ausreichend informiert. Mit steigender Einbindung in den Verband steigt diese Zahl an.

Stärker in den Verband eingebundene Jugendliche sind besser informiert und haben mehr Interesse an Informationen zu den Rahmenbedingungen von Mitwirkung.

Umgekehrt möchten die Jugendlichen im Durchschnitt über 1,6 der fünf Aspekte gerne mehr erfahren. Bei 14- bis 18-Jährigen, die nicht in den Verband eingebunden sind, liegt diese Anzahl niedriger. Sie zeigen also weniger Interesse an den Rahmenbedingungen als Jugendliche, die stärker eingebunden sind. Jugendliche mit einem Einbindungsgrad von 1 bis 3 sind dagegen an überdurchschnittlich vielen Aspekten der Verbandsarbeit interessiert. Erst beim höchsten Grad der Einbindung sinkt dieses Interesse wieder, was jedoch darauf zurückzuführen ist, dass sie bereits besonders gut über die Rahmenbedingungen Bescheid wissen.

Ebenso wie die Kenntnis von Mitwirkungsmöglichkeiten ist auch die Frage des Informationsbedarfs altersabhängig. Unabhängig davon bleibt der Einfluss des Grades der Einbindung in den Verband jedoch bestehen.

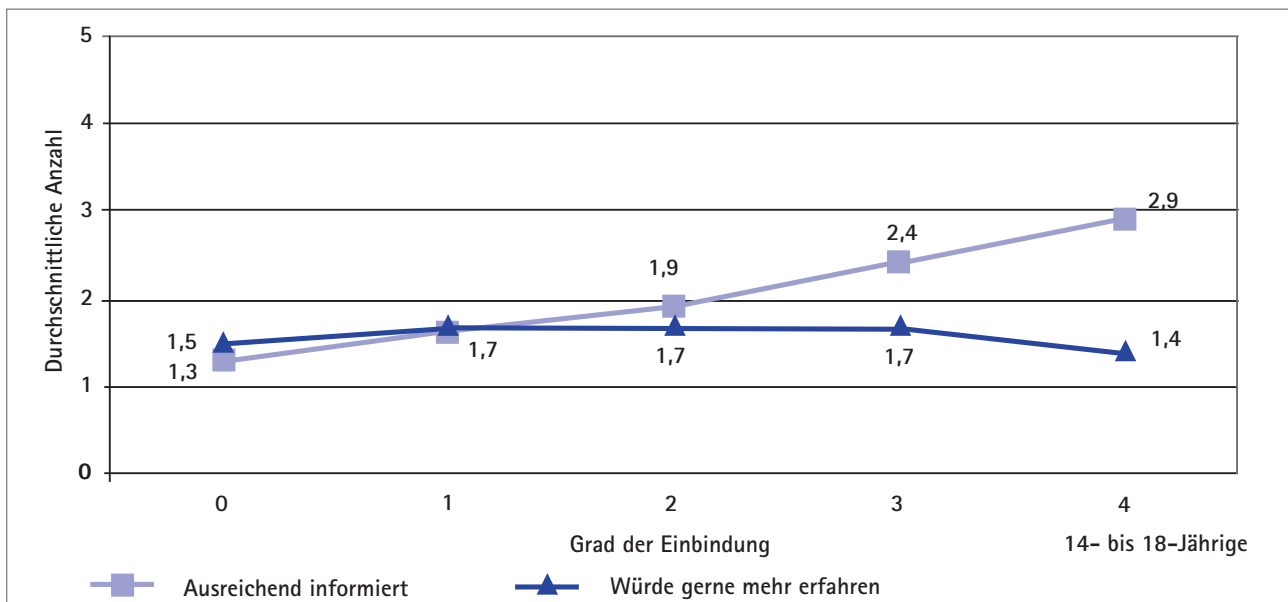


Abbildung 27: Zahl der Rahmenbedingungen, zu denen Informationsbedarf besteht nach Grad der Einbindung in den Verband

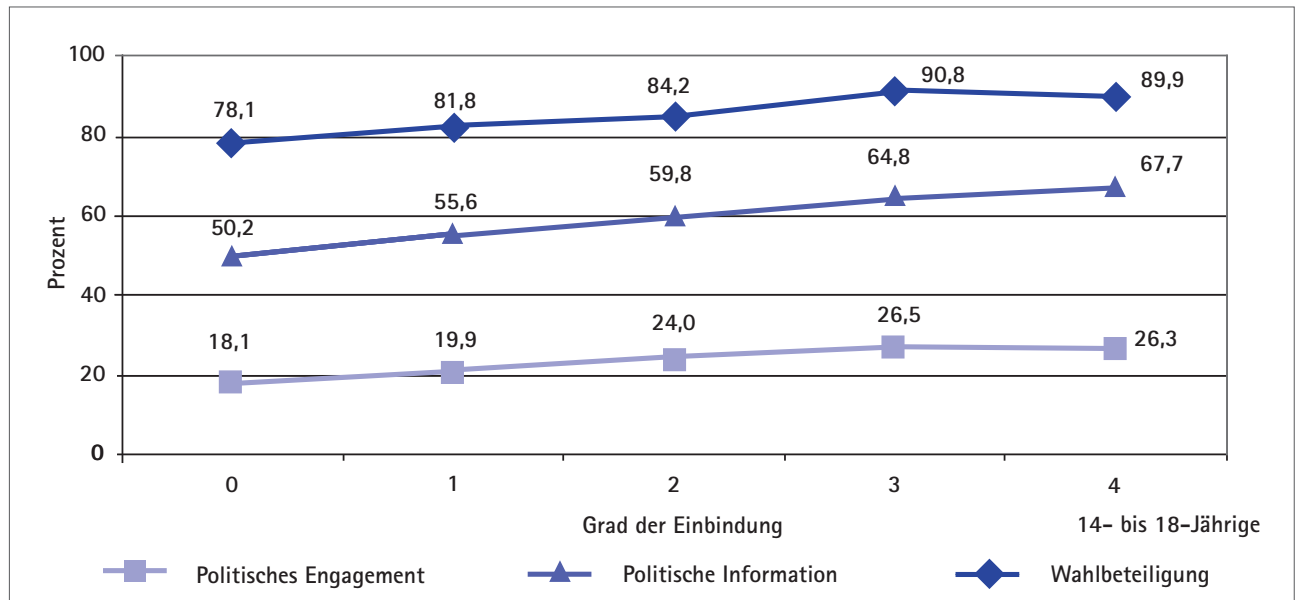


Abbildung 28: Politisches Engagement und Interesse sowie Wahlbeteiligung nach Einbindung in den Verband

Untersucht man den Zusammenhang zwischen Einbindung in den Verband und dem allgemeinen politischen Interesse und Engagement sowie der Bereitschaft zur Wahlbeteiligung, zeigt sich auch hier, dass Einbindung und Beteiligungsbereitschaft zusammenhängen. Auch wenn man das Alter berücksichtigt, bleibt die Einbindung ein wichtiger Faktor.

18,1% der Jugendlichen, die in keiner Weise in den Verband eingebunden sind, stimmen der Aussage „Ich bin politisch engagiert“ voll und ganz oder eher zu, aber 26,3% derjenigen, die voll eingebunden sind. Stark eingebundene Jugendliche informieren sich häufiger über politische Themen und sind auch eher bereit, sich an Wahlen zu beteiligen (Abbildung 28).

Stark eingebundene Jugendliche informieren sich häufiger über politische Themen und sind auch eher bereit, sich an Wahlen zu beteiligen.

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch bei der Betrachtung der Haltung zu Delegierten. Stärker in einen Verband eingebundene Jugendliche sind eher bereit, sich selbst als Delegierte zur Wahl zu stellen und fühlen sich durch Delegierte auch eher vertreten. Zudem beteiligen sie sich stärker an der demokratischen Kommunikationskultur in den Verbänden und sind auch in der Gruppe eher bereit, Verantwortung zu übernehmen.

Wie demokratisch sind die Strukturen der Jugendverbände?

Mit der Befragung von Kindern und Jugendlichen konnte unmittelbar untersucht werden, inwiefern sie sich im Rahmen der Jugendverbandsarbeit beteiligen und demokratische Haltungen und Verhaltensweisen einüben können. Voraussetzung hierfür ist die Verankerung demokratischer Werte in den Strukturen der Jugendverbände. Die Frage, inwieweit diese Strukturen demokratisches Engagement von Kindern und Jugendlichen zulassen und auf welche Weise dies geschieht, wurde im Rahmen einer Diplomarbeit von Nina Efker und Jennifer Salzmann (2008) untersucht.⁸

Datengrundlage für diese Untersuchung bildeten Satzungen und weitere öffentlich zugängliche Dokumente wie z.B. Positionspapiere, die von den Verbänden im Landesjugendring zur Verfügung gestellt wurden. Zusätzlich wurden die Internetauftritte der Verbände mit in die Betrachtung einbezogen, um auf diese Weise untersuchen zu können, inwieweit es gelingt, gegenüber der internen und externen Öffentlichkeit Transparenz über die vorhandenen demokratischen Strukturen und Beteiligungsmöglichkeiten herzustellen.

Jugendverbände verstehen sich als politische Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen, deren Belange sie gegenüber anderen politischen Akteuren artikulieren. Ihr Ziel ist es, den Jugendlichen durch positives Demokratieverleben und die Eröffnung von Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb des Verbandes demokratische Kompetenzen zu vermitteln und sie zu ermutigen, sich auch außerhalb des Verbandes demokratisch zu engagieren. Sie sollen darin bestärkt und befähigt werden, sich aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft zu beteiligen. Solche Ziele sind in Positionspapieren, zum Teil auch in Satzungen der Verbände festgehalten. Nicht zuletzt wird die aktive Mitgestaltung der Jugendlichen in einigen Papieren auch als Mittel zur Weiterentwicklung der Verbandsarbeit beschrieben. Dies

würde bedeuten, dass eine demokratische Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auch eine der Voraussetzungen für das Gelingen eines Wirksamkeitsdialogs innerhalb der Verbände darstellt.

Eine Voraussetzung dafür, dass diese Ziele umgesetzt werden können, sind demokratische Strukturen der Jugendverbände selbst, die eine solche Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auch erlauben. Im Hinblick auf diese Grundlage kommen Efker und Salzmann in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass die formalen Rahmenbedingungen hierfür in den Satzungen der Verbände niedergelegt sind. Ein Großteil der Verbände ist dabei nach repräsentativ-demokratischen Prinzipien organisiert. Gewählte Vertreterinnen und Vertreter der Jugendlichen werden in die Entscheidungsgremien entsandt und auf diese Weise an der Entwicklung der Verbandspolitik beteiligt. Nur wenige Verbände haben eine solche Beteiligung über basisdemokratische Vollversammlungssysteme geregelt.

Die Verbände räumen dem Thema demokratisches und soziales Engagement bereits in ihrer Außen-darstellung breiten Raum ein. Ihr Aufbau folgt (repräsentativ-) demokratischen Prinzipien, die den Jugendlichen eine Beteiligung sichern.

Allerdings bleiben die Satzungen nach den Ergebnissen von Efker und Salzmann weitgehend allgemein und sind wenig individuell gestaltet. Hinsichtlich des zum Ausdruck gebrachten Demokratieverständnisses lehnen sie sich häufig an die gesetzlichen Vorgaben, wie sie z.B. im SGB VIII oder im Kinder- und Jugendförderungsgesetz NRW festgelegt sind, an. Insofern werden sehr allgemeine, aber auch sehr hohe Ansprüche im Hinblick auf die Förderung demokratischen Engagements in den Papieren der Verbände formuliert.

⁸ Die Arbeit kann vom Landesjugendring als pdf-Dokument zur Verfügung gestellt werden.

Auf der anderen Seite konnten die Autorinnen aber feststellen, dass die Verbände im Rahmen ihrer Internetpräsenz zahlreiche konkrete Beispiele für Beteiligung und demokratisches Miteinander in den Verbänden zur Verfügung stellen. Zudem stellen sie fest, dass Satzungen und Positionen der Verbände im Hinblick auf demokratische Strukturen, demokratisches, aber auch soziales Engagement über das Internet auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich sind.

In ihrem Fazit weisen die beiden Autorinnen darauf hin, dass die tatsächliche Praxis der Jugendverbände in ihren Analysen nicht untersucht werden konnte. Auch wenn ausdrücklich demokratische Verbandsziele formuliert würden und demokratische Strukturen vorhanden seien, stehe und falle die Umsetzung mit der Haltung der Verantwortlichen vor Ort. In Niederschriften der Verbände wird die Aufgabe von ehrenamtlich Aktiven beschrieben, Jugendliche auf Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten vor Ort hinzuweisen und sie in ihrer Arbeit erlebbar zu machen.

Inwieweit dies gelingt und welche Haltungen Ehrenamtliche zur demokratischen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen einnehmen, wurde in einer zweiten Diplomarbeit untersucht.

Welche Haltung nehmen ehrenamtlich Aktive zur demokratischen Beteiligung der Jugendlichen ein?

Die Diplomanden Christian Thoenelt und Daniel Koch befassten sich in ihrer Diplomarbeit 2009 mit der Frage, welche Haltung ehrenamtlich Aktive in den Jugendverbänden zur demokratischen Beteiligung von Jugendlichen einnehmen.

In den Leitfadenterviews mit den ehrenamtlich Aktiven stellen die Autoren zunächst fest, dass diese eine zunehmende Problembelastung bei Jugendlichen wahrnehmen. Kinder und Jugendliche seien mehr und mehr durch die wachsenden Anforderungen, die z.B. im schulischen Bereich

an sie gestellt werden, überfordert, was auch in ihrem Verhalten im Rahmen der Jugendarbeitsangebote zum Ausdruck komme. Nicht nur infolgedessen sehen sich die Ehrenamtlichen selbst ebenfalls steigenden Anforderungen gegenüber. Zum einen sehen sie sich vor die Aufgabe gestellt, mit aus ihrer Sicht zunehmend „schwierigen“ Jugendlichen umzugehen, zum anderen sind gerade junge Ehrenamtliche selbst steigenden zeitlichen und inhaltlichen Anforderungen in ihrem Schul-, Studien- und Berufsleben ausgesetzt.

Als Motive für ihr ehrenamtliches Engagement haben die Befragten sowohl eigenen Nutzen als auch den Einsatz für andere formuliert. Sie möchten mit ihrer Tätigkeit in den Jugendverbänden selbst „Spaß haben“ und „Gemeinschaft erleben“, gleichzeitig aber auch „anderen helfen“ und „etwas bewegen“. Hier wird also neben auf die eigene Person bezogenen Motiven sowohl demokratisches als auch soziales Engagement als Motiv für den Einsatz genannt. In ihrem Verständnis von Gemeinschaft sind dabei ebenfalls demokratische Elemente enthalten. Gemeinschaft hat für die befragten Ehrenamtlichen auch emanzipatorischen Charakter im Sinne von Möglichkeiten zur freien Entfaltung und zum demokratischen Engagement.

Die Ehrenamtlichen sehen ihr Engagement ausdrücklich als ein soziales Engagement für die Belange von Jugendlichen. Beteiligung der Jugendlichen ist für sie selbstverständlicher Bestandteil und Voraussetzung für den Erfolg ihrer Arbeit.

Trotz der Pluralität der Jugendverbände in Nordrhein-Westfalen bekennen sich Ehrenamtliche aller Verbände ausdrücklich zu Werten wie Demokratie, Solidarität, Gerechtigkeit und Toleranz, die sie den Jugendlichen in ihrer Arbeit vermitteln möchten.

Die Bildungsziele, die sie mit ihrer Jugendarbeit verbinden, beinhalten neben der Förderung und dem Erhalt eigener Verbandszwecke und der Vorbereitung auf die Berufswelt ebenfalls Aspekte der Beteiligung: Sie möchten die Mündigkeit der Jugendlichen fördern und sie in der Jugendverbandsarbeit eine demokratische Kultur erleben lassen. Man möchte Jugendliche auch für politische Themen sensibilisieren und zu einem sozialen und politischen Engagement außerhalb des Verbandes befähigen.

Um diese Ziele zu erreichen, ist es aus Sicht der ehrenamtlich Aktiven notwendig, die Angebote auf die Anforderungen der Jugendlichen auszurichten. Dies bedeutet für sie zweierlei: Einmal müssten die Angebote einen Beitrag dazu leisten, die von ihnen – den ehrenamtlich Aktiven – wahrgenommenen Probleme und Defizite der Jugendlichen abzubauen. Sie sehen ihre Jugendverbandsarbeit also auch als eine Art Fürsorge für die Jugendlichen. Zum anderen müssten die Jugendlichen aber auch ihre Interessen und Wünsche in den Angeboten wiederfinden.

Wie letzteres gewährleistet werden kann, beantwortet nur ein Teil der befragten Ehrenamtlichen mit Formen freier Selbstorganisation und Autonomie. Die Mehrheit, nämlich 60%, sieht hierfür nicht nur Grenzen aufgrund rechtlicher Bestimmungen. Für sie ist es lediglich möglich, den Jugendlichen einen Rahmen vorzugeben, innerhalb dessen Entscheidungen getroffen werden können. Welche Alternativen zur Verfügung stehen, wird weitgehend von den Ehrenamtlichen vorgegeben.

Die Autoren der Untersuchung bewerten dies dahingehend, dass das Verhalten der ehrenamtlich Aktiven im Hinblick auf die Eröffnung von Möglichkeiten zum demokratischen Engagement hinter ihren eigenen Ansprüchen der demokratischen Wertevermittlung und einer Selbstbestimmung der Jugendlichen zurückbleibt.

Auf die Frage nach Hindernissen für ihr ehrenamtliches Engagement wurde von einigen Befragten auf Verbandsstrukturen und Verbandspolitik hingewiesen. Insbesondere die Altersstrukturen in Gremien wurden kritisiert. So seien Jugendliche oder auch junge Ehrenamtliche in den wichtigsten Gremien der Jugendverbände nicht ausreichend repräsentiert, so dass auch in demokratischen Strukturen im Endeffekt Ältere über Jüngere entscheiden würden.

Wirksamkeitsdialog 2009 / 2010

Im Frühjahr 2010 standen den Verbänden die ersten Auswertungen der empirischen Partizipationsstudie zur Verfügung. Die anschließende Diskussion der Ergebnisse in der Arbeitsgruppe Wirksamkeitsdialog hat gezeigt, dass die beteiligten Verbände diese Neuorientierung im Wirksamkeitsdialog, die Entscheidung, sich eines gemeinsamen Themas zur Evaluation anzunehmen, gemeinsame Erhebungsinstrumente zu entwickeln und einzusetzen, positiv bewerten. Durch den Einsatz verschiedener Methoden konnten sowohl Kinder und Jugendliche als Adressaten der Jugendverbandsarbeit, als auch ehrenamtlich Aktive in die Untersuchung einbezogen werden. Als dritter Aspekt wurde auch die Verbandsstruktur unter dem Blickwinkel der Ermöglichung demokratischen Engagements in die Betrachtung einbezogen.

Die Dokumentenanalysen haben gezeigt, dass die Verbände dem Thema demokratisches und soziales Engagement bereits in ihrer Außendarstellung breiten Raum einräumen. Auch der Aufbau der Verbände folgt (repräsentativ-)demokratischen Prinzipien, die den Jugendlichen eine Beteiligung sichern.

Verbände fördern Teilhabe Jugendlicher nach demokratischen Prinzipien.

Die Befragung der ehrenamtlich Aktiven machte deutlich, wie die Satzungen und Statuten der Verbände in der konkreten Arbeit mit Leben gefüllt werden. Das ehrenamtliche Engagement der Befragten in einem demokratischen Verbandssystem ist Grundlage dafür, die erworbenen Fähigkeiten an Jüngere im Verband weiterzugeben. Die Ehrenamtlichen sehen ihr Engagement nicht nur in der unmittelbaren Arbeit im Verband selbst, sondern ausdrücklich als ein soziales Engagement für die Belange von Jugendlichen, die sie häufig in problembehafteten Lebenssituationen wahrnehmen.

Während auf der Strukturebene vor allem repräsentativ-demokratische Elemente vorherrschen, macht die Auswertung der Interviews mit den ehrenamtlich Aktiven deutlich, dass sie Partizipation von Kindern und Jugendlichen als selbstverständlichen Bestandteil und als Voraussetzung für den Erfolg ihrer Arbeit in den Jugendverbänden ansehen. Politische Bildung von Jugendlichen bedeutet für sie, Freiräume für Jugendliche zu eröffnen, in denen demokratisches Engagement erlebt und erprobt werden kann. Allerdings zeigte sich gleichzeitig, dass sie Mitgestaltung und Mitbestimmung eingrenzen und nur in einem gewissen Rahmen als möglich erachten. Hinzu kommt, dass die repräsentativ-demokratischen Strukturen in den Verbänden anscheinend nicht verhindern können, dass gerade Jugendliche in den Entscheidungsgremien nicht ausreichend vertreten sind. Allerdings stellt sich hier auch die Frage, ob solche Strukturen für Jugendliche überhaupt attraktiv genug sind, um sich daran zu beteiligen. Dies müsste genauer untersucht werden.

Trotz dieser kritischen Punkte zeigt die Befragung der Kinder und Jugendlichen selbst, dass es den Jugendverbänden gelingt, mit ihren Angeboten demokratisches Engagement zu wecken. Die Auswertung der Befragung von 6.210 Jugendlichen hat gezeigt:

- In der Jugendverbandsarbeit herrscht eine breite demokratische Kommunikationskultur, die es den Jugendlichen ermöglicht, ihre Meinung einzubringen und im Miteinander demokratische Haltungen zu erwerben und zu vertiefen.
- Jugendverbandsarbeit eröffnet Möglichkeiten zur Übernahme von Verantwortung innerhalb von Gruppe und Verband und damit zur Einübung demokratischer Verhaltensweisen.
- Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Einbindung in den Verband und den verschiedenen Aspekten demokratischen Engagements zeigt, dass mit zunehmendem Grad der Einbindung in den Verband sowohl die eigentliche Beteiligung der Jugendlichen als auch

deren Kenntnisse über Beteiligungsmöglichkeiten zunehmen. Auch eine Vermittlung von demokratischem Engagement über den Verband hinaus gelingt: Stärker in den Verband eingebundene Jugendliche wissen besser über ihre Beteiligungsmöglichkeiten in der Gesellschaft insgesamt Bescheid und zeigen stärkeres politisches Interesse.

Ehrenamtliches Engagement im Verband bildet.

- Die Erfassung des sozialen Hintergrundes der befragten Jugendlichen hat die Möglichkeit eröffnet, die Teilnehmerschaft der Jugendverbandsarbeit genauer zu charakterisieren und Zusammenhänge mit dem demokratischen Engagement zu untersuchen. Es hat sich gezeigt, dass die Einbindung in den Verband mit den sozialen Merkmalen der Jugendlichen variiert, sie ist insbesondere bildungsabhängig. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind stärker in die Verbände eingebunden als insbesondere Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Wenn Jugendverbände also im Rahmen von non-formalen Bildungsprozessen einen Beitrag zur Weckung demokratischen Engagements leisten, erreichen sie damit insbesondere bildungsnahe Schichten. Dies gilt im Übrigen auch für die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Wie die Auswertung der Daten zeigte, stellen die befragten Jugendlichen bereits eine besonders stark in die Verbände eingebundene Gruppe dar. Sie ist insofern nicht repräsentativ für die Teilnehmerschaft an Jugendverbandsangeboten insgesamt. So ist davon auszugehen, dass der Anteil von Jugendlichen aus Migrantenfamilien und bildungsferneren Bevölkerungsgruppen höher ist, wenn man die gesamte Teilnehmerschaft der Jugendverbandsarbeit betrachten würde. Insbesondere in Kooperationen von Jugendverbandsarbeit und Schule werden gerade solche Jugendlichen erreicht.

Die Ergebnisse bestätigen insgesamt aber frühere Studien, wonach Jugendverbandsarbeit vor allem bildungsnahe Schichten erreicht. Der 12. Kinder- und Jugendbericht des Bundes (2005) kommt nach Durchsicht verschiedener Studien zu dem Schluss, dass „...deutliche Nutzungsunterschiede mit Blick auf Alter, Geschlecht sowie Migrations- und Bildungshintergrund der Zielgruppe“ festzustellen sind. „Zum einen scheinen Jugendverbände eine Angebotsform zu sein, die eher Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren anspricht, insbesondere dann, wenn sie keinen Migrationshintergrund haben und ein Gymnasium besuchen“ (S. 386). Die in den PISA-Studien identifizierten „Risikogruppen“ der bildungsfernen Schichten, und hier im Besonderen Jugendliche mit Migrationshintergrund, werden von der Jugendverbandsarbeit dagegen weniger erreicht.

Damit werden in der Jugendverbandsarbeit tendenziell soziale Ungleichheiten fortgeschrieben. Gerade diejenigen, die aufgrund ihres familiären und sozialen Hintergrundes besonders darauf angewiesen sind, im Rahmen non-formaler Bildungsprozesse die eigene Wirksamkeit zu erfahren, werden von den Angeboten der Jugendverbände, die solchen Freiraum zur Selbsterprobung bieten, nicht entsprechend ihrem Anteil in der Bevölkerung erreicht.

Die Verbände im Landesjugendring NRW haben diese Herausforderung erkannt. In der „Position des Landesjugendringes zur Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und zur Kooperation mit Migrantenjugendverbänden und Migrantenselbstorganisationen“ haben sie bereits 2004 formuliert:

„Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund... werden durch die Angebote der Jugendverbände bisher nicht überall erreicht. Die Angebote sind nicht in ausreichendem Maße auf ihre Bedürfnislagen zugeschnitten. Dies bedeutet, dass die Jugendverbände aufgefordert sind, sich auf Veränderungsprozesse innerhalb des Verbandes vorzubereiten und über niedrigschwelligere Partizipationsmöglichkeiten und eine Neuausrichtung ihrer Angebote nachzudenken. Jugend-

verbände müssen sich verstärkt an den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund orientieren, sie mit ihren individuellen und kulturellen Bedürfnissen wahrnehmen und ihre spezifischen Ressourcen und Stärken fördern“.

Die interkulturelle Öffnung der Jugendverbände geschieht in zweierlei Weise: Zum einen als Öffnung gegenüber Migrantenjugendorganisationen, die einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund leisten können. Damit soll die Selbstorganisation von Migranten gestärkt werden. Dies ist eines der zentralen Ziele des vom Landesjugendring NRW initiierten „Projekt Ö“.

Jugendverbände und interkulturelle Öffnung – ein Programm jetzt und für die Zukunft.

Zum anderen geht es aber auch darum, die Attraktivität der Jugendverbandsarbeit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erhöhen, indem sie sich stärker als bisher an den Lebenswelten dieser Gruppe orientieren. Im „Projekt Ö“ des Landesjugendrings NRW ist es daher ein weiteres ausdrückliches Ziel, die Angebote der Jugendverbände auf evtl. vorliegende Ausschlussmechanismen hin zu analysieren und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Wenn die Verbände bisher lediglich darauf Vermutungen angewiesen waren, wenn es darum ging, den Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit anzugeben, liegen mit der Partizipationsuntersuchung erstmals konkrete Zahlen hierzu vor. Wurde ihnen in der öffentlichen Diskussion häufig unterstellt, dass sie diese Gruppe so gut wie gar nicht erreichen, konnte die Untersuchung zeigen, dass ihr Anteil bereits bei 15% liegt. Da für jeden Verband eigene Auswertungen vorliegen, ist es ein erster Schritt in den Verbänden, die eigenen Ergebnisse auszuwerten und mit dem Gesamtergebnis zu vergleichen.

Den Verbänden ist deutlich, dass der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in ihren Angeboten weiter steigen muss, wollen sie ihrem eigenen Anspruch, Kinder und Jugendliche aller Bevölkerungsschichten anzusprechen, einlösen. Das Thema Öffnung der Jugendverbandsarbeit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund wurde daher ausgewählt, um es im Rahmen der kommenden Arbeit des Wirksamkeitsdialogs weiter zu vertiefen. In weiteren Schritten wird es darum gehen, in den Verbänden entsprechende Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen, die es ermöglichen sollen, dem Ziel der Öffnung für diese Zielgruppe näherzukommen.

Die Auswertung der Befragung hat aber auch gezeigt, dass eine Öffnung der Jugendverbände nicht nur gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund geschehen muss, sondern auch und gerade gegenüber den Gruppen, die im Bildungssystem benachteiligt sind. Bildungsbenachteiligung und Migrantenstatus hängen häufig eng miteinander zusammen. Wenn es den Jugendverbänden gelingt, mit ihren Angeboten die tendenziell vorhandene Bildungsselektivität zu durchbrechen, werden sie auch deutlich mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund erreichen können. Die Forderung der Öffnung der Jugendverbände für bisher in zu geringem Maße erreichte Gruppen von Jugendlichen fällt in eine Zeit, in der auch von den Schulen eine Öffnung gegenüber neuen Kooperationspartnern und neuen Formen des Lernens gefordert wird.

Mit der Ausweitung des Ganztags in den Schulen und der Einführung regionaler Bildungsnetzwerke wird auch in diesem System die Bedeutung non-formaler Bildungsprozesse immer mehr erkannt. Dies kommt in der zunehmenden Kooperation von Jugendverbänden und Schule zum Ausdruck. Im Rahmen ihrer non-formalen Bildungsangebote bieten sie Kindern und Jugendlichen Freiräume für Selbsterprobung und Möglichkeiten, die eigene Wirksamkeit zu erfahren. Jugendverbandsarbeit leistet damit auch in der Schule einen wichtigen Beitrag dazu, dass Kinder und Jugendliche ihre Persönlichkeit entwickeln können, lernen selbst Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.

Die Kooperation von Schule und Jugendverbänden bietet allen Beteiligten neue Chancen. Für die Schule ergibt sich die Möglichkeit, neue Formen des Lernens zu eröffnen und ihren Schülerinnen und Schülern auf eine Weise ganzheitlich zu fördern, die auch Aspekte sozialen Lernens beinhaltet. Für die Jugendverbände bedeutet diese Öffnung die Möglichkeit, mit ihren Angeboten auch die Gruppen besser zu erreichen, die bisher unterrepräsentiert waren. Die Jugendlichen selbst erhalten besseren Zugang zu Bildungsprozessen, die ihnen den Erwerb wichtiger Kompetenzen für eine gesellschaftliche Teilhabe und Integration ermöglichen.

Bei der anstehenden Weiterentwicklung des Wirksamkeitsdialogs wird es zunächst darum gehen, mögliche Hemmschwellen für eine stärkere Einbindung benachteiligter Jugendlicher in die Verbände zu identifizieren und Maßnahmen zu entwickeln, solche Hemmschwellen abzubauen. Diese Maßnahmen gilt es im weiteren Verlauf erneut zu evaluieren, um deren Wirksamkeit zu überprüfen.

Wirkung im Dialog: Eine Zwischenbilanz nach 10 Jahren

Wie Eingangs geschildert, war der Begriff des Wirksamkeitsdialogs zu Beginn im Jahr 1999 nur wenig konkret. Diese Zwischenbilanz hat gezeigt, dass es eines langen Weges bedurfte, den Begriff mit Inhalt zu füllen. Die bisher letzte Etappe dieses Weges hat erkennen lassen, dass es mittlerweile gelungen ist, ein gemeinsames Verständnis der Verbände für die Untersuchung der Wirksamkeit ihrer Arbeit zu entwickeln. Die Beteiligung am Wirksamkeitsdialog wird heute weniger als Pflicht, denn als Vorteil für die Weiterentwicklung der eigenen Arbeit empfunden.

Auch wenn die Frage der Wirksamkeit nun mit Inhalt gefüllt werden konnte, bleibt die Frage des Dialoges bestehen, denn der Begriff des Wirksamkeitsdialogs besteht aus zwei Teilbegriffen: Es geht um Wirksamkeit und Dialog.

*Die Wirksamkeit und der Dialog –
nur zusammen sind wir stark.*

Dialog bedeutet „Zwiesgespräch“, also das Gespräch zwischen mindestens zwei Personen oder Personengruppen. Von Anfang an gab es bei den Beteiligten Unklarheit darüber, wer mit wem einen Dialog führt.

Wie bereits ausgeführt, findet ein wesentlicher Teil des Dialogs innerhalb der Verbände selbst statt. Verbandsspezifische Evaluationen haben sich u.a. mit der Frage beschäftigt, wie z.B. ehrenamtlich Aktive selbst befähigt werden können, Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in der konkreten pädagogischen Arbeit vor Ort zu gewährleisten. Andere Evaluationen haben den Prozess der Vermittlung von Evaluationsergebnissen in die Verbände hinein untersucht und auf diese Weise neue Wege gesucht und gefunden, wie Evaluationsergebnisse in konkrete Maßnahmen umgesetzt werden können. Auch wenn nicht in allen Verbänden die Frage der Evaluation selbst zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wurde, so hat die Durchführung

solcher Studien doch mit zum Bewusstsein beigetragen, dass dies zur erfolgreichen Weiterentwicklung der Angebote beiträgt. Die Projekte haben also einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, den Wirksamkeitsdialog auch innerhalb der Verbände zu etablieren und weiter zu entwickeln.

Weitere Dialogpartner sind die Adressaten der Jugendverbandsarbeit selbst. Aus vielen Evaluationsprojekten der Verbände wurde berichtet, dass allein die Befragung der Jugendlichen nach ihrer Bewertung von Angeboten eine Diskussion mit ihnen in Gang gesetzt hat, die zu neuen Entwicklungen führte. Durch die Befragungen wurde den Jugendlichen auch verdeutlicht, dass sie mit über die Ausgestaltung von Angeboten bestimmen können, d.h. dass sie als Dialogpartner ernst genommen werden. Auch dies ist ein wichtiger Schritt im Rahmen eines Wirksamkeitsdialogs.

Neben diesen „internen“ Dialogpartnern gilt es aber auch, externe Partner mit in den Blick zu nehmen. Arbeiteten zu Beginn des Prozesses im Jahr 1999 der Landesjugendring, und seine Mitgliedsverbände, Landesjugendamt und Ministerium in einer Arbeitsgruppe an der Fragestellung der Wirksamkeit von Jugendverbandsarbeit, hat sich die Zahl der Gesprächsbeteiligten – wenn man vom nach wie vor begleitenden Institut der GEBIT absieht – auf die Verbände und deren Zusammenschluss, den Landesjugendring, reduziert. Ein Dialog über die Wirksamkeit findet daher heute vor allem zwischen den Verbänden statt. Auch das zum Wirksamkeitsdialog verpflichtende Ministerium hat sich aus dem Dialog weitgehend zurückgezogen. Von der Politik, die als weiterer Dialogpartner in Frage käme, wird der Wirksamkeitsdialog kaum wahrgenommen.

Den Jugendverbänden ist es jedoch ein kontinuierliches Anliegen, mit Politikerinnen und Politikern bzw. dem Fachministerium den Austausch über die Ergebnisse des Wirksamkeitsdialogs zu suchen und auch mit ihnen den Dialog über die Weiterentwicklung des Handlungsfeldes Kinder- und Jugendarbeit zu führen. Angesichts der neuen Herausforderungen, denen sich alle Beteiligten zu stellen haben – Stichworte wie demographischer Wandel und seine Folgen,

Kinderarmut, aber auch die finanzielle Krise von Bund, Land und Kommunen seien hier genannt – ist ein solcher Dialog heute noch bedeutsamer als zu Beginn des Prozesses.

Literaturverzeichnis

- Beywl, Wolfgang, Roland Mecklenburg, Jörg Richard, Theo Schneid und Martin Wonik (Hrsg.) (2001): Evaluation im Alltag. Jugendverbände untersuchen ihre Wirkungen. Votum Verlag, Münster.
- Bruckner, Elke (2007): Sonderauswertung. Vertiefende Analyse von Datensätzen zur Evaluation im Rahmen des Wirksamkeitsdialogs, hrsg. vom Landesjugendring NRW.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung.
- Efker, Nina und Jennifer Salzmann (2008): Förderung demokratischen Engagements durch Jugendverbände. Eine qualitative Untersuchung der öffentlich zugänglichen Dokumente, Diplomarbeit an der Universität Duisburg-Essen, Standort Duisburg, Fakultät I – Gesellschaftswissenschaften, Integrierter Diplomstudiengang Sozialwissenschaften, Studienrichtung Soziale Arbeit und Erziehung.
- Landesjugendring Nordrhein-Westfalen e.V. (2004): Position des Landesjugendringes zur Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und zur Kooperation mit Migrantenjugendverbänden und Migrantenselbstorganisationen.
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (1999): Vorläufige Richtlinien zum Landesjugendplan, Düsseldorf.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2008): Das Schulwesen in Nordrhein-Westfalen aus quantitativer Sicht, Düsseldorf.
- Schäfer, Klaus (2001): Aufgaben und Ziele des Wirksamkeitsdialoges. In: Beywl, Wolfgang, Roland Mecklenburg, Jörg Richard, Theo Schneid und Martin Wonik (Hrsg.) (2001): Evaluation im Alltag. Jugendverbände untersuchen ihre Wirkungen, Votum Verlag, Münster, S. 36-41.
- Thoenelt, Christian und Daniel Koch (2009): Erziehung zu demokratischem Engagement als Auftrag der Jugendverbände in NRW. Eine qualitativ-empirische Studie, Diplomarbeit an der Universität Duisburg-Essen, Standort Duisburg, Fakultät I – Gesellschaftswissenschaften, Integrierter Diplomstudiengang Sozialwissenschaften, Studienrichtung Soziale Arbeit und Erziehung.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1: Anzahl Veranstaltungen der einzelnen Verbände 2004 bis 2008	22
Tabelle 2: Dauer der Angebote nach Position I – Jugendholung	25
Tabelle 3: Dauer der Angebote nach Position I – Freizeitpädagogische Maßnahmen und Bildungsangebote	25
Tabelle 4: Dauer der Angebote nach Position I – Fort- und Weiterbildung	25
Tabelle 5: Dauer der Angebote nach Position I – Bildung	26
Tabelle 6: Personaleinsätze pro Veranstaltung nach Art des Angebots	28
Tabelle 7: Anteil weiblicher Teilnehmer nach Verbänden 2005 bis 2008	33
Tabelle 8: Index Einbindung in den Verband	52
Tabelle 9: Wahrnehmung von Beteiligungsmöglichkeiten: Ergebnisse einer Faktorenanalyse	58

Abbildungen

Abbildung 1: Strukturen des Wirksamkeitsdialogs	19
Abbildung 2: Anzahl geförderter Veranstaltungen 2004 bis 2008	21
Abbildung 3: Anteil verschiedener Angebote nach Landesjugendplan 2005 –2008	23
Abbildung 4: Veranstaltungsorte 2004 bis 2008	24
Abbildung 5: Personaleinsätze 2005 bis 2008	27
Abbildung 6: Einsätze ehren- und hauptamtlicher Mitarbeiter/innen pro Veranstaltung 2008	28
Abbildung 7: Anzahl Teilnehmende 2004 bis 2008	29
Abbildung 8: Anzahl Teilnehmende 2005 bis 2008	30
Abbildung 9: Anzahl Teilnehmende 2004 bis 2008	31
Abbildung 10: Geschlechterzusammensetzung der Teilnehmerschaft nach Art des Angebots 2008	32
Abbildung 11: Anzahl Teilnehmende nach Altersgruppen 2005 bis 2008	34
Abbildung 12: Themenbereiche der Evaluationsberichte	36
Abbildung 13: Anteile der Schüler/innen nach Schulform in der Befragung und in NRW insgesamt	46
Abbildung 14: Migrationshintergrund der Befragten	47
Abbildung 15: Migrations- und schulischer Hintergrund	48
Abbildung 16: Art des Angebots	49
Abbildung 17: Schulischer Hintergrund der Befragten und Art des Angebots	50
Abbildung 18: Gruppenzugehörigkeit, Funktion im Verband und Teilnahme an Angeboten zur Vorbereitung auf verantwortungsvolle Aufgaben	51
Abbildung 19: Einbindung in den Verband nach Schulform	53
Abbildung 20: Bekanntheit von Einflussmöglichkeiten	54
Abbildung 21: Informationsbedarf über Rahmenbedingungen im Verband	55
Abbildung 22: Politische Diskussion, Auswertung und Aufgabenübernahme in den Gruppen der Jugendverbände	56
Abbildung 23: Kompromisse, Beteiligung und Meinungsäußerungen in der Gruppenarbeit der Jugendverbände	57
Abbildung 24: Delegierte	59
Abbildung 25: Allgemeines politisches Interesse und Engagement	60
Abbildung 26: Durchschnittliche Anzahl bekannter Einflussmöglichkeiten nach Grad der Einbindung	61
Abbildung 27: Zahl der Rahmenbedingungen, zu denen Informationsbedarf besteht nach Grad der Einbindung in den Verband	62
Abbildung 28: Politisches Engagement und Interesse sowie Wahlbeteiligung nach Einbindung in den Verband	63



Landesjugendring NRW e.V.
Martinstraße 2a, 41472 Neuss
<http://www.ljr-nrw.de>